Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

87. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 15. April 1964 | Nummer 16

The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
APR 20 '64
MENN. HIST. LIBRARY

Bei dir ist die Quelle des Lebens

Der Quell des Lebens,
Herr, bist du,
du bist der Friede,
bist die Ruh,
du bist die tiefe Stille.
Von dir kehrt niemand
leer zurück,
du schenkst dem Herzen
wahres Glück,
in dir ist ja die Fülle.

Wo man auch schöpft,
wir finden Kraft
ob dort, ob hier,
doch nur bei dir,
denn du, Herr,
bist das Leben.
So gib,
daß unser Krug nie leer
und wir
zu deines Namens Ehr
auch dankbar weitergeben.

Käte Walter

Das wertvollste Erlebnis

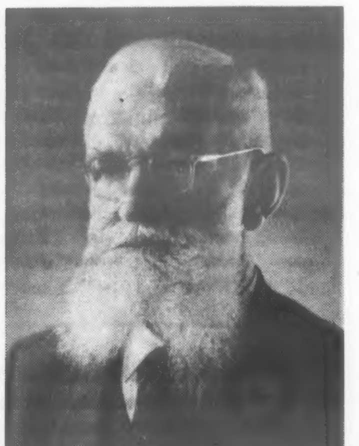
Woher hast du denn lebendiges Wasser? Joh. 4, 11

Lebendiges Wasser! Davon hatte die Samariterin noch nichts gehört. Sie wäre gewiß darüber hinweggegangen, wenn nicht die Persönlichkeit, die das Wort gesprochen, einen so starken Eindruck auf sie gemacht hätte. Versteht sie auch nicht, was Jesus sagt, so möchte sie es doch verstehen. Soviel ist der Samariterin klar — dafür zeugt der heilige Ernst dieses Mannes — daß es etwas Begehrenswertes ist, lebendiges Wasser zu haben. Darum die Frage. Wie gut, daß sie gefragt hat! Wir wissen, das brachte ihr das wertvollste Erlebnis, die Verbindung mit Jesus, ihrem Heiland. — Auch wir werden oft mit Menschen zusammengeführt, die uns tief beeindrucken. Vielleicht ärgern wir uns über sie, weil sie uns in ihrem Anspruch, das Beste zu besitzen, recht überheblich vorkommen. Man wendet sich von ihnen oder verlacht sie gar. Die Samariterin soll uns mit ihrer Frage Wegweiserin sein, ehe wir urteilen und ablehnen. Laßt uns forschen und der Sache auf den Grund gehen, vielleicht, daß uns Gott auch die wichtigste Stunde, die Begegnung mit sich, schenken will!

Du verlangst oft süße Ruh',
dein betrübtes Herz zu laben;
eil' der Lebensquelle zu,
da kannst du sie reichlich haben!
Suche Jesum und sein Licht:
alles andre hilft dir nicht!

Aelt. Joh. J. Janzen †

Witmarsum, Brasilien



„Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon" (Ps. 90, 10).

Wie durch die vorige „Bibel und Pflug"-Ausgabe schon bekanntgegeben wurde, ist auch bei unserem lieben Vater, Johannes J. Janzen, dieses Wort in Erfüllung gegangen. Am 20. Februar erlag er einem Gehirnschlag. Ich befand mich auf Reisen und erhielt die Todesnachricht erst am 4. März. Normalerweise konnten und mußten wir jederzeit mit seinem baldigen Tode rechnen. Weil Vater aber geistig rege und körperlich auch immer noch wohlauf war, traf uns diese Nachricht doch zu schmerzlich, unverhofft und hart.

Geboren am 29. Mai 1883 in Turkestan, im Dorfe Nikolaipol. Kreis Aulieata, fand er in unserer lieben Mutter Luise geb. Wedel seine Lebensgefährtin, deren Hand er bis zu seinem letzten Atemzug in seiner noch ungelähmten Linken behielt. Leider konnte er nach dem erlittenen Gehirnschlag kein Wort mehr sprechen. Sein auf Mutter gerichteter Blick sagte ebensoviel wie es Worte hätten tun können. Mehr noch sagten seine über die Wange rollenden Tränen, als er unsere Mutter so untröstlich weinen sah.

Unsere Eltern gingen im Jahre 1911 von Turkestan nach Samara, Kamenez bei Busuluk. 1915 zogen sie von Kamenez nach Donskoi, von dort 1919 nach Alt-Samara, Krasnowka.

In den genannten Gegenden diente unser Vater als Lehrer und Seelsorger. Als er aus allgemein verständlichen Gründen damals den Lehrerberuf dort aufgab, zogen wir im Jahre 1925 in seine

(Fortsetzung auf S. 4—1)

Großes Tauffest in der Clearbrook-MBG, B.C.

Tauffest der Clearbrook-MBG am 27. März 1964, Karfreitag, mit 41 Täuflingen. Vorne sitzen v.l.n.r. die Predigerbrüder Abr. Friesen, H. Thielman, Gemeindeleiter, John Unger und D. H. Neumann.

„Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen" (Spr. 10, 7). Wie gerne gedenkt man der werten abgeschiedenen Geschwister. Sie waren uns ein Segen. Sie haben Glauben gehalten und den Lauf vollendet.

Unser lieber Br. Fr. Wiens wartete schon auf den Ruf des Herrn und als der Herrn ihn plötzlich zu sich nahm, kam es doch unerwartet. Das Begräbnis war am 6. März. Schw. Heinrich Hooge wurde auch unerwartet aus dem Leben gerufen, doch konnte sie noch mit ihrem Mann und den Kindern sprechen. Sie wurde am 9. März zu Grabe getragen. Br. Johann Harder hielt die Leichenrede und ahnte kaum, daß er um zwei Wochen selber würde seine irdische Hülle ablegen müssen. Er lag noch etliche Tage im Hospital, wo ihm seine geliebte Gattin zur Seite stand bis er ausgelitten hatte. Er wurde am 26. März begraben. Möge der Gott alles Trostes den Hinterbliebenen nahe sein und sie trösten. Auf dem letzten Begräbnis sprach Br. H. Thielman vom Dahingeschiedenen über Jes. 60, 20 und Luk. 12, 40 und zum Trost der Hinterbliebenen über 1. Mose 48, 21. Eine Gruppe von Schwestern sang passende Lieder. Zum Schluß sprach Br. H. Brucks im Namen der Gemeinde zu Yarrow, wo er viele Jahre als Gemeindeleiter gedient hatte.

Karfreitag war für unsere Gemeinde ein besonders gesegneter Tag. Br. Johann Unger brachte uns die Karfreitagsbotschaft. Darauf folgte die Taufe unserer 41 Täuflinge, 30 Mädchen und 11 Jünglinge. Br. H. Thielman und Br. Abr. Friesen vollzogen die Taufhandlung. Am Abend desselben Tages hatten wir die feierliche Aufnahme und das heilige Abendmahl, anschließend war eine rege Gebetsgemeinschaft.

Die Ostertage waren für uns auch segensreich. Im Ostersonntaggottesdienst wurde uns unser auferstandener Herr und Heiland so herrlich vor die Seele geführt, daß die Versammlung zu Tränen gerührt wurde. Dieses ist wahrlich schon eine Seltenheit. Br. Thielman predigte in Deutsch und Br. Philip Wiebe in Englisch. Am 2. Ostertag sprach Br. Joh. Unger, wodurch wir auch reichlich gesegnet wurden. Möchte das gehörte Wort in jedem Herzen Frucht bringen zur Ehre des Herrn.

Zu den Kranken ist noch Br. Jacob P. Friesen hinzugekommen. Er hatte einen Herzanfall und liegt im Hospital. Wir beten um seine Genesung.

P. H. W., Korr.

Nachrichten:

— Die jährliche Konferenz der MBG von Manitoba soll, so Gott will, am 12. und 13. Juni 1964 im Bethause der Portage Ave.-MBG, Winnipeg, stattfinden.

— Pred. George Konrad, vormals Prinzipal des MBG-Bibelinstituts, Clearbrook, B.C., und gegenwärtig Student am „Southwestern Baptist Theological Seminary" ist von der kanadischen MBG-Konferenz als Exekutivsekretär für christliche Bildung angestellt worden.

— Sonntag, am 26. April, vormittags, soll in der Zentral-MBG, Winnipeg, ein Tauffest stattfinden.

— Am 12. April fand die Einweihung des Sonntagsschulgebäudes (Educational Building) der Lendrum MBG in Edmonton, Alta., statt.

— Am 19. April, 2.30 Uhr nachmittags, findet im „Queen Elizabeth Theatre" in Vancouver ein Sängerfest statt. Es werden Eintrittskarten verkauft und die Einnahmen kommen dem Orgelfonds des MBG-Bibelinstituts zu Clearbrook zugute.

— Unlängst ging ein langersehnter Wunsch Isaak P. Hamms, 62, wohnhaft in Campo 62 bei Cuauhtemoc, Mexiko, in Erfüllung. Er reiste nach Kanada, wo er in Winkler, Man., seinen Bruder Jakob, 70, nach 40 Jahren wiedersehen durfte.

— Susie, das 2jährigen Töchterlein von John und Maria Reimer, 248 Sutton Ave., Winnipeg, wurde am 5. April im Concordia-Hospital durch den Tod abgerufen. Die Begräbnisfeier war am 7. April in der Nordkildonan-MBG-Kirche.

— Daniel Penner, 22, von 165 Stafford St., Winnipeg, wurde am 11. April, 2.30 Uhr nachts, in einem Autounfall tödlich verwundet. Das Unglück geschah, als das Auto, in dem er fuhr, auf der Ecke von Portage Ave. und Erin St. gegen einen Laternenpfahl fuhr.

— Abraham Martens, 28, von Rapid City, Man., starb Mittwoch, am 8. April, als sein Auto etwa 4 Meilen westlich von Wawanesa, Man., in den Graben stürzte und umschlug. Martens war Student an der Manitoba Universität.

— 216 kanadischen Studenten, die ihr Studium für den Doktortitel fortsetzen, werden in diesem Jahr „Canada Council fellowships", im Durchschnitt von je $2,000, zuerkannt. Zu den 10, die aus Manitoba sind, gehören auch 2 Mennoniten, Leonard N. Neufeldt, 54 Noble Ave., Winnipeg, der sein Studium an der Universität Illinois fortsetzen wird, und Waldemar Janzen, 991 Fleet Ave., Winnipeg, der im nächsten Jahr an der Harvard Universität, Massachusetts, studieren wird.

— In der Bibelabteilung des „Prairie Bible Institute", Three Hills, Alta., sind in diesem Jahr 34 mennonitische Studenten.

— Bitte bestellen Sie Ihr Sommerbibelschulmaterial jetzt. Die Sache hat Eile, denn nur eine rechtzeitige Bestellung macht eine rechtzeitige Bedienung möglich. Bitte füllen Sie die erhaltenen Formulare aus und schicken Sie sie an: The Christian Preß Ltd., 159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

(Fortsetzung auf S. 12—3)

Kommunismus und Religion

Im Februar war der Exekutivausschuß des Weltkirchenrats zum ersten Male in seiner Geschichte in der Sowjetunion zusammengetreten. Die Sitzung, an der von deutscher Seite Kirchenpräsident Martin Niemöller und Bischof Hanns Lilje teilnahmen, fand in Odessa statt. Gastgeber war Metropolit Nikodim, nach Patriarch Alexej der zweithöchste Würdenträger der russisch-orthodoxen Kirche.

Die Tatsache, daß die Oekumene nun auch auf sowjetischem Boden tagen konnte, müßte zum Optimismus hinsichtlich der Religionsfreiheit im kommunistischen Staat verleihen, wenn nicht seit einigen Monaten eine verschärfte antikirchliche Propaganda des Sowjetregimes zu beobachten wäre. Im Januarheft der Moskauer ideologischen Zeitschrift „Kommunist" hat der Propagandachef des Zentralkomitees der KpDSU, Leonid Iljitschow, eine Verstärkung der atheistischen Propaganda gefordert. In zahlreichen Zeitungsartikeln werden die Sowjetbürger über den „antiwissenschaftlichen" Charakter der Religion aufgeklärt. Es gehört zu den Eigentümlichkeiten der „Religionsfreiheit" in der Sowjetunion, daß die Kirchen sich gegen die Angriffe der Partei nicht wehren können, ohne den letzten Rest an Duldung aufs Spiel zu setzen.

Iljitschow, der schon bei den Schriftstellerdiskussionen des vergangenen Jahres als Einpeitscher der ideologischen Linie von sich reden machte und dessen Ehrgeiz es ist, den „neuen Menschen" des Kommunismus aus der Taufe zu heben, beschuldigt in seinem Artikel ausgerechnet Josef Stalin der unerlaubten Nachsicht gegenüber Kirche und Religion. Es sei an der Zeit, so verkündet Chruschtschows Propagandachef, die „unbegründeten Erleichterungen" aufzuheben, die der Kirche bisher auf dem Gebiet der Steuerpolitik zugute gekommen sind. Was das bedeutet, kann man sich ausmalen: Die religiösen Gemeinschaften sollen durch gewaltige Steuerforderungen ruiniert werden. Die Auflösung von Klöstern, die Verpflichtung von Geistlichen zu „nützlicher Arbeit" und ähnliche Maßnahmen werden bereits seit geraumer Zeit aus der Sowjetunion berichtet.

Ziel ist für Iljitchow und für die anderen Mitglieder der Sowjetführung die Erreichung eines Zustandes, bei dem es keine Kirche und keine Glaubensgemeinschaften mehr gibt. Es mag den Teilnehmern an der Konferenz in Odessa unangenehm in den Ohren geklungen haben, wenn Iljitschow den ausländischen Einflüssen eine wesentliche Mitschuld an der religiösen „Verseuchung" des Sowjetmenschen zuschreibt. Die ausländischen Kirchen, Rundfunkstationen, Touristen und die „internationalen Verbindungen der kirchlichen Organisation" werden von ihm ausdrücklich erwähnt.

Mit besonderem Zorn richtet sich der Aufsatz des sowjetischen Chefpropagandisten gegen den Versuch der Kirche, sich die Wissenschaft zu eigen zu machen — das heißt, die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und die Weltraumfahrt dem göttlichen Weltplan unterzuordnen. Auch die Behauptung einiger orthodoxer Geistlicher, wonach Kommunismus und Christentum die gleiche Wurzel hätten — nämlich die Liebe zum Menschen —, wird in ätzender Schärfe zurückgewiesen. Kirche und Kommunismus, so sagt Iljitschow, sind unvereinbar.

Warum aber hat es die sowjetische Führung nötig, nach fast einem halben Jahrhundert kommunistischer Herrschaft und Umerziehung des Menschen mit solchem Zorn gegen die Religion zu Felde zu ziehen? Iljitschow gibt die Antwort: Noch immer sind „nicht wenige" Sowjetmenschen den religiösen Einflüssen verfallen. Besonders die Sekten — Zeugen Jehovas, die „wahren Rechtgläubigen" und die Baptisten — werden von ihm als gefährlich erwähnt. Die beiden erstgenannten sind wegen ihrer antisowjetischen Einstellung überhaupt verboten. Die spontan aus dem Boden schießenden Sekten und „unterirdischen" Glaubensgemeinschaften sind für die Sowjetmacht unangenehm, weil sie nicht in gleicher Weise kontrolliert werden können wie die orthodoxe Kirche mit ihrer schwerfälligen Organisation. Nicht nur Propaganda, sondern auch administrative Maßnahmen sollen jetzt eingesetzt werden, um sie endlich einzudämmen.

Natürlich besteht ein großer Teil der Sowjetbevölkerung aus Atheisten oder aus religiös Indifferenten. Man würde sich täuschen, wollte man sich da Illusionen hingeben. Aber schätzungsweise 30 bis 40 Prozent der Menschen leben immer noch unter dem Einfluß religiöser Lehren, teils aus Tradition, teils aber auch aus echter und tiefer Ueberzeugung. Wer in Rußland in die Kirche (oder Moschee oder Synagoge) geht, kann im irdischen Leben nicht vorwärtskommen. Fast alle beruflichen Wege sind den Gläubigen verschlossen. Parteimitglieder werden mit dem Ausschluß bestraft, wenn sie oder ihre nahen Angehörigen sich als Gläubige entpuppen. Dennoch gibt es Menschen, die das in Kauf nehmen — und schließlich darf man das Heer der älteren Frauen, der russischen Großmütter, der „Babuschki" nicht vergessen, die ihren Enkeln das Beten lehren.

Gerade weil der Kommunismus auf Erfolg, Sieg, Triumph ausgerichtet ist, weiß er keine Antwort für die Müden, Ratlosen und Verzweifelten. Ein todkranker, ein vereinsamter Mensch wird sich an den Großbaustellen des Kommunismus, am Siebenjahrplan und an den Erdumkreisungen Gagarins nicht erwärmen können — wohl aber vielleicht an einem Bibelwort oder einem Gebet. Der sowjetische Schriftsteller S. Aljoschin hat das deutlich erkannt, als er in einem seiner unlängst erschienenen Romane einen Geistlichen — den Vater Seraphim — auftreten läßt, der zu den Kommunisten sagt: „ . . . Amerika wollt ihr einholen? Ich zweifle nicht — ihr werdet es schaffen. Ihr werdet dem menschlichen Leib jeden Wunsch erfüllen. Aber was ist mit der Seele? . . . Wieder und wieder frage ich euch: Wie bringt ihr die menschliche Seele in Ordnung? Daß der Sohn den Vater nicht verläßt, die Frau nicht den Mann, der Bruder nicht den Bruder? Daß der Schüler seinen Lehrer nicht verrät? Daß die lebendige Todesangst den Menschen nicht in einen heidnischen Feigling verwandelt? Daß es für die Seele etwas Heiliges gibt? Wie wollt ihr das machen?"

Der Vater Seraphim aus dem Roman hat die Kernfragen berührt, auf die kein Propagandachef und kein wissenschaftlich-atheistisches Institut eine Antwort zu geben vermag. (Chr. u. Welt)

Friedenskonferenz behandelt „Rassenfrage im Norden"

Von Mervin Zook

Das Verhältnis der Kirchen im Norden zur Rassenfrage stand dieses Jahr auf dem Programm des 15. Jahrestreffens des „Mennonite Intercollegiate Peace Fellowship", einer Organisation von Studenten an mennonitischen Colleges in Friedensfragen. Die Konferenz tagte am 20. und 21. März am Goshen College, Ind. Vertreter kamen von Bethel, Tabor, Heßton, Freeman, Bluffton, Eastern Mennonite, Messiah und dem örtlichen theologischen Seminar.

C. Norman Kraus, Professor am Goshen College, gab eine Dissertation über die verschiedenen Haltungen der Gemeinden und Kirchen der Rassenfrage gegenüber und behandelte den Zeitabschnitt von 1865 bis 1964. Er sagte: „Im Jahr 1964 sind die Kirchen, was echte Gemeinschaft anbelangt, noch sehr voneinander getrennt, aber sie sind mehr denn je überzeugt, daß auf lokaler Ebene etwas geschehen muß. Ich möchte kein zu rosiges Bild malen, denn der Weg vor uns ist steil; die Kirche wird wohl die letzte Hochburg der Segregation sein. Sie wird bereit sein, die Notwendigkeit der Integration auf jedem andern Sektor einzusehen, nicht aber auf dem ihrigen."

Cara Lou Schrock, die diesjährige Schriftführerin und Kassenwartin der Vereinigung, erstattete einen Bericht über einen Fragebogen, der Aufschluß gab über Haltungen und Meinungen in den Heimatgemeinden der Studenten hinsichtlich der Rassenfrage. 144 Studenten hatten den Fragebogen beantwortet und berichteten, daß 130 Gemeinden ausschließlich „weiß" seien. In den restlichen 14 Fragebogen zeigte sich die aufgeschlossenere Haltung der Kirchen mit Negermitgliedern. Diese Kirchen befinden sich meistens in Städten. „Wir Collegestudenten haben noch einen langen Weg vor uns in unserm Bemühen um die Anerkennung der Neger als vollständige Gemeindeglieder in unsern Heimatgemeinden."

Der Jugendleiter der Chikago Urban League, Curtis Brooks, kam auf der Tagung ebenfalls zu Wort. Er sprach über den „Hintergrund der Negerrevolution" und über das Wesen der Diskrimination in den Wohnorten der nördlichen USA. Unter anderem sagte er: „Die Menschen der ganzen Welt sind nervös, weil die farbigen Bürger der USA an der ‚Freiheitskrankheit' leiden. Die Neger in den USA wollen mehr als eine bloße Geste der Anerkennung und allmähliche Akzeptierung von einer Gesellschaft erster Klasse."

Ed Widdick, Fürsorger im Südteil Chikagos, behandelte das Thema „Ueber Segregation hinaus". „Heute haben wir alle Gelegenheit etwas zu tun. Wir können uns an der Ausbildung der Neger auf ihren Arbeitsplätzen beteiligen. Der Arbeitgeber kann ihnen in der Erziehung und Ausbildung behilflich sein. Wir können genossenschaftlich bauen und finanzieren. Wir können die Fachausbildung von Negern intesivieren. Wir können eine Organisation für arbeitslose Neger bilden und ihr Arbeitspotential zu nutzen versuchen. Vor allem müssen wir der minderwertigen Erziehung und Ausbildung der Neger den Kampf ansagen. Dazu gehört die Schaffung von Nachhilfeunterricht in Grund- und Mittelschulen. Außerdem muß schon den Studenten im College das Prinzip der Erziehung des kulturell benachteiligten Kindes beigebracht werden."

(MCC)

Die Notwendigkeit stabiler Werte

Der Einfluß der sich beständig verändernden Technologie der Welt muß verstanden und kontrolliert werden, wenn der Mensch auf diesem Planet erhalten bleiben soll, sagte Dr. P. F. Bargen, Superintendent der Edmonton Volksschulen.

In dem Marlborough Hotel, auf dem unlängst veranstalteten Bankett der 45. jährlichen Zusammenkunft der Lehrervereinigung Manitobas, sagte Dr. Bargen, daß wir heute, mehr denn je zuvor, stabile Persönlichkeiten brauchen in einer durchaus unstabilen Welt.

Dem Anschein nach liegen genügend Beweise vor, daß unser technologischer Erfindungsgeist dem moralischen Bewußtsein und der sozialen Organisation zuvorgekommen sind, behauptete er. Das höchst gigantische Bildungsunternehmen hat die Aufgabe, unser Denken und unsre Praxis mit den physischen Verhältnissen dieses neuen Zeitalters in Harmonie zu bringen. Darohne ist Friede und Ruhe kaum denkbar.

Gelegenheit

Weiter behauptete der Redner, daß das Gebiet der Bildung heute eine ausgezeichnete Gelegenheit bietet, sich für die Zukunft einzustell, es ist jedoch fast unmöglich festzustellen, welche Geschicklichkeit und was für ein Wissen die zukünftige Generation fordern wird, bis sie ihre Reife erreicht hat.

Um stabile Leute in einer Zeit vieler Veränderungen zu erziehen, müssen Werte festgestellt werden, die im Leben als Richtlinien gelten können. Je größer die Veränderungen, desto mehr besteht die Notwendigkeit unveränderlicher Werte, die dem Leben Richtung und Zweck geben. Die schweren Realitäten und Schwierigkeiten des Lebens können nur auf Grund unseres Glaubens gelöst werden. Es ist unmöglich, praktische Probleme in einer Leerheit zu lösen, wohl aber im Verhältnis zu dem, was wir als wertvoll achten.

Glauben an Gott

Dr. Bargen sagte weiter, daß uns die große Aufgabe gestellt ist, zu lehren und es praktisch zu beweisen, daß wir einen persönlichen Glauben an Gott haben.

Wir, müssen die christlichen Werte, die die Grundlage für unsre demokratische Lebensweise bilden, lehren und praktisieren. Nur wenn wir uns einem mehr Erhabenen als wir selber sind anvertraut haben, können wir eine Stabilität gewinnen, die uns befähigt, zweckentsprechend und weise mit einer sich rasch ändernden menschlichen Gesellschaft umzugehen. Bei all diesen Veränderungen dürfen wir aber nicht die Fortdauer der psychologischen und geistlichen Bedürfnisse der Menschen außer acht lassen. Der vielfache Wechsel der Zeit sollte den Menschen zu einem verstärkten Bewußtsein anspornen, daß eine Möglichkeit besteht, Pläne zu entwerfen für ein gutes Leben.

Auszüge aus einer Rede von
Dr. P. F. Bargen

Ein historisch wichtiger Moment

(Brasilien)

Der 20. März 1964 war von entscheidender Bedeutung für unsere Gemeinden in Brasilien in Fragen der Zusammenarbeit auf dem Boden des christlichen Dienstes. Diese Frage war bei uns auf Anregung des MCC schon wiederholt diskutiert worden, aber zu konkreten Entschlüssen sind wir bisher nicht durchgedrungen. Die Not in unserem Lande, verursacht durch Arbeitslosigkeit und Inflation und durch Naturkatastrophen — Trockenheit, Feuersbrand, Ueberschwemmungen —, darf uns Mennoniten in Brasilien nicht nur zu Mitleid rühren, sondern fordert uns zu ernster Stellungnahme heraus. Wenn der Mensch physisch leidet, reicht es nicht aus, ihm das Evangelium als Trost zu predigen. Recht praktisch, wie die Losung der Heilsarmee, sollte unser Hilfsprogramm ausgerichtet sein: Seife, Suppe, Seelenheil. Im alten Rom schrie das Volk zu seiner Zeit: Panem et circenses! (Brot und Zirkusspiele). In Brasilien schreit das Volk nur nach Brot, weil die Preise der Lebensmittel und der nötigsten Gebrauchsgegenstände ins Unendliche zu steigen scheinen.

Durch die gute Vorarbeit von Pred. Martin Dürksen war es gelungen, die Saiten unserer Verantwortung der Not des brasilianischen Volkes gegenüber anzuschlagen und sie ins Schwingen zu bringen. Am 20. März versammelten sich in der Kirche zu Bouqueirao fast alle Vorstände oder Vertreter unserer Gemeinden, um entscheidende Beschlüsse und Pläne zum Vorstoß im Rahmen des christlichen Dienstes zu fassen. Die höchst interessanten Ausführungen von Br. Dürksen über „Zweck, Ziel und Aufgabe des christlichen Dienstes" waren

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter und General Manager
Telefon am Tage: 533-5432
abends: LE 3-4397
J. K. Neufeld, Production Manager
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68. Minimalbetrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz, Geschaeftsanzeigen, Druckauftraege und Zahlungen richte man an
**The Christian Press Ltd.,
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5,
Manitoba, Canada
Telefon: 533-5432**

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

gut geeignet, uns in dieser Frage in die Offensive zu bringen. Sein Appell, den christlichen Dienst ins Leben zu rufen, da er biblisch und eine Aufforderung Jesu sei — „ihr werdet meine Zeugen sein" —, wurde gehört und angenommen.

Folgende zehn Prinzipien sollen bei der Anstellung eines christlichen Dienstarbeiters orientierend sein: 1. Er sollte Glied einer Gemeinde sein. 2. Er muß die Empfehlung der Gemeinde haben. 3. Rauchen und Alkoholgenuß sind untersagt. 4. Der Kandidat muß bereit sein, einen christlichen Lebenswandel zu führen. 5. Edle und christliche Motive müssen die Triebfeder seines Entschlusses sein. 6. Er muß bereit sein, sich in die lokale Arbeit einsetzen zu lassen. 7. Der Arbeiter im christlichen Dienst (C.D.) ist dem Komitee verantwortlich. 8. Gesundheitsschein und geistig-physische Befähigung sind Voraussetzung für den CD-Arbeiter. 9. Er soll sich unterstellen, zurechtweisen und ermahnen lassen. 10. Jede Arbeitsgruppe hat einen Vorsteher, der die Arbeiter anleitet.

Es wurde eine Resolution abgefaßt, in der es heißt, daß der christliche Dienst von den Gemeinden in Brasilien angenommen wird und weiter ausgebaut werden soll, um unsern Landsleuten nach Leib, Seele und Geist zu helfen. Ein Komitee, bestehend aus je einem Vertreter jeder Gemeinde, soll für die Ausführung der Pläne und des neuen Ansiedlungsprojektes im Norden Brasiliens Sorge tragen.

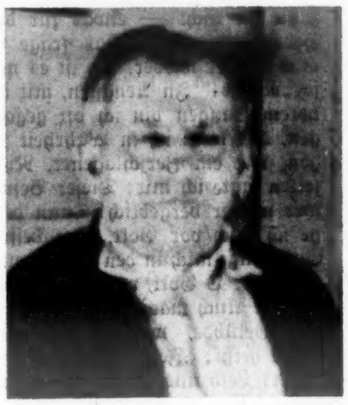
In der Nähe der Stadt Imperatriz, im Norden Brasiliens, im Staate Maranhao, rund 400 km südlich von Belem, steht der Kirchenföderation von Brasilien ein Landkomplex von 3,000 ha zur Verfügung, um eine arme Bevölkerung aus den Trockengebieten des Nordostens anzusiedeln. Das MCC hat den Anstoß gegeben, hier mit dem christlichen Dienst einzusetzen. Es ist eine lohnende Sache, armen Menschen orientierend zur Seite zu stehen und ihnen zu helfen, sich eine Existenz aufzubauen. Bei der primitiven Lebensweise dieser Leute ist wirtschaftlicher Rat und Beispiel, Haushaltslehre und Hygiene dringende Notwendigkeit.

Auf der Neuansiedlung im Urwald in Gurupi ist deine Hilfe, lieber Leser, in jeder Form willkommen, sei es beim Bau eines Sägewerks oder beim Errichten eines Hauses. Deshalb, junge Männer und Frauen, laßt euch werben: Ein Jahr Dienst für den Herrn in Gurupi! Kost, Unterkunft und Reise sind frei. Auch uns ist vor 34 Jahren beim Rußlandauszug geholfen worden. Fühlen wir eine Verpflichtung und Aufgabe zu helfen, oder warten wir geduldig, während die schleichende Doktrin des Kommunismus die Herzen der Menschen immer mehr vergiftet? Heute haben wir noch Gelegenheit und die Freiheit, zu helfen und zu heilen, zu lehren und unsterbliche Seelen für den Himmel zu gewinnen. Nutzen wir die Chance, die Gott uns gibt? Was ist heute unsere Antwort auf den Notschrei einer im sozialen Elend und Mißständen steckenden Bevölkerung?

Als ein Fortschritt ist es zu bewerten, daß alle mennonitischen Gemeinderichtungen in Brasilien bei dem Projekt mitmachen, sich angesprochen fühlen und sich für diesen Zweck zusammengeschlossen haben. Reichen wir uns die Bruderhand zum „Brückenbau", zur Einigkeit, zur gemeinsamen Front in dem Kampf, zum Aufbau, dann wird Gott uns als Christen brauchen können, Salz und Licht zu sein, Menschen zu helfen und der Welt ein Zeugnis zu sein.

Peter Pauls jr.

F. F. Isaak †,
Gretna, Man.



Am 25. Februar 1964 war in der Blumenorter Kirche zu Rosenort bei Gretna, Man., die Begräbnisfeier unsers Gemeindebruders Franz F. Isaak bei großer Beteiligung. Pred. J. H. Klassen und Aelt. P. J. Schäfer dienten.

Anhand von Offb. 7, 13—17 schilderte Br. Klassen den seligen Zustand der gläubig Entschlafenen. Er wies hin auf den schweren Lebensweg, den Br. Isaak samt Familie hat gehen müssen, und beschrieb die Freuden, die der Entschlafene nun im Himmel in der Nähe Gottes und des Lammes genießen dürfe.

Aelt. Schäfer sprach über das Schriftwort „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn" (Phil. 1, 21). Beide Ansprachen waren richtig passend, richteten alle Trauergäste auf und trösteten die leidtragende Familie.

Wie eine rechte Glaubensheldin hat Schw. Isaak ihre schwere Pflicht an ihrem Ehegatten bis ans Ende erfüllt. Gepriesen sei der Herr, der ihr täglich neue Kraft zum Tragen gegeben hat!

Begraben wurde die irdische Hülle auf dem Friedhofe bei Gretna.

Im Auftrage der Angehörigen,
P. A. R.

*

Lebenslauf

Mein Gatte und der Vater unserer Kinder wurde in Schöneberg, Südrußland, am 3. August 1896 geboren. Dort hat er seine Kinder- und Jugendjahre verlebt. 1916 wurde er von Aelt. Isaak Dyck getauft und in die Chortitzaer MG aufgenommen. Am 23. Mai 1919 trat er mit mir, Aganetha Klassen, in die Ehe. Pred. David Rempel vollzog die Trauhandlung. Seine Hochzeitsrede gründete er auf folgenden Schriftworten: Ps. 106, 4; Matth. 18, 19; Josua 24, 15. Besonders betonte er: „Wählet euch heute, wem ihr dienen wollt. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!"

1925 zogen wir nach Kanada. 1 Jahr wohnten wir in Gnadenthal, 22 Jahre auf einer Farm in Silberfeld nahe bei Gretna und die letzten Jahre in Gretna.

Wegen meines Mannes Krankheit verließen wir die Farm. Anfänglich benutzte er einen Stock zum Gehen, dann Krücken und seit 1952 mußte er den Rollstuhl brauchen. Alles das hat ihm große innere Kämpfe verursacht, aber er fand sich durch und nahm alles aus des Herrn Hand, was er ihm beschieden hatte. Während der letzten 10 Jahre war er ganz hilflos und ich habe ihn gepflegt. Wir sind dem Herrn stets dankbar gewesen, daß er mir dazu die nötige Gesundheit verlieh.

Am 21. Februar 1964 ging meines lieben Mannes Wunsch in Erfüllung, indem der Herr ihn zu sich nahm und er somit aller Leiden enthoben worden ist.

Der Herr hat uns mit 2 Töchtern und 3 Söhnen gesegnet, 3 sind im Kindesalter gestorben. Es hinterbleiben auch 13 Enkelkinder.

„Wir wollen euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen" (1. Thess. 4, 13.14).

Die trauernde Wwe. Ag. Isaak
und Kinder

Konferenz
der Lehrer der deutsch-mennonitischen Sprachschulen in Ontario

Einmal im Jahr versammeln sich die Lehrer unserer Sprachschulen in Ontario zu einer Konferenz. Die Schule in Virgil war in diesem Jahr Gastgeber. Die Versammlung fand in der Kirche der Mennonitengemeinde in Niagara on the Lake statt. Es ist erfreulich, daß die Zahl der Teilnehmer an dieser Konferenz von Jahr zu Jahr wächst.

Nachdem Lehrer H. Willms, der Leiter der Schule in Virgil, die Gäste warm begrüßt hatte, folgte eine Einleitung von Pastor D. Janzen mit Lied, kurzer Ansprache und Gebet.

Die Kinder der Schule brachten unter der Leitung von Lehrer H. Willms ein schönes Gesangprogramm. Sie sangen nicht nur gut, die meisten sangen auch auswendig. Die darauffolgende Stunde mit der vierten Klasse, Lehrerin Irene Pauls, gab einen weiteren Einblick in die Arbeit der Schule. Die Stunde war mehr Wiederholung als Probelektion. Mehrere Gedichte wurden recht gut aufgesagt, die Kinder lasen, erzählten und schrieben unter der Leitung ihrer jungen Lehrerin.

In der Besprechung wurde unter anderem darauf hingewiesen, daß eine Arbeitsstunde für die Teilnehmer der Konferenz von größerem Nutzen gewesen wäre. Zum Schluß der Besprechung sprach Pred. P. Klassen im Namen aller der Lehrerin und den Kindern Anerkennung aus.

Sehr lebhaft wurde das Thema „Alte und neue Methoden und Probleme in unseren Sprachschulen" diskutiert. P. Sawatzky, Leamington, gab hierzu keinen Vortrag, sondern regte eine Aussprache über dieses höchst aktuelle Thema an.

Man hielt sich nicht lange bei den Methoden auf, wohl aber bei den Problemen. Es scheint fast, als wollten manche uns über den Kopf wachsen. Z.B.: Was soll man mit den Kindern machen, die gar nicht oder kaum deutsch verstehen? Sollten sie vielleicht in gesonderten Klassen unterrichtet werden? Die Beteiligung war sehr rege und es gab ein lebhaftes Für und Wider zu den verschiedenen Fragen.

Es wurde auch darauf hingewiesen, daß manche Schwierigkeiten überwunden werden könnten, aber dazu gehört immer ein voller Einsatz für die Sache. Die Liebe zur deutschen Sprache und der damit verbundene Einsatz so vieler sind immer noch die treibenden Kräfte in unsern deutschen Sprachschulen. Es wäre jedoch gut, wenn die Lehrer ihre Qualifikation in Bezug auf den Unterricht in unsern Sprachschulen heben könnten. Dieses wäre durch Fernkurse, Lektionen am Ort, Probelektionen und vor allem Selbststudium zu erreichen.

Während des Mittagsmahls, das im Kellerraum der Kirche für alle Konferenzteilnehmer zubereitet war, wurde denn auch in kleinen Gruppen fleißig weiter debattiert. Es ist das gemeinsame Mahl eine schöne Einrichtung. Hier trifft man sich ganz ungezwungen, und wir lernen einander besser kennen. Ja, es ist wohl nicht zu viel gesagt, daß der Meinungsaustausch dabei viel lebhafter und angeregter vor sich geht als im Konferenzzimmer. Bei dieser Gelegenheit sei auch den fleißigen Schwestern, die uns so vortrefflich bewirtet haben, herzlich dankeschön gesagt.

Am Nachmittag kamen zuerst die Berichte aus den Schulen. Wie daraus zu ersehen war, beziehen die meisten Schulen ihre Lehrbücher durch das Deutsche Konsulat in Toronto. Die Zahl der Schüler wächst. Es ist im allgemeinen ein zunehmendes Interesse der Eltern an der Arbeit der deutschen Sprachschulen zu merken. Die praktischen Kenntnisse der Kinder im Gebrauch der Sprache werden jedoch geringer. Hier könnte rasch Abhilfe geschaffen werden, wenn in den Heimen hochdeutsch oder plattdeutsch gesprochen würde.

Nicht immer sind die Lehrer für die Schulen leicht zu finden. Es gibt aber immer wieder Enthusiasten, die sich in den Riß stellen. Daß auch Lehrer der staatlichen Volks- und Mittelschulen sich dieser Sache mehr und mehr annehmen, ist besonders erfreulich. Meines Wissens waren 4 Mittelschullehrer auf der Konferenz, die in staatlichen Schulen angestellt sind, und die sich auch an der Arbeit unserer Sprachschulen beteiligen. Die Zahl der Volksschullehrer konnte ich nicht feststellen. Leider stehen die Lehrer unserer mennonitischen Mittelschulen den deutschen Sprachschulen noch fern. Schon eine moralische Unterstützung ihrerseits wäre von großem Wert.

Die Konferenz war gut vorbereitet und man hatte am Nachmittag sogar einige Ueberraschungen für uns, die großen Anklang fanden.

So wurde der Vortrag von Lehrer H. Görtzen, Virgil, „Aus den Erfahrungen eines Lehrers für deutsche Sprache an Mittelschulen" mal ganz anders gebracht. Zwei seiner besten Schüler aus Grad 11 sprachen über „Warum lerne ich Deutsch?" Beide, sowohl der junge Mann als auch das Mädchen, hatten bis zu Beginn dieses Schuljahres weder Deutsch gelernt noch gesprochen. Man konnte beiden zu ihrem Erfolg gratulieren und dem Lehrer H. Görtzen ebenfalls.

In seinen kurzen Ausführungen betonte H. Görtzen besonders, daß er beim Unterricht Englisch so wenig wie möglich braucht und auch bei seinen Schülern im Rahmen des Erlernten deutsche Antworten verlangt. Auf diesem Wege erreicht er eine praktische Aneignung des Erlernten. Diese Methode sollte umsomehr in unseren Sprachschulen Anwendung finden.

Frl. Tamara Sommer brachte uns einen inhaltlich und sprachlich sehr guten Vortrag über die Schulen in Paraguay.

Um die Arbeit unserer Sprachschulen mehr zu koordinieren und das Niveau des Unterrichts zu heben, wurde beschlossen ,einen pädagogischen Berater zu wählen. Die Konferenz wählte mit großer Stimmenmehrheit Pred. Peter Klassen.

Eine schöne Abwechslung boten uns während der Besprechungen H. Görtzen mit Frau und Schwägerin. Mehrere von ihnen gesungene deutsche Volkslieder fanden großen Beifall.

Für die nächste Jahreskonferenz wurden die Lehrer von der M. B. Zionsgemeinde nach Kitchener eingeladen.

Der Vorstand der Ortsgruppe Ontario des Mennonitischen Vereins zur Pflege der deutschen Sprache berichtete auf der Konferenz über seine Arbeit im verflossenen Jahr. Unsere Ortsgruppe wurde vor einem Jahr gegründet und hat gegenwärtig 203 Mitglieder. Der Vorstand hat in dieser Zeit Fühlung mit den Mitgliedern des Vereins und den deutschen Schulen genommen. Es ist auch sonst im Rahmen des Möglichen Verschiedenes unternommen worden, was das Interesse für die Erhaltung der deutschen Sprache fördern kann. Ein zwangsloser „Deutscher Abend" wurde in St. Catharines veranstaltet, ein Literaturabend wird in Leamington vorbereitet.

Mit Stimmenmehrheit wurde beschlossen, die allgemeine Versammlung der Mitglieder des Vereins im nächsten Jahr am gleichen Tage mit der Konferenz der Lehrer der Sprachschulen in Kitchener anzuberaumen, aber nicht gleichzeitig mit ihr abzuhalten, damit sich die Mitglieder des Vereins und auch alle Lehrer an beiden Versammlungen beteiligen können. Der frühere Vorstand des Vereins wurde gebeten, noch ein Jahr die Arbeit weiterzuführen. Als Vertreter von Kitchener wurde noch Mittelschullehrer H. Janzen hinzugewählt.

Abschließend dankte und betete Aelt. Wichert, Vineland, und forderte alle auf, auch weiterhin treu zu arbeiten.

Noch einmal versammelten wir uns im Kellerraum, wo von den freundlichen Gastgebern zum andern Mal ein leckerer Tisch für uns gedeckt war. Das Trio erfreute uns hier mit dem sehr gut vorgetragenen alten Volksliede „Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß . . ." Es war ein Genuß, ihnen zuzuhören.

Die Konferenz kann als ein schöner Erfolg gewertet werden. Sie gab viel Anregungen und wichtige Hinweise für die weitere Arbeit.

Gerhard Cornies

Aelt. Joh. J. Janzen
(Fortsetzung von S. 1—2)

turkestaner Heimat, nach Nikolaipol.

Um die Jahreswende 1929—30 wanderten wir über Moskau und Deutschland nach Brasilien aus. Im Staate Santa Catarina siedelten meine Eltern Mitte 1930 als Kolonisten auf dem Stoltz-Plateau an. Schon im Jahre 1931 begann mein Vater in Witmarsum wieder in seinem Lehrerberuf an der neugegründeten Fortbildungsschule zu arbeiten. Diesen ihm so liebgewordenen Beruf übte er dann auch mehrere Jahre auf dem Stoltz-Plateau aus. Nie werde ich seine kindlich stolze Freude über das bestandene Lehrerexamen vergessen, das ihn zur staatlich anerkannten Lehrtätigkeit berechtigte. Wir beide gehörten zu den 16 Lehrern, die von den 42 Kursusteilnehmern das Examen bestanden. Als dann nach einigen Jahren die Nationalisierung der Schulen ganz rigoros durchgeführt wurde, mußte er leider auch diesen Beruf wieder aufgeben. Ich möchte nicht unerwähnt lassen, daß er 1951 bei der Neugründung Witmarsums in Parana auch wieder kurze Zeit als Lehrer gearbeitet hat. Inzwischen hatte er sich in den Städten Blumenau und Joinville mit großem Erfolg als Kunstmaler betätigt. Später erweiterte sich sein Kundenkreis bis nach Curitiba und Sao Paulo. Während ich diese Zeilen schreibe, steht vor mir sein letztes, noch unvollendetes Bild. Noch am Tage vor seinem Tode hat er daran gearbeitet. Obwohl ihm schon manchmal bei feineren und kleineren Arbeiten die Hand nicht mehr so ganz gehorchen wollte, wirkten seine Bilder immer noch sehr fein ausgeführt und fanden immer guten Absatz. Immer wieder liefen neue Bestellungen von Kunstfreunden und Kennern ein. So gewissenhaft wie er in allen Dingen war, sei es als Vater, Lehrer oder Seelsorger, war er auch mit seinen Bildern. Es ging ihm nicht nur um den materiellen Verdienst, sondern auch um die Anerkennung seiner Arbeit. Ich weiß genau, daß er sich über die ihm bezeugte Anerkennung mehr als über das erhaltene Geld freute. Weil er schon einen großen Kundenkreis hatte und alle Käufer wußten, daß er auch noch ein mennonitischer Prediger war, stieg durch ihn und seine Arbeit die Achtung vor den Mennoniten im allgemeinen. Dieses könnte ich durch verschiedene Aussprüche von Leuten verschiedenster Konfessionen bezeugen. Besonders erfreute mich kürzlich folgende Bemerkung einer bekannten mennonitischen Persönlichkeit: „Wenn man ein Foto Ihres Vaters in einem der mennonitischen Blätter sieht, empfindet man ihn als Symbol der Mennoniten Brasiliens." Wie weit dies zutrifft, kann ich nicht beurteilen. Eines kann ich mit Bestimmtheit sagen: Er unternahm nichts, ohne sich vorher ernstlich Klarheit von Gott geben zu lassen. Wie oft er nun richtig oder falsch gehandelt haben mag, kann und wird auch Gott allein beurteilen. Jedenfalls glaubte er, in allem uneigennützig und in voller Verantwortung vor Gott gehandelt zu haben.

Daß nun einer seiner Enkel, mein Sohn Boris, in seinem seelsorgerischen Sinne hier auf der Siedlung Witmarsum weiterarbeiten wird, erfüllte ihn mit besonderer Freude. Leider darf er es nicht mehr miterleben. Auch bekam er seinen Urenkel nicht mehr zu sehen, denn dieser traf erst einige Tage nach seinem Tode mit seinen Eltern aus Argentinien hier in Brasilien ein.

Unsere Mutter, seine Lebensgefährtin, seine sechs Töchter mit ihren Männern und Kindern, ich als sein einziger Sohn mit meiner Familie, insgesamt 20 Enkelkinder und 2 Urenkel, stehen in besonderer Trauer am Grabe unseres lieben Opa Janzen. Dieses teilweise im Geiste, denn bis jetzt waren nur wenige von uns an seinem Grabe. Er starb im Hause unserer jüngsten Schwester Maria Rempel in Sao Paulo. Dort in Sao Paulo wurde er auch beerdigt.

„Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden" (Ps. 90, 12).

Hans Janzen

Gedenkfeier für Br. Joh. Janzen im Gottesdienst der Freien Evangelischen Gemeinde in Sao Paulo am 1. März 1964.

Text: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn" (Ps. 116, 15).

Liebe Geschwister!

Als wir uns das letzte Mal hier versammelten und unser Bruder noch unter uns war, rechnete wohl niemand damit, daß der Herr ihn so bald abrufen würde. Wir freuten uns, daß er und seine liebe Gattin unter uns waren und wir gesegnete Gemeinschaft miteinander haben konnten. Wenn immer er zu uns kam, empfanden wir seine Gegenwart als eine Bereicherung. Darum empfinden wir jetzt sein plötzliches Abscheiden als einen großen Verlust.

Wenn wir heute noch einmal seiner gedenken, geschieht es nicht aus Menschenverherrlichung. Er selbst würde kein Menschenlob zulassen, gehörte er doch zu denen, die stets deutlich nur die Gnade Gottes rühmten.

Unser heimgegangener Bruder gehörte zu den Stillen im Lande. Er war ein Friedensmensch. Sein Anliegen war es, stets zu verbinden, Trennungen aufzuheben, Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Ihm darf darum der Zuruf Jesu gelten: „Selig sind die Friedensstifter; denn sie werden Gottes Kinder heißen" (Matth. 5, 9).

Der Herr hat ihn abgerufen. Im Reich Gottes gibt es keinen Tod, sondern nur Uebergänge von einer Reifestufe zu andern. Darum ist der Tod seiner Heiligen wert gehalten vor dem Herrn. Sie sterben ins ewige Leben hinein, wo sie ihrem Schöpfer und Herrn weiterhin zur Verfügung stehen, um bei der Durchführung seiner ewigen Liebesabsichten behilflich zu sein.

Wir glauben an die Gemeinschaft der Heiligen. Sind aber unsere Toten nicht tot, dann bedeutet das, daß die Bande des Lebens über Grab und Verwesung des Leibes hinaus bestehen und die goldenen Seile der Gemeinschaft zwischen der Gemeinde in dem uns sichtbaren und derjenigen in dem uns unsichtbaren Raum hin und wider gehen.

Immer aber, wenn wir einen Menschen, sei er ein glaubensloser Weltling oder einer aus dem Kreis der Freunde Gottes, zur letzten Erdenruhe betten, wollen wir es nicht unterlassen, mit tiefer Inbrunst zu beten: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden" (Ps. 90, 12).

Jedes gesegnete Leben und selige Sterben eines Menschen ist ein Ruf Gottes an uns. Gott will ja seine Gnade keinem Menschen vorenthalten.

Die Schrift mahnt uns mit feierlichem Ernst: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach" (Hebr. 13, 7). Unser Bruder war ein solcher Lehrer der Gemeinde. Vielen durfte er ein Vorbild sein. Lasset uns seinem Glauben nachfolgen!

Euch aber, die Ihr aus der Liebe heraus trauert, tröste der Herr reichlich u. mache Euch der seligen Hoffnung gewiß! Amen.

Traugott Salzmann

Seelsorge bei Hausbesuchen und an Krankenbetten

In 2. Kor. 6, 1—4 lesen wir: „Wir ermahnen aber euch als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget. — Denn er spricht: ‚Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.' Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils! — Und wir geben niemand irgend ein Aergernis, auf daß unser Amt nicht verlästert werde, sondern in allen Dingen beweisen wir uns als die Diener Gottes."

Aus den zitierten Versen möchte ich etliche Sätze hervorheben: „daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget", „geben niemand irgend ein Aergernis", und „in allen Dingen beweisen wir uns als die Diener Gottes." Ich beginne mit dem letzten Satz: In allem erweisen wir uns als Gottes Diener. Im Reiche Gottes ist Jesus Christus der König, der erste und erhabenste Diener, der zu seinen Jüngern sagte: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele" (Matth. 20, 28).

Der Apostel Paulus sagt „wir", er und alle Reichsgenossen, die im Glauben an die Erlösung durch ihres Königs Dahingabe in den Kreuzestod an ihn teilhaftige worden, sind seine Diener (1. Kor. 4, 1), ein jeder an dem Platze, an den der Herr ihn hingestellt hat. Dieses erkennend, stehe ich oft vor der Frage: Herr, bin ich, dein Diener, auch am rechten Platz? Und wie diene ich? Fritz Binde sagte einmal: Es gibt zweierlei Dienste auf Erden: Ichdienst und Gottesdienst. Der erstere bejaht das Ich; er entspricht dem Selbstleben, der andere entspricht der Jesusbejahung und dem Leben für Gott. Der Ichdienst wird zum großen Schaden, weil dabei vornehmlich an das Selbstleben gedacht wird. Da macht sich die Sucht nach eitler Ehre, nach Anerkennung von Menschen geltend. Wir finden diese verderbliche Ehrsucht bei Jesu Jüngern (Mk. 9, 34). Es ist ein schädliches und böses Unkraut, das auch bis auf die gegenwärtige Zeit nicht erstorben ist. Es wuchert überall, wo es an der gnadenbringenden Demut und an der notwendigen Selbstverleugnung mangelt. In Luk. 18, 11.12 lesen wir wie ein Pharisäer im Tempel betet und in seinem Gebet sein ganzes Ichleben offenbart mit den Worten: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute . . . ich faste zweimal in der Woche; ich gebe den Zehnten von allem, das ich habe; ich bin auch nicht wie dieser Zöllner, der zerbrochenen Herzens vor Gott stehend, in seiner Nähe betete. Welch ein entfremdendes Exempel von Selbstsucht, Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit sehen wir da! Im 4. Vers des obigen Abschnittes kommt der Ausdruck vor „in Aengsten", das bedeutet Dienst in Aengsten. Ob ich bei meinen Gängen, bei Besuchen, die ich mache — ich zähle sie nicht — etwas für den Herrn getan habe, das frage ich mich immer wieder. Da ist es mir so „Nichts!" In Aengsten, mit innerem Bangen bin ich oft gegangen, das kann ich in Wahrheit sagen, wie ein Zerschlagener. Nicht selten sagte ich mir: Dieser Besuch war wieder vergeblich! Dann beuge ich mich vor Gott, oder besser, Gott beugt mich in den Staub, und ich flehe: O Gott, vergib um Jesu willen! Auch mache ich dann wohl ein Gelübde, wie es in einem Liede heißt: „Jesus, alles sei dein eigen: Leib und Seele, Geist und Sinn, ich will ganz vor dir mich beugen, nimm mein Herz, nimm alles hin!" Dann aber kann ich sagen: Wir haben auch Erquickungsstunden. Als Müdegewordene werden wir durch das Evangelium von unsrer Seligkeit, durch das Wort der Wahrheit (Eph. 1, 13), durch die im Wort wohnende Kraft gestärkt. „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft" (Jes. 40, 31). Bei den Besuchen in den Hospitälern werden Traurige getröstet und Schwache gestärkt u. aufgerichtet.

Wir bemühen uns, niemand einen Anstoß oder Aergernis zu geben, lesen wir im angeführten Wort. Das kann so leicht geschehen, wenn man in der Unterhaltungen nicht wachsam ist, und es an Geistesleitung fehlt, oder diese übersehen wird. Die Gespräche können leicht in Afterreden oder Ohrenbläsereien ausarten (2. Kor. 12, 20). Ein im Dienste Jesu Christi stehender Mann besuchte in Rom die Katakomben, die unterirdischen Begräbnis- und Versammlungsräume der ersten Christengemeinden während der Verfolgungszeiten. Da sah er unter dem Namen einer der begrabenen Christinnen die Worte: „Sie lebte im Heiligen Geist". Da fragte er sich: Und ich? Lebe ich auch im Heiligen Geist? Bei einem meiner Besuche fragte ich eine Schwester, ob sie Besuche erbaulicher Art bekomme. Ihre Antwort lautete: Nicht besonders! Wir haben hier ja so viele Versammlungen, so viel Predigten und dergleichen mehr. Wir sind reichlich mit geistlicher Speise versorgt! Wie wahr! An Lebensbrot, an lebendigem Wasser, das Jesus den Durstigen gibt, und zwar reichlich und umsonst, ist kein Mangel. Speise genug, Wasser für die Hungrigen und Durstigen, aber vielleicht nicht genug inneres und äußeres Fasten. Das sage ich mir und wer darauf achten will: Wir sind arm am Leben im Heiligen Geist, im Alltagsleben wie auch im Sonntagsleben.

„Wir ermahnen euch als Mithelfer, daß ihr nicht vergebens die Gnade Gottes empfanget." In 2. Kor. 8, 9 lesen wir: „Ihr wisset die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet." Nicht Verarmung, nicht vergebliches Empfangen, sondern „reich werden" ist uns verheißen. Reichtum durch die Gnade ist nicht nur möglich, sie wird jedem an Christum Glaubenden von Gott dargereicht, „daß er in allem, allezeit alle Genüge habend, überströmend sei zu jedem guten Werk" (2. Kor. 9, 8). Haben wir acht auf uns selbst, ob wir nicht den Eindruck machen, daß wir vergeßliche Hörer sind und die uns angepriesene Gnade im Worte Gottes vergeblich empfangen!

Ich gestehe, daß es mir wirklich mangelt an vielem, um nicht zu sagen an allem, was in treuer, ununterbrochener, gottwohlgefälliger Seelsorge getan werden müßte an suchenden, oft zugrunde angefochtenen, gläubigen Seelen, Brüdern und Schwestern, Jungen und Alten. Wäre der Herr, unser treuer Hoherpriester und Fürsprecher, in seiner unendlichen Heilandsliebe nicht gnädig, daß er nicht vergäbe Uebertretung und Sünde (2. Mose 34, 7), wo bliebe ich dann? Gott sei gepriesen, daß wir in ihm haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden (Eph. 1, 7).

A. B. Peters †

Kitchener, Ont.

Am 22. März brachte unser Gemeindechor die Osterkantate „From Olivet to Calvary". Karfreitagabend trug der Chor dieselbe Kantate in der Oakville-Baptistenkirche noch einmal vor.

Am Karfreitagnachmittag versammelten sich die Schwestern zu einer speziellen Gebetstunde. Dabei hielten sie sich vor, was der Herr Jesus für sie getan hatte und was sie als Schwestern persönlich für ihn tun könnten. Die Beteiligung war sehr gut, etwa 40 Schwestern waren erschienen.

Die mennonitische Jugend und etliche andere Personen unserer Zwillingsstädte hielten Ostermorgen in der First Mennonite Church einen Sonnenaufgangs-Gottesdienst. Unser Männerchor, unter der Leitung von Br. John Boldt, diente dabei mit Liedern. Am Schluß hatte man einen Imbiß.

Ostersonntagnachmittag diente der Chor des MBG-Bibelcollege, Winnipeg, mit einem schönen Gesangprogramm. Br. J. H. Quiring hielt eine kurze Ansprache. Er betonte, daß das Interesse für die christliche Erziehung unserer Kinder in unsern Gemeinden am abnehmen ist. Wenn wir unsere Bibel- und Mittelschulen schließen werden, dann wird man uns in Ruhe lassen und um keine Unterstützung mehr bitten.

Am Mittwoch nach Ostern diente der MBG-Bibelcollegechor in der „Waterloo Lutheran University". Nach Nachrichten der Tageszeitung war dieses eines der besten Programme, die hier von irgendeinem College-Chor gegeben worden ist.

Evangelist H. H. Epp diente bei uns vom 29. März bis zum 5. April mit Evangelisations- und Vertiefungsversammlungen. Dieses war für uns zum Segen. Die Verkündigung des Wortes zeitigte Frucht.

David Wiens jr., Diakon, mußte auf etliche Tage ins Krankenhaus zur Untersuchung, um die Ursache seiner Krankheit feststellen zu können. Schw. Agatha Klassen

liegt noch bedenklich krank im Hospital.

Am 21. März versammelten sich mennonitische Männer, um über die Gründung einer „All-Mennonite Credit Union“ informiert zu werden.

Die Brüder H. H. Dück, Corny Isaak, Wilmer Kornelson und Arnold Bärg waren nach Winnipeg zur Jugend- und Sonntagsschulkonferenz gefahren.

Abram Klassens, Herschel, Sask., die zu ihren Kindern Waldemar Schröders zu Besuch gekommen waren, fuhren am 7. April nach Hause. Korr.

Winkler, Man.

Karfreitag brachte Br. Leonard Dörksen, Bibelschullehrer, uns eine Botschaft über die drei Kreuze auf dem Hügel Golgatha. Er zeigte uns das Kreuz der Absage, das Kreuz der Erlösung und das Kreuz der Annahme. Danach unterhielt die Gemeinde das Abendmahl.

Am Ostersonntag früh versammelte die Jugend sich im Gotteshaus zu einem Osterfrühstück. Es wurde gesungen, gebetet und Br. Lenzmann reichte ihnen Gottes Wort dar.

Ostersonntag diente Br. Peter Dörksen, Linden, Alta., mit einer deutschen Botschaft. Geschw. Dörksens feierten hier Ostern mit ihrem Vater, Pred. H. P. Harder, und Geschwistern, Verwandten und Freunden. Unser Maria-Martha-Verein sang eine Osterkantate. Abends war das Thema des Jugendvereinprogramms „Wir preisen den auferstandenen Heiland!“ Das geschah auch durch Gesänge, Gedichte und Zeugnisse.

Ostermontagmorgen versammelten wir uns wieder, um Gottes Wort zu hören. Abends brachte die Bibelschule mit Hilfe von auswärtigen Sängern „Stainer's Crucifixion“. Allan Andres, Gesangleiter in der Bibelschule, hatte keine Mühe gespart. Die Darbietung erfreute Sänger, Zuhörer und Leiter. (Br. Andres Eltern, St. Catharines, Ont., waren Ostern in Winkler zu Besuch.) Sehr wertvoll war uns die Botschaft, die Br. Herman Voth von Herbert, Sask., an dem Abend brachte über das Wort in Joh. 20, 20: „Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.“

Frau John J. Janzen

Aeußere Mission der MBG

U.S.A. — Familie Ivan Elrich traf vom Kongo am 20. März in Hillsboro ein. Sie kehrten in die Vereinigten Staaten zurück, weil Br. Elrich ärztlicher Behandlung bedarf. Sie gehören zur Rosedale-Gemeinde in der Nähe von Bakersfield, Kalifornien. Er diente im Kongo im Bildungswesen.

*

Kanada. — Pred. J. A. Harder, Clearbrook, B.C., seit etwa 18 Jahren Mitglied der Missionsbehörde, starb Sonntag auf Mittag, am 22. März. Die Beerdigung fand Donnerstag, am 26. März, statt. Die Nachricht von seinem Tode war für das Missionsbüro ein Schlag, da er noch in der letzten Woche im Februar an den Sitzungen der Missionsbehörde teilnahm. Die Behörde und die Arbeiter im Büro bedauern den Verlust, sind jedoch dankbar für den Beitrag, den Br. Harder der Aeußeren Mission machte. Sie drücken Schw. Harder und der Familie ihr Beileid aus.

Br. Harder war immer darum besorgt, daß das Evangelium solchen gebracht werde, die es noch nie gehört haben, und er betete und arbeitete viel, um das Werk der Aeußeren Mission zu fördern. Auf der letzten Sitzung brachte er wieder seinen Wunsch zum Ausdruck, 20 Jahre des Dienstes in der Missionsbehörde zu vollenden. Dieses Ziel hätte er bis zur 1966-Generalkonferenz erreicht. 6 Jahre diente er als Vorsitzer der Behörde. Es ist bemerkenswert, daß Br. Harder auf der letzten Sitzung das Schlußgebet sprach, nachdem die Brüder das Lied „Garben bringen ein“ gesungen hatten.

Br. Harder diente dem Herrn und der Bruderschaft auf mancherlei Weise. Viele Jahre war er Gemeindeleiter in Yarrow, dann etliche Jahre in Black Creek, B.C. Er hat auch als Vorsitzer der Kanadischen Konferenz und in verschiedenen Konferenzausschüssen gedient.

*

Brasilien. — Der Herr segnet die Missionsarbeit unserer Konferenz in Brasilien. Erven Thiesen berichtet, daß mehrere Tauffeste stattfanden. Die Vial Hauer-Gemeinde, deren Gemeindeleiter eine Frucht unserer Missionsarbeit ist, taufte am 15. März 3 Gläubige. Sonntag, am 22. März, sollten zwei weitere Tauffeste stattfinden. Die Uberaba-Gemeinde erwartete ihr Tauffest mit großer Freude; 17 Personen hatten Vergebung der Sünden im Blute des Lammes gefunden und sich zur Taufe gemeldet. Unter ihnen waren mehrere aus dem Kinderheim und der älteste Sohn von Geschw. Erven Thiesens, Bobby. Man gedachte am selben Tage in der Mission unter den Indianern in Manguerinhas ein Tauffest abzuhalten, wo die Uberaba-Gemeinde arbeitet. Bisher bekennen sich nur Siedler zu Christus, die in der Nähe der Indianerreserve wohnen, aber Missionsgeschwister Benedito Vianas beten, daß bald auch Indianer folgen möchten. Die Indianer zeigen großes Interesse für das Evangelium, da sie Botschaft und Lieder auf Schallplatten jetzt in ihrer eigenen Congange-Sprache hören können. Geschw. Vianas haben jetzt ihren eigenen Schallplattenspieler. In nächster Zukunft sollen in Clevelandia und Palmas Tauffeste stattfinden.

*

Japan. — Sokagakki, eine buddhistische Sekte in Japan, hat in den letzten Jahren phantastisches Wachstum zu verzeichnen. Diese Bewegung kennzeichnen extreme Selbstgerechtigkeit und feindliche Einstellung gegen alle andern Religionen. Die Bewegung wurde 1930 von Tjunesaburo Makiguchi ins Leben gerufen. Sie betont, daß man wahres Glück durch Schöpfung wertvoller Dinge erlangen kann. Als wertvolle Dinge werden materieller Gewinn und physisches Wohlsein betrachtet. Es ist ihr Ziel, alle Japaner zu Anhängern ihrer Sekte zu machen. Die Bewegung bedroht das Christentum in Japan.

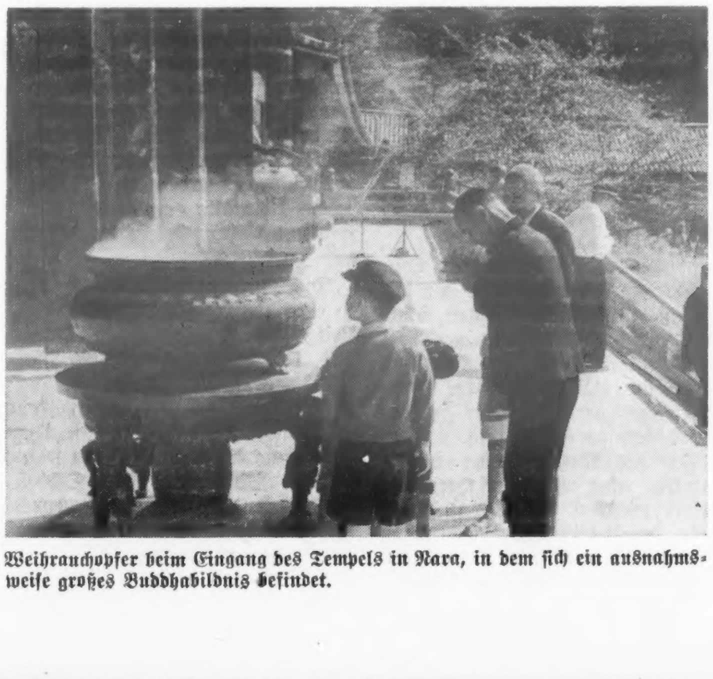
*

Im Dienst der Mission in Japan

Dr. G. W. Peters und Frau Dallas, Texas, gedenken am 18. April eine Reise nach dem Fernen und Mittelosten und Europa anzutreten. Während der Reise wird Br. Peters 3 Monate den Seminarsstudenten, einheimischen Gemeinden und Missionaren in Japan dienen. Dieser Dienst soll ein Teil des Dienstes sein, den die Missionsbehörde an jungen Gemeinden im Auslande einführt. Die Reisekosten nach Japan und zurück wie auch sein Dienst dort werden von der Missionskasse gedeckt.

Br. Peters' Dienst schließt folgende Verpflichtungen ein: Arbeit am Osaka Biblical Seminary und in den Gemeinden Osakas, vom 22. April bis zum 3. Juli; Konferenz der „Anabaptist Free Church“ für baptistische und mennonitische Missionare, 28. und 29. April; Konferenz der MBG in Japan, 3.—5. Mai; Konferenz des Japanischen Konzils Evangelischer Missionen, 12.—13. Mai; Sommerinstitut für Pastoren und Theologiestudenten von der „Winona Lake School of Theology“ abgehalten, 13.—24. Juli; Konferenz der „Japan Evangelical Missionary Association“, 24.—28. Juli.

Nach einem kurzen Besuch in Hongkong und Manila, gedenken Geschw. Peters etwa eine Woche bei ihrem Sohn Arnold in Thailand zuzubringen. Daselbst gedenken sie einige Zentren der China-Inland-Mission (OMF) zu besuchen, hauptsächlich dort wo sie unter den Stämmen arbeiten. Vom 8. August bis zum 9. September



Weihrauchopfer beim Eingang des Tempels in Nara, in dem sich ein ausnahmsweise großes Buddhabildnis befindet.

Dr. G. W. Peters und Frau Dallas, Texas, USA

werden sie in Indien reisen, wo sie mehrere Wochen auf dem MBG-Missionsfelde und einige Zeit in besondern Studienzentren des Hinduismus zubringen werden.

In Indien und in Jordanien wird Br. Peters und auch andere Brüder die Möglichkeiten untersuchen, unter den Mohammedanern dort eine Arbeit unserer Konferenz zu eröffnen. Sie werden zehn Tage in Jordanien und Israel sein.

Nach kurzem Aufenthalt in Europa gedenken Geschw. Peters am 28. September in Dallas einzutreffen, um am folgenden Tag wieder den Unterricht am Seminar aufzunehmen. Die kommenden Monate werden vollbesetzt sein und sie wünschen unsere Fürbitte.

*

Nachrichten aus Kongo

1. April. — Unsere Missionare in Leopoldville versuchen die Sache Christi im Kongo zu fördern soweit es unter den Verhältnissen möglich ist.

John B. Kliewer war eine Woche in Kikwit. Nach Ostern gedachte er auf längere Zeit hinzufahren. Die andern Missionare vertrauen dem Herrn, daß auch sie zu der von ihm bestimmten Zeit werden dorthin zurückkehren dürfen. Ihre Hausjungen in Kikwit kehren die Zimmer und gießen die Blumen, als erwarteten sie am nächsten Tage die Missionare.

Dr. Ferdinand Pauls reiste am 23. März nach Kajiji. Er war schon früher zu einer Operation dort gewesen und hatte einer Sonntagmorgenversammlung beigewohnt. Er berichtet: Ich wurde durch die Versammlung hoch erfreut. Ein Student aus dem Theologischen Institut hielt eine gute Predigt über Petri Verleugnung und drei Personen traten vor, um Christus anzunehmen. Preist den Herrn!

Ueber die Zustände in Kajiji berichtete Br. Pauls folgendes: Auf der Station schien wieder fast alles normal zu sein, da die Leute wieder alle in ihren Häusern wohnten. Als die Leute in den Dörfern hörten, daß er zurück sei, kamen sie und baten um ärztliche Hilfe. Die Untersuchungen bezüglich der vermeintlichen Schlafkrankheit sind noch im Gange, um die Ursache der Krankheit zu finden.

Die Jeunesse waren am 14. März noch nicht zu dieser Station gekommen. Es hieß sie seien etwa 100 Meilen entfernt und man hörte wenig von ihrer Tätigkeit. Etwa 50 Meilen von Kajiji ist Militär stationiert, um einen Angriff abzuwehren.

Einige Missionarinnen in Leopoldville sind mit der Herstellung christlicher Literatur beschäftigt. Eine hat das Buch Hiob zur Vervielfältigung vorbereitet. Man erhielt vom Verlagshaus LECO drei Fernbibelkurse mit 24 Lektionen. Eine Predigt Billy Grahams „Die Kürze des Lebens“ wurde in die Kituba-Sprache übersetzt und an LECO zum Druck abgegeben. Sonntagsschullektionen werden vorbereitet.

Im Bücherladen in Kikwit haben die Verkäufer mutig weitergearbeitet. Die Kunden vermehren sich seit es in der Stadt ruhiger ist.

Mehrere Missionarinnen gedachten während der Osterfeiertage Ferienbibelschule zu unterrichten. Daisy Martens unterrichtet in der Amerikanischen Schule in Leopoldville, wo Kinder unserer Missionare zur Schule gehen.

Arnold Priebs, die beide an Leberentzündung litten, sind auf dem Wege der Besserung.

Geschw. Ernst Schmidts und Familie waren gezwungen, aus Gesundheitsgründen nach Hause zu kommen. Sie trafen am 29. März in Saskatoon ein.

Dr. med. Arthur Gerdes (Mt. Lake, Minn.) und Frau haben ihren Diensttermin unter CPRA beendet und Kongo verlassen. Sie dienten in dem Regierungskrankenhaus in Paye-Kongila, das unsere Mission übernommen hatte. Ihre Dienste auf unserm Missionsfelde wurden sehr geschätzt. Da die Aerzte Gerdes und Schmidt zurückgekehrt sind, braucht unsere Mission jetzt einen Arzt für Paye-Kongila, um dem Vertrag mit der Regierung gerecht zu werden.

Auf der letzten Sitzung des „Congo Protestant Council“ in Elisabethville wurde John B. Kliewer als Vizevorsitzender im nächsten Jahr gewählt. CPC besteht aus protestantischen Gemeinden und Missionen im Kongo.

Da die Zukunft des Kongo unsicher ist, hat die Missionsbehörde beschlossen, Missionaren, die es wünschen, die Heimkehr zu gestatten.

Die Missionare sind dankbar, daß sie für ihre Familien bessere Unterkunft finden durften. Aber die Häuser sind unmöbliert und Möbel sind schwer zu kriegen.

Die Kongo-Inland-Mission gedachte die höhere Schule in Nyanga in der ersten Aprilwoche zu eröffnen. Vorläufig werden nur Männer Unterricht erteilen, da Lehrerinnen die Rückkehr noch nicht empfohlen wird. Mehrere unserer Schwestern unterrichteten an dieser Schule.

Die Not der einheimichen Gemeinden ist unbeschreiblich, berichtet ein Missionar. Es ist möglich, daß unsere leitenden kongolesischen Brüder ihr Zeugnis mit dem Tode besiegeln werden müssen. Wir beten, daß der Herr sie verschonen möchte, die Gemeinde reinigen und heiligen und Gnade schenken, daß Christus durch ihr Zeugnis verherrlicht werde.

Wir Missionare schätzen die Fürbitte und sind besonders dankbar, daß für die einheimischen Christen gebetet wird. Wir wollen auch in Zukunft für die gläubigen Kongolesen beten, denn sie werden geprüft, und für die Missionare, daß sie mutig sein und der Herr sie in Bezug auf die Zukunft leiten möchte.

Verwandte und Freunde gesucht

Suchnotiz von Theodor Krein, Box 72, Shokan, N.Y., USA.

Hiermit bitte ich Sie, der Frau Natalie Grapatin geb. Neser ihre Kinder suchen zu helfen. Sie sind in der Zeit der Auswanderung 1943—44 verlorengegangen. Die Namen der Kinder sind: Edmund Grapatin, geb. 12. Okt. 1936, Lilla, geb. 30. Nov. 1938, Ella, geb. 10. August 1940, Adolf, geb. 18. Jan. 1944, alle in Shitomir. Sie sind auf der Reise nach Polen vermißt worden.

Die Adresse der Mutter ist:

USSR — Кирг. С. С. Р., Фрунзенская область, город Токмак, сахарный завод, ул. Молодежная №29, пол. Наталия Карповна или Наталия Нейзер.

Aus Rußlandbriefen

Wir erhielten von meiner Tante in Rußland (Frunse) einen Brief. Sie ist 83 Jahre alt. Der Brief wird besonders die ehemalige Sagradower interessieren.

Frau A. Rempel

Der Brief:

Inniggeliebte in der weiten Ferne, ich sende Euch diesen Gruß der Liebe! Schöne Gesundheit und Gottes reichen Segen sei Euch zuvor gewünscht. Ich habe den ganzen Winter die Mahnung gehabt, an Euch zu schreiben; aber ich bin alt. Wir hatten nur eine Stube, die war Küche und alles, und nur eine Tür. Etliche Schritte hinaus, und wir waren auf der Straße.

Ich hatte pünktlichen Briefverkehr mit deinem Bruder Wilhelm Martens, der fehlt mir sehr. Auch Onkel Julius (Julius Derksen, Yarrow) und Tante Tin ihre Briefe fehlen mir sehr.

Am 9. und 10. März waren Deines Bruders Wilhelm seine Söhne Heinrich und Willy bei uns zu Gast. Sie besuchten auch Dav. Gedderts (das ist eine Tante der Einsenderin). Deine Schwester Lena war auch hier. Deine Stiefschwester Mar. Berg, Frau Hooge, wohnt auch hier und Schw. Suse ist bei ihnen.

Br. Heinrich (Berg) und Familie sind nicht gesund. Er ist ein Krüppel und fährt mit seiner Invalidenmaschine. Ihnen hat das Paket von Euch viel geholfen. Dein Br. Alfred (Berg) wohnt in einem Regierungsquartier. Im Januar waren Jasch und Sarah (Er ist der Stiefbruder und sie ist eine Cousine der Einsenderin) bei uns zu Gast. Sie singen noch immer so schön wie früher. Meine Töchter Mariechen (Frau J. Voth) und Tiena (Frau Isaak) wohnen weitab, so daß wir einander selten besuchen können. Meine Schwiegertochter Sarah (geb. Koop) wohnt unweit von Kant.

Ich bin bei meiner Tochter Anna. Die hat zusammen mit ihren Kindern vor 1 Monat ein Haus gekauft. Anna und ihre Kinder gehen alle Tage auf Arbeit und ich koche das Essen. Wie gerne wollten wir Euch nachkommen, aber der Herr hat es anders beschlossen. Könnten wir das nur richtig nehmen!

Wir wohnen in einer warmen Gegend. Versammlung ist hier viermal die Woche, Mittwoch und Sonnabend abends und am Sonntag zweimal. Es wird auch sehr wichtig und ernst gepredigt. Zwei Chöre singen abwechselnd in Deutsch und in Russisch. Ich kann zwar nicht dabei sein, es ist zu weit, aber mit dem Abendmahl kommen sie zu uns. Meine Hände zittern beim Schreiben, nehmt es bitte in Liebe an.

Herzlich grüßend und für Euch betend, Eure Tante

Maria Friesen u. Kinder
(Ihr Mann war Prod. Abram Friesen, Altonau, Sagradowka.)

Eingesandt von

Frau Anna Rempel,
3416—3rd St. NW,
Calgary, Alta.

*

Uebersende zur Veröffentlichung einen Rußlandbrief über den Heimgang des **Peter Abramowitsch Hamm,** früher Rosengart, Chortitza Kreis, in letzter Zeit Karaganda. Da er viele Jahre Vorsteher unseres Kollektivs und dadurch weithin bekannt war, fand ich es für gut, über seine letzte Zeit der Vorbereitung und seinen Tod mitzuteilen, und zwar so wie seine Frau unserer Schwägerin Katharina Hildebrand berichtete. Frau Hildebrand wohnt auch in Karaganda und schickte den Brief hierher. Ich danke im voraus für diesen Dienst.

Ihre J. u. Ag. Pries,
382 Hawthorne Ave.,
Winnipeg 16, Man., Canada

Der Brief:

Karaganda, den 17.1.64

Liebe Frau Hildebrand! Ich komme mit der traurigen Nachricht, daß mein Peter am 4. Januar 1964 gestorben ist. Am 7. haben wir ihn beerdigt. Er war eine Woche schwerkrank, hatte Atemnot, Herzanfall und hohen Blutdruck. Die letzten Tage waren sehr schwer für uns. Er sagte uns, daß es mit ihm zu Ende gehe.

Es war ihm sehr schwer, von uns scheiden. Er weinte viel, besonders wenn die Jungens hereinkamen. Er machte sich fertig, hat noch schwer gerungen, doch endlich gesiegt, mit den Worten: „Mir ist wohl in dem Herrn." Vielmal hat er das Lied hergesagt „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt, mir ist wohl in dem Herrn."

Die letzte Nacht sagte er zu mir, wie lieb er alle Rosengarter hat. Er sagte: Grüße sie alle und sag, wenn ich Fehler gemacht habe, ich habe sie lieb. Alle, die nach mir fragen, grüße sie!

Wir hatten eine würdige Begräbnisfeier. Ein Prediger sprach und Sänger sangen viel Lieder. Die Hauptrede war: Mir ist wohl! Der Redner sagte auch noch die Worte, die Peter gesagt hatte: Grüße alle, die aus meiner Heimat sind, und sag, ich habe sie lieb. Es waren nicht viel Menschen, denn es war Schneegestöber.

Jetzt bin ich mit Alice allein. Mir ist sehr einsam. Wenn Du kannst, besuch uns und wenn auf 2 Tage. Wie ist Deine Gesundheit? Hast es wohl „drock" mit dem Vieh? Hat die Kuh schon gekalbt?

Ich werde Schluß machen, muß viel Briefe beantworten. Ein jeder will von Peters letzten Tagen wissen. Wir hatten 10 Telegramme ausgeschickt und auf jedes sind Beileidsbriefe eingetroffen.

In Trauer,
die Angehörigen Hamm

Aus Leserbriefen

Toronto, Ont.

Hiermit sende ich das Lesegeld für ein weiteres Jahr für die M. Rundschau ein. Ich danke Ihnen herzlichst für Ihren treuen Dienst. Hat man einen Kranken in der Familie, so lernt man es besonders schätzen, wenn man gutes Lesematerial hat. Herzliche Segenswünsche sendet dem Schriftleiter und allen Mitarbeitern Ihre dankbare Leserin

Maria Dyck

*

Chilliwack, B.C.

Hiermit danke ich für die pünktliche Zusendung des mir so liebgewordenen Blattes. Ich möchte ohne die M. Rundschau nicht sein. Ich habe dadurch einen großen Segen. Beiliegend finden Sie die Zahlung für ein weiteres Jahr.

Frau J. J. Rempel

*

Niagara on the Lake, Ont.

Beiliegend finden Sie die Zahlung für die M. Rundschau auf ein weiteres Jahr. Wünsche dem Druckerpersonal Gottes Beistand und Segen für die verantwortungsvolle Arbeit in Gegenwart und Zukunft.

In Liebe Euer Mitpilger zur obern Heimat,

Jacob Regehr

*

Niagara on the Lake, Ont.

Werte Arbeiter an der M. Rundschau! Wir danken Euch für die Herstellung und Zusendung dieses Blattes! Der Herr hat uns schon oft durch die Bibelbetrachtungen und auch durch die Briefe aus Rußland gesegnet. Wie sind wir doch so dankbar, daß der Herr uns in stiller Ruhe leben läßt, ihm die Ehre dafür! Möge der Herr das ganze Personal segnen und Euch Kraft und Gnade zum Dienst schenken.

M. Daniel Ledwez

*

Port Rowan, Ont.

Da wir keine Nummer der M. Rundschau vermissen wollen, schikken wir das Lesegeld ein. Viel Trost und Segen hat der Herr uns durch die schönen Gedichte und Vorträge gebracht, die in der Rundschau zu finden sind.

In der Welt wird es immer dunkler, aber möge der Herr uns Kraft schenken, würdig zu wandeln, damit wir fertig sind, wenn er wiederkommt. Am 22. und 23 Februar hatten wir hier Bibelbesprechung über Offb. 19, 20 und 21. Welch großes Ziel hat der Herr doch den Gläubigen gestellt! Möchte Gott noch vielen die Augen öffnen, ehe es zu spät ist.

Dem ganzen Personal der Christian Preß wünschen wir Gottes Beistand und Hilfe, denn ohne ihn können wir nichts tun (Joh. 15, 5). Möchte uns die liebe M. Rundschau noch lange erhalten bleiben! Der Herr segne und behüte Sie alle in der Arbeit.

Freundlich grüßend,

Katherine Friesen

*

St. Catharines, Ont.

Lieber Editor und Mitarbeiter! Danke herzlich für die pünktliche Zusendung der M. Rundschau. Gottes reichen Segen und viel Freude in der weiteren Arbeit wünschen wir Euch von Herzen! Seit November 1963 sind wir in St. Catharines wohnhaft. Hier haben wir uns der MBG angeschlossen und auch schon viel Segen genossen. Besonders wertvoll sind die Gemeinschaftsstunden, die uns anspornen, das Wort Gottes auszuleben. Möchte der Herr uns dazu die nötige Kraft und Gnade geben! Grüßend,

John J. Pätkau

Vancouver, B.C.
(MBG)

Vom 1.—8. März war in den MBG-n in B.C. eine Missionskonferenz. Während dieser Konferenz wurden die Ortsgemeinden von verschiedenen in Urlaub weilenden Missionaren besucht. Am 6. März besuchten unsere Gemeinde die Brüder Wilmer Quiring, Kolumbien, und Julius Kasper, Indien. Br. Quiring erzählte von den 15 einheimischen Gemeindlein mit 370 Gliedern. 70 von diesen sind im verflossenen Jahr getauft worden.

Anschließend sprach Br. Kasper über die Missionsbefehle nach Luk. 10, 1—3 und Joh. 4, 35. Er hat 18 Jahre in Indien gearbeitet.

Am nächsten Abend hatten wir Schw. Lillian Schäfer und Br. J. W. Vogt zu Besuch. Schw. Schäfer ist Lehrerin in Kolumbien. Gegenwärtig ist dort eine Mittelschule im Entstehen.

Nach dem Bericht zeigte Schw. Schäfer Bilder von Schulen, Schülern und Lehrern. Br. Vogt ist gegenwärtig im Missionsbüro in Hillsboro, Kansas, tätig. In seinen Ausführungen betonte er besonders den Mangel an Arbeitern.

Sonntag, am 8. März, vormittags, berichtete Schw. Susie Brucks, Glied unserer Gemeinde, von ihren jüngsten Erlebnissen im Kongo. Dann folgte eine deutche Ansprache von Br. Sylvester Dirks, Missionar in Peru. In seiner Ansprache anhand von 1. Tim. 1, 9—10 malte er uns das Auferstehungsleben des Herrn Jesu aus.

Dienstag, am 10. März, besuchte uns Lehrer J. H. Quiring, Leiter des Bibelcollege, Winnipeg. Er betonte die Notwendigkeit der gebetsvollen Unterstützung des College, der Lehrer und der Studenten. Weiter bat er um Unterstützung durch Hinsendung lernlustiger Studenten. Zum Schluß bat er um Unterstützung durch Geldmittel zum Bau eines neuen Studentenwohnheims.

Am Palmsonntag, abends, besuchte uns eine Gruppe aus der Bibelschule von Clearbrook. Lehrer Abr. Klassen machte die Einleitung, die Schüler brachten Lieder und Zeugnisse und Br. Jac. Block brachte einen Bildervortrag von der Bibelschule.

Mit viel Mühe war es unserem Dirigenten, Br. Ferd. Töws, gelungen, die Osterkantate „Immortality" von Stultz mit einem erweiterten Chor einzuüben. Um unsern deutschsprechenden Gemeindegliedern den Inhalt verständlicher zu machen, wurde sie erst in Deutsch vorgelesen. Die Kantate wurde am Ostersonntag, abends, gut vorgetragen. Ja, der Herr ist wahrhaftig auferstanden! Den Schluß machte Br. D. B. Wiens mit dem Schriftwort Mk. 16, 7: „Sagt es seinen Jüngern und Petrus!"

Auf Einladung der 1. MG von Vancouver hat unsere Gemeinde sich bereiterklärt, an der kommenden Evangelisation in ihrer Gemeinde mit dem Evangelisten Abr. Neufeld teilzunehmen. Viele unserer Geschwister kennen Br. Neufeld von seinen Evangelisationsversammlungen in Südamerika. Zur Unterstützung dieser Evangelisation wurden die schon einmal bestehenden Gebetsgruppen in beiden Gemeinden wieder ins Leben gerufen. Die Evangelisation beginnt am 5. April.

Peter Rahn, Korr.

Arnold, B.C.

Ich grüße die lieben Rundschauleser mit Hebr. 12, 1: „Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist . . ."

Sobald ein Kind geboren wird, beginnt des Menschen Kampf ums Leben, um die Existenz, um eine Stellung usw. Ein besonders schwerer Kampf wird in der Weltpolitik gekämpft. Aber der obenerwähnte ist ein Kampf gegen das Ungeistliche, das Weltliche, das in uns eindringen will, daher ist er ernst und gefährlich. Wehe uns, wenn wir aufhören zu kämpfen. Aber es ist auch ein Kampf mit uns selbst und das ist wohl der schwerste. Daher dieser Aufruf, durch Geduld den Kampf zu kämpfen, der uns verordnet ist. Der Kampf, den der Herr Jesus gekämpft hat, endete mit Sieg und Auferstehung. So dürfen auch wir siegen.

Wir hatten hier unlängst Vertiefungsversammlungen mit Br. G. Thielmann als Redner. In seiner letzten Darbietung sprach er eindringlich über: Gethsemane, Gabbatha und Golgatha. Wir sind Br. Thielmann dankbar für solche geistliche Vorbereitung der Zuhörer zu Karfreitag und Ostern.

Unsre Gemeinde hatte 1963 keine Todesfälle zu verzeichnen. Der Herr hat uns auch vor schlimmen Unglücksfällen bewahrt, ihm allein gebührt die Ehre dafür!

Wir durften 4 teure Seelen durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen. Es haben sich in diesem Winter mehrere Personen auf die Seite des Herrn gestellt, so daß wir hoffen, bald wieder durch ein Tauffest erfreut zu werden.

H. B. F., Korr.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4 - 4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Seliges Wissen

**Seliges Wissen: Jesus ist mein!
Köstlichen Frieden bringt es mir ein.
Leben von oben, ewiges Heil,
völlige Sühne ward mir zuteil.**

**Ihm will ich leben, o welche Freud!
Herrliche Gaben Jesus mir beut:
Göttliche Leitung, Schutz in Gefahr,
Sieg über Sünde reicht er mir dar.**

**Völlig sein eigen! Nichts such ich mehr.
Jesus, er stillet all mein Begehr.
Treu will ich dienen ihm immerdar,
bis ich gelang zur oberen Schar.**

**Laß mich's erzählen, Jesus zur Ehr,
wo ist ein Heiland, größer als er?
Wer kann so segnen, wer so erfreun?
Keiner als Jesus. Preis ihm allein!**

F. J. Crosby.

Das Osterwunder

(*Eine wahre Begebenheit*)

(1. Fortsetzung.)

Nun kletterten wir an den steilen Ufern hinab und wuschen uns Gesicht und Arme gründlich in dem kalten, klaren Wasser. Nachher saßen wir am Ufer auf einen Baumstumpf und ließen, hoffend auf das Osterwunder, unsere Gesichter im Morgenwind trocknen. Wir waren gründlich enttäuscht, als wir später in den Spiegel schauten und all die kleinen braunen Punkte auf Nase und Wangen noch unverändert da waren. Wir waren eben dabei, gemeinsam zu erwägen, ob wir vielleicht bei unserm Morgenausflug etwas falsch gemacht hätten, als mein Bruder David in die Küche gestürmt kam, er hielt etwas zwischen seinen Händen und schrie aus Leibeskräften: „Mama, Mama, ein kleines Küken! Es ist aus dem Nest gefallen, wo die Glucke sitzt.“ Er setzte ein winzigkleines bräunliches Federbällchen auf den Küchentisch. Staunend standen wir um den Tisch herum und betrachteten das kleine Wunder. Es ist ein Osterküken, sagte Mama, aus dem Nestei, sagte meine älteste Schwester, ja aus dem Nestei sagte Mama, darum ist es so klein. Dann mußte Karl, der Knecht, einen alten Kasten aus dem Hof in den Stall schleppen, den stellte er in eine Ecke, und Mama setzte die Glucke und ihr Küken hinein und gab ihnen Futter und Wasser, nach einigen Tagen ließ sie die beiden mit den andern Hühnern auslaufen. Einige Wochen führte die Henne ihr Küken sorgsam im Hof umher, aber dann überließ sie es sich selbst und fing wieder an Eier zu legen. Das Küken piepste verlassen um das Haus herum, und da es noch zu klein war, um auf eine Stange zu fliegen, setzte es sich abends auf die Schwelle der Küchentür, wo es warm war. Wir trugen es in den Stall und setzten es auf die unterste Stange zu den andern Hühnern, aber am Morgen lief es wieder frierend und piepsend um das Haus herum. Da sagte Mama, wir sollten es einfangen und damit spielen, damit es mal aufhört zu piepsen. Und wir spielten damit, wir fütterten und tränkten es. Mit der Zeit wurde es ganz zahm, es sah aus wie eine Zwerghenne und bekam sehr bunt gesprenkelte Federn, meine Freundin Lene sagte, es sei dreibunt, aber wir fanden, daß ihr Gefieder noch mehr als bloß dreifarbig war, es war niedlich, aber es wurde nie eine richtige Henne, denn es blieb bei seinem kükenhaften Gepiepse. Wenn es schrie, so hörte es sich an als riefe es fi-au, und von diesem Schrei bekam es seinen Namen. Wir nannten es Fiau, und dabei blieb es.

Nun gab es bei uns im Hause zwei Schreihälse von denen Mama immer sagte, daß wir mit ihnen spielen sollten, damit sie nicht schreien, daß war das Fiau und unser kleines Schwesterchen Annchen.

Annchen war ein kraenkliches Kind, sie war damals 2½ Jahre alt und hatte schon über 1 Jahr ein schlimmes Augenleiden. Monatelang war sie nicht mehr aus den dunklen Zimmern herausgekommen, weil sie kein Tageslicht vertragen konnte, und so waren wir dazu angehalten, stundenlang mit ihr im dunklen Zimmer zu spielen, damit Mama ungestört ihre Hausarbeit verrichten konnte. Wir brachten der kleinen Schwester das Fiau mit ins Zimmer und gaben es ihr auf den Schoß, sie freute sich dazu, und es dauerte gar nicht lange so waren die beiden die besten Spielkameraden, Annchen konnte stundenlang auf dem Fußbänkchen sitzen und das Küken in ihren Schoß streicheln. Sie plauderte mit ihm als ob es ein Mensch wäre. Sie fragte es, ob es auch gut sehen könnte, und erzählte, daß sie zusammen in der Sonne spielen würden wenn ihre Augen erst gesund seien. Die Antwort auf all ihr Geplapper war immer wieder nur „fi-au“, aber sie nahm das als Zustimmung und nickte dazu mit dem Köpfchen. Manchmal hob sie die kleine Henne mit ihren mageren Händchen auf und hielt sie dicht vor ihrem Gesicht, um sie besser sehen zu können. Einmal sagte sie: das Fiau hat große Augen, es kann gut sehen, und ein andermal sagte sie: Fiau hat runde Augen, es sieht besser als ich. Wir merkten daran, daß sie sich in Gedanken fortwährend mit ihren kranken Augen beschäftigte. Es tat uns leid, da sie immer drinnen sitzen mußte, während wir im Sonnenschein spielten, und so überließen wir ihr das Fiau ganz als ihr Eigentum, damit sie sich in ihrer dunklen Zimmerhaft nicht so einsam fühlte. Zur Nacht trugen wir die kleine Henne in den Stall, morgens kam sie dann schon früh an die Küchentür und rief ihr klagendes „fiau“. Sobald Annchen es hörte rief sie ebenfalls Fiau, und Mama öffnete dann die Küchentür, und die kleine Henne lief durch die Küche und schlüpfte durch den Türspalt in das verdunkelte Zimmer.

Wenn Mama Annchen das Essen brachte, brach die Kleine immer ein Stückchen von dem Brot ab und gab es dem Fiau, und es fraß aus der Hand. Die beiden waren unzertrennlich.

Annchen war schon ein ganzes Jahr in ärztlicher Behandlung, aber es war noch keine Besserung eingetreten, im Gegenteil verschlechterte sich ihr Augenleiden mit dem beginnenden Herbst bedeutend. Unsere Eltern hatten auf Umfragen von einem großen Augenspezialisten erfahren, der in einer entfernten Stadt praktizierte, und sie machten sich im geschlossenen Verdeckwagen auf die Reise dorthin. Bei den jetzigen Verhältnissen im Auto würde das eine Fahrt von einigen Stunden sein, aber damals mit Pferden und Wagen war es eine beschwerliche Reise, zumal mit einem kranken Kinde im geschlossenen Wagen. Als meine Eltern von dieser Reise zurückkamen waren sie sehr niedergeschlagen und sagten: Der Arzt habe gesagt, er könne Annchen nicht mehr helfen, denn sie sei schon teilweise erblindet, und es würde nicht mehr lange dauern bis sie vollkommen blind sein würde. Mama weinte die ganze Zeit, während sie uns das Abendessen kochte.

(Fortsetzung folgt.)

Wissenswertes Allerlei

Gibt es Tiere mit Gefühlen?

Tierliebhaber begehen oftmals den Fehler, in Tieren „menschliche“ Regungen od. Gefühle zu sehen, wo nur Instinkthandlungen vorliegen. Die strenge Wissenschaft jedoch lehnt jegliche Gefühlsregung bei Tieren ab. Aber immer wieder wird von Erlebnissen mit Tieren berichtet, die vermuten lassen, daß sie bis zu einem gewissen Grad eine Gefühlswelt besitzen. Wie soll man es auch anders deuten, wenn etwa eine in Not geratene Schwalbe von anderen Schwalben gefüttert wird? Oder ist es nur Instinkthandlung, wenn Hunde junge Rehkitze förmlich adoptieren und nähren? Es wird berichtet, daß ein hungriges Eulenkind von völlig fremden Eulen gefüttert wurde. Soll die Anhänglichkeit, die viele Haustiere ihren menschlichen Hausgenossen gegenüber zeigen, nur umgeleiteter Instinkt sein? Hier ist es schwer, die Grenze zwischen Instinkt und Gefühlswelt zu ziehen.

*

Der Trockenschwamm wird zum Schnitzel

Wer im Krieg oder in den Jahren danach getrocknete Lebensmittel gegessen hat, denkt nur ungern daran zurück. Zähne und Magen hatten viel zu tun, um die Verdauung zu bewältigen. Inzwischen hat die Trockentechnik große Fortschritte gemacht. Heute werden die Lebensmittel zunächst leicht eingefroren und anschließend in große Trockentrommeln gebracht, aus denen die Luft herausgepumpt wird, damit ein Vakuum entsteht. Das in den Zellen der Nahrungsmittel vorhandene Eis verdunstet sofort, ohne erst zu Wasser zu schmelzen. Darauf kommt es an. Durch Zufuhr von Wärme wird dieser Vorgang noch beschleunigt. Die so behandelten Nahrungsmittel sind unbegrenzt haltbar. Nach erneuter Wasseraufnahme werden sie wieder wie frisch. Ein Trockenschnitzel wird kurz in Wasser gelegt, dann beiderseits mit Wasser bestrichen und gebraten; und es schmeckt, als ob es gerade vom Metzger geholt worden wäre.

MALBUECHER

fuer

Kinder

Für fleißige Kinderhände. Ein Malbuch von Lilly Scherbauer .... **55¢**
Malbuch. Ein kleines Malbuch von Tieren .... **22¢**
Sportmalbuch .... **48¢**
Frohe Stunden. Für unsere Kleinen. Zum Lesen u. Malen **35¢**
Allerlei Freud. Für kleine Leute zum Lesen und Malen **35¢**
Buntstift. Ein schönes Malbuch .... **48¢**
Malbuch. Bilder über allerlei Transport .... **48¢**
Kinderlieder. Ein Postkarten-Malbuch .... **40¢**
Malbuch. Komm mit zum Zoo .... **22¢**
Landschaftsbilder. Ein schönes Malbuch .... **35¢**
Malbuch mit kleinen Leuten u. Tieren (M 164) .... **22¢**
Malbuch. Für kleine Leute (M 233) .... **25¢**
Jesus der Heiland. Ein Malbüchlein für die Sonntagsschule, in zehn Lektionen ausgedacht .... **35¢**

EINE SERIE VON MALBUECHERN

Meine Puppe Monika
Ich kaufe mit Mutti ein
Fipo, das lustige Aeffchen
Meine kleinen Schiffchen
Hurra, ein Tor!
Wir reisen um die Welt
Unser Spielplatz
Jedes Malbuch kostet **nur 10¢**

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St. — Phone: 533-5432 — Winnipeg, 5, Man.

Die Liebe, die viel besser ist, denn alles Wissen

Predigt von D. L. Moody

Eph. 3, 19: „Christus lieb haben, ist viel besser denn alles Wissen."

Könnte ich die Worte des Apostels Johannes: „Gott ist die Liebe" vollkommen klar machen, so würde ich diesen einen Spruch nehmen und durch die ganze Welt ziehen, um diese dem Verstand unfaßbare Tatsache zu verkündigen. Es ist doch so: wird jemand überzeugt, daß er geliebt wird, so ist sein Herz dadurch gewonnen. Könnten wir unsere Mitmenschen wirklich davon überzeugen, daß Gott sie tatsächlich lieb hat, sie würden sich nur so ins Himmelreich hineindrängen! Die Schwierigkeit liegt nun aber darin, daß die Menschen in den Irrtum verfallen sind, Gott liebe sie nicht — und deshalb entfernen sie sich von ihm.

Vor Jahren bauten wir in Chikago eine Kirche. Unser größter Wunsch war es, den Leuten etwas von der Liebe Gottes zu sagen. Wir dachten, wenn wir das nicht in die Herzen hinein predigen könnten, so wollten wir versuchen, es hinein zu brennen, und brachten über der Kanzel als leuchtendes Transparent die Inschrift an: „Gott ist die Liebe".

Eines Abends ging nun ein Mann an der Kirche vorbei, schaute durch die offene Tür und sah den erleuchteten Spruch. Als er weiterging, mußte er immer denken: „Gott ist die Liebe? — Nein, er hat mich nicht lieb, ich kann vor seiner Heiligkeit nicht bestehen."

Er wollte den Spruch loswerden, aber er stand ihm immer in brennenden Buchstaben vor Augen. Er ging weiter, bald aber kehrte er um und ging in die Kirche hinein. Er verstand nicht viel von der Predigt, aber die vier Wörter ließen ihn nicht mehr los. Er blieb nach dem Gottesdienst zurück. Ich erklärte ihm das Evangelium und sagte ihm, daß Gott ihn lieb habe, obgleich er weit von ihm gewichen war, und ihn gerne annehmen und ihm alles verzeihen wolle. Da ging das Licht des Heils in seiner Seele auf und er wurde sehr froh.

Es gibt nichts in der Welt, das man so hoch schätzt wie die Liebe. Zeige mir jemanden, um den sich niemand kümmert und den niemand liebt, und ich zeige dir einen unglücklichen Menschen. Was ist wohl die Ursache so vieler Selbstmorde? Menschen werden von dem Gedanken überwältigt, daß sie niemand liebt, und möchten lieber tot sein als leben.

Keine Lehre in der ganzen Bibel sollte uns so fesseln wie die von der Liebe Gottes. Es ist auch nichts in der Bibel, das der Teufel so gerne auslöschen möchte. Seit sechstausend Jahren hat er sich bemüht, die Menschen davon zu überzeugen, daß Gott sie nicht liebe. Es gelang ihm, unsere ersten Eltern mit dieser Lüge zu Fall zu bringen, und es gelingt ihm ihre Nachkommen auch zu betrügen.

Die Meinung, daß Gott uns nicht liebe, entsteht oft durch falsche Belehrung. Eine Mutter unterrichtet ihre Kinder falsch, wenn sie ihnen sagt, daß Gott sie nicht liebe, wenn sie böse sind, sondern nur dann, wenn sie gut sind. So lehrt die Heilige Schrift nicht. Ihr lehrt eure Kinder doch nicht, daß ihr sie haßt, wenn sie ungezogen sind; ihre Vergehen verwandeln eure Liebe nicht in Haß. Sonst würde sich eure Liebe dauernd verändern. Und wenn der Mensch sich von Gott wendet, haßt Gott ihn deshalb nicht. Es ist die Sünde, die er haßt.

Viele Leuten messen Gottes Liebe mit ihrem eigenen kleinen Maß. Wir lieben unsere Mitmenschen solange wir sie unserer Liebe würdig erachten. Wenn sie das unserer Meinung nach nicht mehr sind, stoßen wir sie von uns. So macht es Gott nicht. Es ist ein großer Unterschied zwischen menschlicher Liebe und Gottes Liebe.

In Epheser 3, 18 lesen wir von der Breite, Länge, Tiefe und Höhe der Liebe Gottes. Viele meinen, sie wissen etwas von der Liebe Gottes sobald sie tiefer darüber nachdenken. Columbus entdeckte Amerika. Aber was wußte er von den großen Seen, Flüssen, Wäldern, Bergen und Tälern der neuen Welt? Er starb, ohne viel von dem riesigen Land zu wissen, das er entdeckt hatte. So haben viele unter uns etwas von der Liebe Gottes entdeckt, aber von ihren Höhen, Tiefen, Längen und Breiten wissen wir nur wenig.

Wo kann uns nun die Liebe Gottes am deutlichsten werden? Um sie recht zu verstehen, müssen wir uns im Geist nach Golgatha versetzen. Können wir dann noch sagen, daß Gott uns nicht lieb hat? Das Kreuz zeugt von der Liebe Gottes. Nichts lehrt uns eine größere Liebe als das Kreuz. Was veranlaßte Gott, uns Christus zu senden? Was bewog Christus zu sterben, als die Liebe zu uns? „Niemand hat größere Liebe, als daß er sein Leben läßt für seine Freunde." Christus ließ sein Leben für seine Feinde, seine Mörder, die ihn haßten. Die Lehre des Kreuzes von Golgatha ist die Liebe. Als man Christus verspottete und verhöhnte, was sagte er? „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Das ist Liebe. Er rief kein Feuer vom Himmel, um die Undankbaren, die Todfeinde zu vernichten, denn in seinem Herzen war nur Liebe.

Forsche in der Bibel und du wirst finden, daß die Liebe Gottes unveränderlich ist. Von vielen, die sich einst liebhatten, muß man sagen: ihre Liebe ist erkaltet, ihre Liebe mag sich sogar in Haß verwandelt haben. Die göttliche Liebe ändert nie. Es heißt von Jesus, als er von seinen Jüngern getrennt wurde, um nach Golgatha geführt zu werden: „Wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende" (Joh. 13, 1). Er wußte, daß einer seiner Jünger ihn verraten würde, aber er liebte ihn dennoch. Er wußte, daß Petrus ihn mit einem Schwur verleugnen würde, aber das verringerte seine Liebe zu ihm nicht. Und diese Liebe war es, die das Herz des Petrus beugte. Drei Jahre lehrte Jesus seine Jünger, was Liebe ist, und zwar mit Worten und mit Werken. Und in der Nacht, in der er verraten wurde, nahm er ein Becken mit Wasser, band eine Schürze um und wusch den Jüngern die Füße; er wollte sie von seiner unveränderlichen Liebe überzeugen.

Kein Kapitel der Heiligen Schrift lese ich lieber als Johannes 14. Hört, was der Herr da sagte, als er den Jüngern sein eignes Herz erschloß: „An demselben Tage werdet ihr erkennen ,daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden" (Joh. 14, 20.21). Denke nur, der große Gott, der Himmel und Erde gemacht hat ,liebt auch dich und mich! „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen" (Joh. 14, 23).

Wollte Gott, daß wir diese große Wahrheit fassen könnten, daß der Vater und der Sohn uns so lieben, daß sie zu uns kommen und bei uns bleiben wollen. Nicht um nur etwa eine Zeitlang bei uns zu verweilen, sondern um in unsern Herzen zu bleiben.

Ein anderes Schriftwort lautet noch wunderbarer: „Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du mich liebest" (Joh. 17, 23). Und wie sollte der Vater ihn nicht liebhaben? Jesus war gehorsam bis zum Tode. Er hat nie die Gesetze des Vaters übertreten, noch die Pflichten des äußersten Gehorsams versäumt. Mit uns ist es ganz anders und trotz unseres Ungehorsams und unsern Torheiten sagt er, daß, wenn wir an Christus glauben, der Vater uns liebt wie den Sohn! —

Wahrlich, eine wunderbare Liebe! Gott liebt uns wie seinen eigenen Sohn. Es scheint uns fast zu herrlich, wahr zu sein, aber so lehrt uns Jesus.

Es ist schwer, einen Menschen von der unveränderlichen Liebe Gottes zu überzeugen. Wenn der Mensch von Gott abgeirrt ist, glaubt er immer, daß Gott ihn hasse. Wir müssen einen Unterschied zwischen dem Sünder und der Sünde machen. Gott liebt den Sünder, aber die Sünde haßt er. Gottes Liebe ist nicht nur unveränderlich, sondern auch unfehlbar. In Jes. 15, 16 heißt es: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie dessen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet."

Die mächtigste Liebe, die wir auf Erden kennen, ist die Mutterliebe. Ein Vater mag seinem Kinde den Rücken kehren, aber die Mutter gibt ihr Kind nicht auf. Die Mutterliebe ist selbst stärker als der Tod.

Eine Mutter am Bett ihres kranken Kindes möchte gerne selbst die Krankheit erleiden, wenn sie nur ihr Kind davon befreien könnte! Tag und Nacht sorgt sie für das kranke Kind.

Einer meiner Freunde machte in einem vornehmen Hause einen Besuch. Nachdem er fortgegangen war, mußte er noch einmal umkehren, weil er etwas vergessen hatte. Da fand er seine Gastgeberin, eine reiche Dame, neben einem armen Burschen, der wie ein Landstreicher aussah. Es war ihr Sohn! Wie der verlorene Sohn hatte er sich weit verirrt, aber die Mutter liebte ihn dennoch.

Ein junges Mädchen verließ seine schottische Heimat und das Elternhaus und geriet auf schlechte Wege. Die Mutter suchte ihr Kind weit und breit, aber vergebens. Zuletzt hatte sie einen eigenartigen Gedanken. Sie nahm ihr eigenes Bild und ließ es in einem christlichen Heim aufhängen, in dem gefallene Mädchen Zuflucht fanden. Manch neugieriger oder verwunderter Blick mag auf das Bild der Mutter geschaut haben. Aber eines Tages stand eine arme. verwahrloste Gestalt davor. Lange hingen ihre Blicke an den milden, lieben Augen, die sie in ihrer Kindheit einst angelächelt hatten und jetzt zu winken schienen: Komm nach Hause, ich habe dich noch immer lieb und verzeihe dir! Die verlorene Tochter erkannte ihre Mutter und weinte herzzerbrechend. Und dann hielten sie weder Scheu noch Scham zurück, sie eilte in die Arme ihrer Mutter.

Aber laß dir sagen: Keine Mutterliebe kommt der Liebe Gottes auch nur annähernd gleich. Sie kann weder die Höhe noch die Tiefe der Liebe Gottes erreichen. Keine Mutter hat je ihr Kind so geliebt, wie Gott dich und mich liebt.

Denke daran, Gott liebt uns so, daß er seinen Sohn gab, um für uns zu sterben! Einst dachte ich viel mehr an Christus, als an Gott, dem Vater. Ich war der irrigen Meinung, Gott sei ein strenger Richter und Christus müsse zwischen Gott und mich treten, um den Zorn Gottes zu besänftigen. Nachdem ich selbst Vater wurde und viele Jahre nur einen einzigen Sohn hatte, da sah ich auf meinen Jungen und dachte daran, wie der himmlische Vater seinen Sohn für uns sterben ließ, und es schien mir, als brauche der Vater mehr Liebe, seinen Sohn dahinzugeben, als der Sohn Liebe brauchte ,um zu sterben. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16). Ich kann über diesen Vers nicht predigen, er ist mir zu hoch. Wer kann die Worte ergründen: „Also hat Gott die Welt geliebt"

Paulus betete, daß die Gläubigen begreifen möchten, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe der Liebe Gottes und daß sie erkennen möchten, daß Christum liebhaben, viel besser ist denn alles Wissen. Nichts spricht so überzeugend von der Liebe Gottes wie das Kreuz Christi. Kannst du das ergreifende Gebet für seine Peiniger hören: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun" und sagen, daß er dich nicht liebhat?

Er hat uns geliebt, lange ehe wir an ihn dachten. Die Annahme, daß er uns nicht liebt, ehe wir ihn lieben, ist schriftwidrig. „Darinnen steht die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden" (1. Joh. 4, 10). Er hat uns geliebt ehe wir daran dachten, ihn zu lieben. Ihr habt eure Kinder geliebt, ehe sie etwas von eurer Liebe wußten. Genau so verhält es sich mit Gottes Liebe zu uns.

Was zieht den verlorenen Sohn nach Hause? — Das Bewußtsein, daß sein Vater ihn noch liebt. Wenn er erfahren hätte, daß er verstoßen sei, daß sein Vater ihn nicht mehr liebe, wäre er niemals zurückgekehrt. Der Gedanke, daß sein Vater ihn noch liebe, ihn, der sein Vermögen vergeudet und verloren hatte, war ihm als letzter Besitz geblieben, und er machte sich auf den Weg in die Heimat. Wenn ein Mensch verloren geht, geschieht es nicht weil Gott ihn nicht liebt, sondern weil er die Liebe Gottes nicht anerkennt.

Was wird uns den Himmel so wertvoll machen? Die Perlentore oder die goldenen Straßen? Der Himmel wird so herrlich sein, weil wir dort den sehen werden, der uns so geliebt hat, daß er seinen Sohn für uns in den Tod gab.

Sollte mich jemand fragen, warum Gott uns liebt, könnte ich keine befriedigende Antwort darauf geben. „Gott ist die Liebe." Somit ist es seine Natur, zu lieben, gerade wie die Sonne scheint, weil sie scheinen muß. Laß dich nicht durch Unglauben dazu verleiten, zu denken, daß Gott dich nicht liebt, weil du ein Sünder bist. Er umgibt dich immer mit seiner Liebe, denn er will dich seligmachen.

„Christus, da wir noch schwach waren, nach der Zeit, ist für uns Gottlose gestorben" (Röm. 5, 6). Genügt das nicht, dich zu überzeugen, daß er dich liebt? Ist dein Herz so hart, daß du dich gegen seine Liebe sträuben und sie verschmähen kannst? Du kannst es tun, aber auf deine eigene Kosten.

Manche sagen: „Wir glauben wohl, daß Gott uns liebhat, wenn wir ihn lieben; wir glauben, daß er die Frommen liebt." Lieber Freund, laß mich dir sagen: Gott liebt nicht nur die Frommen, sondern auch die Gottlosen. „Darum preist Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Feinde waren." Gott sandte ihn, um für die Sünder zu sterben. Wenn du zu den Sündern gehörst, dann hast du teil an dieser Liebe, die sich so herrlich am Kreuz Christi erwiesen hat.

Offb. 1, 5 heißt es: „Der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut." Man möchte denken, daß der Herr uns erst waschen und dann lieben würde. Aber nein, Gott hat uns zuerst geliebt. Vielleicht sagt jemand: „Wenn Gott mich liebt, warum macht er mich denn nicht gut?" Gott will keine willenlose Sklaven in seinem Reich, sondern Söhne und Töchter, die sich frei für ihn entschieden haben. Er könnte unsern Willen wohl mit Gewalt brechen, aber er will uns mit Banden der Liebe zu sich ziehen.

Während des amerikanischen Bürgerkrieges erhielt eine Mutter die Nachricht, daß ihr Sohn in der Schlacht verwundet worden sei. Sie nahm den ersten Zug, um zu ihrem Sohn zu gelangen, obgleich das streng verboten war. Es gelang ihr doch zur Front vorzudringen, und fand das Lazarett, in dem ihr Sohn lag. Mit viel Mühe überredete sie den Arzt, sie zu dem Schwerkranken hineinzulassen. Sie trat leise an sein Bett und legte ihre Hand auf seine Stirn. In dem Augenblick rief er aus, ohne die Augen zu öffnen: „Mutter, du bist gekommen!" An der zarten Hand hatte er seine Mutter erkannt.

Wenn du Jesu liebende Hand fühlst, wirst du ihn erkennen. Die

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Frauendienst

Hiermit das gewünschte Lied

„Sünde gehet dort nicht ein“

(Erbeten von Schw. Maria Wiens, Reedley, Calif.)

Heilig ist der Himmelsort,
nichts als Reinheit findt man dort,
Sünde gehet dort nicht ein,
wo der Engel Wohnung ist.
Und wer nicht ein wahrer Christ,
gehet nicht zum Himmel ein.

(Chorus)
Sünde gehet dort nicht ein,
Sünde gehet dort nicht ein.
So, wenn in der Sünd' du stirbst,
ewge Schmach du dir erwirbst
und gehst nicht zum Himmel ein.

Hoffst du, wenn das Zeitenrad
sich für dich zum Ende naht,
du wirst gehn zum Himmel ein?
Mußt du werden frei von Sünd'
und ein wahres Gotteskind,
denn dort geht kein Sünder ein.

Gottlos leben magst du hier,
stoßen Gottes Gnad' von dir,
aber dort gehst du nicht ein.
Zugeschlossen bleibt die Pfort,
denn es steht in Gottes Wort:
dort gehet kein Unreiner ein.

O, wie schrecklich wird dein Los
und die Pein entsetzlich groß,
wenn du wirst verloren sein.
Drunten in der Hölle Qual
wird dir leid tun deine Wahl,
aber dort gehst du nicht ein.

Eingesandt von
Mary Unger,
Ernfold, Sask.
(Das Lied ist Nr. 192 in „Wahrheitsklänge“ mit Noten)

Erziehung ist keine Zufallssache

„Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock drinnen in deinem Hause, deine Kinder wie Oelzweige um deinen Tisch her“ (Ps. 128, 3).

Die Bibel weiß nichts von den Nöten, die uns heute umtreiben: die rapid zunehmende Ueberbevölkerung der Erde, das Ein- und Kein-Kindersystem, die vielen ungeborenen Kinder, die Familie als Schnellgaststätte. Dafür aber weiß die Bibel viel von andern Dingen: daß der Mensch gewürdigt ist, im Auftrag Gottes mitzuhelfen, auf dem großen Friedhof Erde das Leben zu erhalten; und daß Kinder — die gewollten und die ungewollten — das Werk der Hände Gottes sind; und daß Eltern mit ihren Kindern nicht bloß zum Essen, sondern auch zum Erzählen, Lesen, Singen und Spielen und auch zur Hausandacht an einen Tisch gehören; und daß es nicht recht ist, wenn der Vater nur Haushaltungsvorstand ist, der das Geld heimbringt, aber sich keine Zeit nimmt, seinen Kindern den Weg durchs Leben und zum Glauben zu zeigen. Noch heute ist die Bibel der Auffassung, daß es ohne diese Dinge nicht gut geht in Ehe und Familie. Und das Leben gibt ihr recht.

Es ist geradezu erstaunlich, wie Erziehungsnöte oftmals weichen, wenn wir sie einmal von Herzen vor Gott ausgebreitet haben. Plötzlich wird uns von Gott die rechte Stunde und das rechte Wort für ein gutes Gespräch mit unsern Kindern geschenkt, wie wir es bis dahin nicht mehr für möglich hielten. Niemand darf hier mutlos aufgeben und sagen: „Ach, ich kann das doch nicht richtig“, und dann die Erziehung dem Zufall überlassen. Jesus selber hatte irdische Eltern als Erzieher, obwohl sie ihn schon mit zwölf Jahren nicht mehr verstanden. Sie sagten nicht verzagt: „Ach, das können wir sicher nicht gut genug!“ Sondern sie übernahmen die ihnen von Gott gestellte Aufgabe und taten dem Kinde, was Väter und Mütter an ihren Kindern tun sollen. So wollen auch wir unsre Aufgabe als Eltern nicht an andere abschieben, sondern persönlich ernst nehmen. Und wenn wir meinen, wir könnten es nicht gut genug, so wollen wir dem Apostel Jakobus folgen, der uns sagt: „Wenn aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, dann wird sie ihm gegeben werden.“

Witwe Susanna Harder †,

Steinbach, Man.

Ps. 16, 6: „Das Los ist mir gefallen aufs Lieblichste; mir ist ein schön Erbteil geworden.“

Susanna Harder geb. Engbrecht wurde am 25. April 1898 auf der Krim, Südrußland, geboren. Am 11. August 1918 trat sie mit Abram J. Harder in die Ehe, die 40 Jahre, 3 Monate und 6 Tage währte und der 2 Söhne und 2 Töchter entsprossen. Am 24. Sept. 1933 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die MBG zu Justice, Man., aufgenommen. Als die Lage in Rußland immer schwerer wurde, verließen sie 1929 die Heimat und kamen nach Kanada, wo sie sich bei Moore Park, Man., eine Farm erwarben.

Auf Rat der Aerzte, die Farmerei wegen Krankheit ihres Mannes aufzugeben, verließen sie im Herbst 1958 die Farm und fanden in Steinbach, Man., ihr letztes irdisches Heim, in der Hoffnung, einen gesegneten Ruhestand zu haben. Sie wurden Glieder der örtlichen MBG.

Schon nach sehr kurzer Zeit, am 17. November desselben Jahres, nahm der Herr über Leben und Tod ihr den teuren Lebensgefährten und sie hat noch 5 Jahre, 4 Monate und 8 Tage im Witwenstand gelebt. Am 25. März 1964, 12.20 Uhr, rief der Herr sie durch einen plötzlichen Tod zu sich. Sie hatte das Alter von 65 Jahren und 11 Monaten erreicht.

Die Zurückgebliebenen 2 Söhne mit ihren Frauen, 2 Töchter mit ihren Männern und 12 Enkelkindern betrauern den Verlust einer betenden Mutter und trösten sich damit, sie beim Herrn zu wissen. Die Gemeinde empfindet den Verlust eines treuen, betenden Gliedes.

Die trauernden Angehörigen

Die Begräbnisfeier war Sonnabend, am 28. März. Nach einer kurzen Abschiedsfeier im Bestattungsheim, wozu die Angehörigen, Verwandten und etliche Freunde sich versammelt hatten, geleitet von Pred. W. Schröder mit Ps. 27, 10 und Jes. 66, 13, wurde der Sarg mit der Leiche ins Bethaus gebracht. Viel Trauergäste waren erschienen, auch der Verstorbenen Bruder David Engbrecht von B.C. Br. H. A. Reaehr, Leiter der Gemeinde, hatte Worte des Trostes, wie auch der Ermahnung, anhand von 1. Sam. 20, 3. Br. P. W. Martens hielt eine Ansprache über Phil. 1, 21. Das Missions-Männerquartett sang „Wohin, wenn Stürme wehen?“ und „Nach der Heimat süßer Stille“.

Schw. Harder wurde auf dem Gottesacker zu Steinbach dem Schoß der Erde übergeben, wo der Leib auf den Auferstehungsmorgen harrt. Im Auftrage,

W. Schröder, Korr.

Maria-Martha-Verein Winkler

„Wir dienen einem lebendigen Heiland“ war das Thema des jährlichen Missionsprogramms unsers Maria-Martha-Vereins. Es war Sonntagabend, am 22. März. Da es so nahe vor Ostern war, war der Inhalt zeitgemäß. Vorsteherin Schw. J. R. Dyck leitete das Programm.

Beim Eintritt wurde unsere Aufmerksamkeit auf ein Bild gelenkt, das die Schwestern vorne angebracht hatten: ein Bild vom auferstandenen Heiland mit Lilien geziert. Frau Pauls, Winkler, hatte es gemalt.

Eine recht anziehende Nummer auf dem Programm war Musik vom „high school“-Orchester unter der Leitung von Alan Janzen. Manche Spieler im Orchester sind Kinder der Mütter im Maria-Martha-Verein und auf diese Weise zeigte man gegenseitiges Interesse.

Schw. John Fröse (Frau des Bibelschullehrers) machte die Einleitung mit Wort und Gebet.

Wir freuten uns, daß der Verein in diesem Jahr größer war als im vorigen. Schw. Justine Wiebe leitet den Gesang dieses Vereins.

Das Programm bestand meistens aus Gesängen und einer Osterkantate.

Schw. Pete Martens und Schw. Pete Labun sagten Gedichte auf. Schw. Justina Wiebe diente mit einem Solo. Br. Herman Lenzmann brachte die Botschaft und legte uns die Wahrheit nahe, wie wir dem lebendigen Heiland dienen können.

Die Missionskollekte für Radioarbeit in Südamerika und Literatur im Kongo betrug über $800.

Es waren mehr Schwestern zugegen als erwartet wurden und so mußten zum Liebesmahl mehr Tische herbeigeholt und gedeckt werden. Das brachte den freudigen Ausspruch: „Auf daß mein Haus voll werde!“

Möchte der Herr den Verein in Zukunft segnen. Möchte es unser aller Bestreben sein, dem lebendigen Heiland zu dienen.

Frau John J. Janzen

Schwesternverein in Saskatoon

(33rd St. West)

Es interessiert uns immer, Berichte von andern Nähvereinen zu lesen. Unser Verein versammelt sich jeden dritten Donnerstag im Monat mit Schw. H. S. Rempel als Leiterin. Wir haben noch alles in Deutsch. Unser Ziel ist, uns gegenseitig zum Segen zu sein. Dazu pflegen wir Wort- und Gebetsgemeinschaft. Eine Schwester macht den Anfang mit Lesen eines Schriftabschnittes, bittet um Gebetsgegenstände, betet selbst und andre folgen. Es werden Gebetserhörungen und Erfahrungen aus dem Leben mitgeteilt. Gedichte und Vorlesungen werden gebracht. Wenn Briefe von Missionaren da sind, werden solche vorgelesen und für die betreffenden Personen gebetet. Am Schluß wird eine Kollekte gehoben.

Einmal im Jahr haben wir einen Missionsausruf und eine Kollekte, wovon der größere Teil für Aeußere Mission geht. Auch beteiligen wir uns am Hilfswerk des MCC, indem wir Decken machen, Layettes anfertigen, Leprabündel packen und Geld für Weihnachtspakete übermitteln.

Unser Verein besteht aus 45 Schwestern ,eine jeder hat eine Gebetsschwester, von der sie auf dem Weihnachtsprogramm eine Weihnachtskarte erhält. So erfahren wir, wer das Jahr hindurch für uns gebetet hat.

Hat eine Schwester das 70. oder 80. Lebensjahr erreicht, wird solches mit dem Ueberreichen eines Geschenks und einem Gemeinschaftsmahl gefeiert. Einmal im Jahr laden wir auch die Brüder ein, wenn wir unser aller Geburtstag feiern.

Im April 1963 wurde Schw. J. J. Neufeld aus unserm Verein vom Herrn in die obere Heimat versetzt. Die Lücke spürt besonders ihr Mann, den sie pflegte. Jetzt ist er im Invalidenheim. Im Nov. 1963 wurde auch Witwe J. H. Neufeld vom Herrn in die Ewigkeit gerufen und im Januar 1964 starb Witwe Klassen. Weil Schw. Klassen die Pianistin war, fehlt sie uns immer wieder. Die Genannten ruhen nun und haben überwunden Möchten auch wir bereit sein, wenn der Ruf an uns ergeht.

Schw. Bartel ist schon zweiundeinhalb Jahre hilflos. Erst war sie im Hospital und nun im Invalidenheim. Witwe Abrams, 85, kann krankheitshalber nicht mehr an den Gottesdiensten und Vereinen teilnehmen. Etliche andere Geschwister sind schwächlich und krank in ihren Heimen, laßt uns ihrer fürbittend gedenken!

Schw. Franz P. Kröker

Im April

Es ist doch im April fürwahr
der Frühling weder halb noch gar.
Komm, Rosenbringer, süßer Mai,
komm du herbei,
so weiß ich, was der Frühling sei!
Wie aber? Soll die erste Gartenpracht,
Narzissen, Primeln, Hyazinthen,
die kaum die hellen Aeuglein aufgemacht,
schon welken und verschwinden?
Und mit euch besonders, holde Veilchen,
wär's dann fürs ganze Jahr vorbei?
Lieber, lieber Mai,
ach, so warte noch ein Weilchen!

Eduard Mörike

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3-8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Martens, Falk & Associates
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Erzählungen für Alle

Durch Wasser der Trübsal von W. H. Armstrong. Dieses feine Büchlein ist durchdrungen von einem stillen Wachsen und Hinwenden zu dem, der Trost und Stärke gibt. Ein Geschenk für alle, die von unerforschlichen Wegen Gottes wissen. 112 S. Illustrationen, Leinen **$1.75**

Reggfields Tochter von Anna von Blomberg. Roman um ein Menschenschicksal. In sich abgeschlossene Fortsetzung von „Waldstille und Weltleid“. 216 Seiten. Leinen **$1.95**

Waldstille und Weltleid von Anna von Blomberg. Die Geschichte eines tragikerfüllten Lebens. Roman mit 340 Seiten. **$2.25**

Das Mädchen von Hellnaes von Jorgen Falk-Ronne. Eine Liebesgeschichte von Ellen, dem Mädchen von Hellnaes. 182 Seiten. **$2.60**

Naomi — die letzten Tage von Jerusalem von Friedrich-Wilhelm Gerhard. Erzählung aus der Zeit der Belagerung und Zerstörung Jerusalems. 88 Seiten. Illustriert .... **95¢**

THE CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man

Die stärkere Waffe

ANNY WIENBRUCH

10. Fortsetzung

Sie hat von dort aus beobachtet, wie die Dorfbewohner, die sie schon als Kind gekannt hat, den Hügel hinaufstiegen, um Kindtaufen und Trauungen, aber auch Tod und Leid ihrem Sohn, dem Pfarrherrn Dietrich Hermann, zu melden.

Viel mehr aber hat sie mit den Augen der Seele erschaut, die niemals so ermatten wie die leiblichen Augen, und wenn diese Augen der Seele allerlei Bilder erblickten, so durfte ich an ihren mancherlei Erinnerungen getreulich teilnehmen.

Frohe und traurige Bilder ließ sie an sich vorübergleiten, sah sich selber als glückselige Braut mit dem Herrn Vater den Pfarrhügel hinanschreiten, als drunten in der Kirche ihr Schwiegervater Pfarrer Hermann Röwenstrunck der Aeltere ihre Hände ineinandergelegt hatte. Erschaute noch einmal den Tag, da Clemens in dies Haus hinaufgetragen wurde, und gedachte gar oft auch der hohen Gestalt des Herrn Großvaters, des Richters Johann Wilhelm Röwenstrunck, der einst so oft als liebwerter Besuch heraufgeschritten war. Ach, auch er war in das andere Leben vorausgegangen.

Es schmerzt mich heute noch, daß er Clemens' Rückkehr nimmer erlebt hat. Aber ich getröste mich, daß er seinem Herrn, dem er im Leben so nahe war, jetzt noch näher ist.

So gibt es jetzt keine Richter Röwenstrunck mehr, die doch über 100 Jahre, seit 1543, besagtes Amt verwaltet haben. Gott erhalte noch lange die Pastoren Röwenstrunck! Ist ja schon Hoffnung dafür vorhanden, da meinem Bruder Hermann Dietrich schon drei Kindlein heranwachsen.

Wäre der herzlieben Frau Mutter wohl von Herzen zu gönnen gewesen, daß sie nach allem Kriegsjammer in ihrem Leben ihre Erdentage hätte in Frieden beenden dürfen. Aber leider entbrannte schon im Jahre 1672 neuer Kampf in unserer armen Heimat, und blieben wir auch von solchen Verheerungen bewahret, wie in dem grausamen Dreißigjährigen Krieg, so blieben wir doch nicht von mancherlei Unruhen verschont.

Unser gnädiger Herr, der Kurfürst Friedrich Wilhelm, auch der Große tituliert, führte Krieg mit den Franzosen, und wenn er auch 1672 die im Dreißigjährigen Krieg beschädigte Burg in Altena wieder in brauchbaren Zustand hatte setzen lassen, so vermochte sie doch den französischen Einbruch nicht aufzuhalten. Ende April 1673 hielt sich französisches Kriegsvolk in hiesiger Gegend auf. Hat uns viel Schaden zugefügt, daß mein Herr Bruder in seinem Kirchenbuch 1674 also klaget:

„daß wir durch die feindliche Verheerungen dermaßen leyder verdorben und in die äußerste ruin kläglich verfallen, daß es auch einen Stein erbarmen mögte, daher wir die laufende contribution und gemeinen Landeslasten schier ohnmöglich aufbringen können."

Dies alles erlebte meine herzliebe Frau Mutter mit großer Gelassenheit und starkherzigem Glauben mit.

Ich merkte aber wohl, wie sie oft mit angestrengten Augen zu Tal blickte, und wußte wohl, daß sie dann keine Bilder der Erinnerung sah, sondern mit großer Sehnsucht und Unruhe nach Clemens Ausschau hielt.

Sie machte sich mancherlei Sorge um ihn, wenn er in diesen unruhigen Zeiten monatelang auf Reisen war.

Kehrte er dann zurück, so erkannte ich schon am Leuchten ihres Gesichtes, daß er den Berg heraufgestiegen kam. Ja, er war wahrhaft ihr Sohn geworden. Sie konnte kein leibliches Kind mehr lieben als ihn, und keines ihrer Kinder liebte sie inniger als Clemens' heißes, unruhiges Herz, das bei ihr allezeit Ruhe fand. War er auch indes zum stattlichen Mann gereift, so war er für die herzliebe Frau Mutter immer noch der stürmische Bub geblieben, der sich so gerne nach langen, rastlosen Reisetagen auf den Schemel zu ihren Füßen setzte und den Kopf in ihrem Schoß barg.

Wie einst in der Kinderzeit war das.

Aber für mich war es nicht wie einst. Ich schritt mit meinem Fundevogel nimmer durch Wald und Wiesen. Wir saßen nimmer Hand in Hand unter der Thingslinde. Wie hätten wir es auch noch tun dürfen! Wie hätten alle Leute Zeter und Mordio geschrien, da es sich nimmer für uns ziemte! Wir waren beide älter geworden, würdiger, klüger als einst. Aber glücklicher, nein, das waren wir nicht.

Ich nannte ihn auch nimmer Fundevogel und er mich nicht Lenchen. Nur des Nachts erwachte ich oft aus einem Traum, flüsterte „Fundevogel", erschrak darob und erschrak noch mehr, wenn ich gewahrte, daß meine Wangen naß von Tränen waren.

Ich konnte in jenen Tagen wohl mit dem Psalmisten sprechen: „Wäre dein Wort nicht mein Trost gewesen, ich wäre vergangen in meinem Elend . . . Ich bin so müde vom Seufzen; ich schwemme mein Bett die ganze Nacht und netze mit meinen Tränen mein Lager."

Aber ich durfte diesen Psalm auswendig weitersprechen: „Der Herr hört mein Flehen; mein Gebet nimmt der Herr an."

Wenn ich in diesen schweren Jahren den Herrn nicht gehabt hätte, so wäre ich wahrhaft vergangen in meinem Elend. Aber Er ist ein starker Heiland, und ich möchte jedem, der diese Zeilen später liest, inständig raten, nicht mutlos in Traurigkeit und Verzagtheit zu versinken, sondern die Hand zu fassen, die uns in aller Trübsal und Not hält und uns wie den sinkenden Petrus aus den brausenden Wellen herausreißen kann.

Durch Stillesein und Hoffen

Es war im Jahre des Herrn 1679. Wieder fielen die Franzosen in unser Land, und diesmal war ihr Einfall schlimmer als zuvor. Infolge hohen kurfürstlichen Befehls waren überall an unseren Landesgrenzen, so auch gegen unsere kurkölnischen Nachbarn, die Straßen unzugänglich gemacht durch Aufwerfen von Wällen und Gräben und durch Abhauen hoher Bäume, deren Aeste die Wege versperrten.

Leider aber bewiesen sich unsere kurkölnischen Landsleute nicht als christliche Brüder, zeigten vielmehr den Franzosen andere Pfade, halfen ihnen gar mit Hacken und Seilen und führten sie so zu uns über die Grenzen. Wollen es ihnen aber, wie mein Herr Bruder, der Pastor, sagte, in christlicher Liebe vergeben und damit entschuldigen, daß sie sich selber am meisten liebten und die lästigen Gäste los sein wollten. Die französischen Truppen haben alsdann übel bei uns gehaust, legten hohe Geldsteuern auf, und wenn das geforderte Geld nicht alsbald bezahlt werden konnte, so fielen die Truppen in die einzelnen Gemeinden ein, also daß

Plettenberg und Werdohl unbarmherzig geplündert wurden und in unserer Gegend rings um unsere Stadt Lüdenscheid her alles verheert, Getreide und Gras abgeschnitten und verdorben wurde.

„Doch nun hat, Gott sei Dank, unser gnädiger Herr Kurfürst Frieden mit den Franzosen geschlossen", sagte von ihrem Fensterplatz die herzliebe Frau Mutter an einem blauen Sommerabend des Jahres 1679, da die Schwalben wieder mit schrillen Schreien um den Kirchturm schwirrten und der Rotdorn wie ein leuchtendes Blütenmeer um den Pfarrhügel wogte.

„Ja, Gott sei Dank: es ist Frieden!" fiel ich ihr gegenüber aus Herzensgrunde ein. Da ließ sich aus der Tiefe der Stube, da meines Bruders Hermann Dietrichs Weib an der Wiege ihres Erstgeborenen saß, die ein wenig kindliche Stimme der jungen Frau vernehmen.

„Ihr seid einander ähnlich", klagte sie gleichfalls so kindlich wie ein verwöhntes Mädchen, „sobald ein einziger Sonnenstrahl durch die dunklen, schwarzen Wolken flirrt, redet Ihr schon daher, als wäre nichts als blauer Himmel. Gewiß, Frieden ist, aber die französischen Soldaten samt ihrem General Proesbier machen keine Anstalten, abzuziehen. Gestern sprach Hermann Dietrich ja noch von einer schweren Kontribution, die sie zu guter Letzt verlangen. 15,000 Taler, wie kann die unser Amt bezahlen! Ihr wißt doch, daß Hermann Dietrich darum heute in der Frühe mit Schwager Bredenbach von der Volme nach Lüdenscheid geritten ist, wo die Prediger und Ersten des ganzen Bezirkes darob beraten wollen."

Die Frau Mutter nickte gelassen. „Das weiß ich wohl, meine Tochter. Aber dennoch ist Frieden. Jede Geburt bringt Unruhe und Pein. Auch wenn das Kindlein Frieden geboren wird, gibt es noch manches Ach und Wehgeschrei, legt sich aber bald und verwandelt sich in herzliche Freude.

Wenn ein Wetter ist vorbei,
wird der Himmel wieder frei.
Nach dem Kämpfen, nach dem
Streiten
kommen die Erquickungszeiten."

„Ach, so redet Ihr noch, Mutter, nachdem Ihr Euer Lebtag nichts als Kampf und Streit erlebt habt?" seufzte Margareta Katharina. „Ich kann nicht so getrost sein, jetzt bin ich wieder in solch großer Unrast, daß mein Herz mir bis zum Halse schlägt. Hermann Dietrich verweilt gat so lange."

Die Frau Mutter lächelte mit dem weisen, stillen Lächeln des Alters. „So war ich auch als junge Frau", sagte sie. „Jedoch im Alter wird man geduldiger und lernt das Warten, wenn auch der Eheherr nicht so eilig an die Heimkehr denkt, wie die Eheliebste wünscht."

Sie lächelte auch noch, als der Mond schon groß und feierlich über dem Bergland aufgegangen war und der letzte Abendschein verblaßte. Mir war aber, als wenn sie nimmer so ruhig zu Tal schaute und als wenn sie dieses Lächeln nur noch um ihre Lippen bewahrte, indes ihre Augen nichts mehr davon wußten. Sie wollte damit wohl die junge Frau beschwichtigen, die gar unrastig am Herde hantierte und mit ihrem unsteten Wesen bereits ihr Knäblein zum Weinen gebracht hatte.

Ich will sie hiermit jedoch nicht verklagen, war doch auch in mein Herz eine seltsame Unruhe gefahren, so still und reglos ich auch meiner Frau Mutter am Fenster gegenübersaß. Es war zu dämmrig geworden, weiter zu nähen. Trotzdem verharrten wir beide schweigend und untätig auf unseren Plätzen. Je dunkler die Nacht herniedersank, um so banger ward mein Gemüt.

Ich wollte es mir zwar durchaus nicht anmerken lassen, erbebte aber doch heftig und sprang so jäh vom Stuhle auf, daß das Kindlein noch mehr zusammenschrak und lauter weinte, da ich eine dunkle Gestalt eilig den Hügel heraufsteigen sah.

„Was ist?" fragte Margareta Katharina ängstlich und trat hinzu.

„Nichts Besonderes! Weiß selber nicht, warum ich heute solch schreckhaft Jungfräulein bin", wehrte ich ab. „Unser Herr Schwager, der Vikarius Löwen, kommt zu einem Abendbesuch."

Und damit trat er auch schon unter die Tür. Sein Antlitz sah sehr bleich aus im Dämmern, und seine Augen erschienen mir besonders groß und dunkel.

Ich brauchte mich darob nicht lange zu wundern oder zu fragen.

„Es ist nicht vonnöten, 'heute noch auf Hermann Dietrich zu warten", rief er uns zu. „Der französische General hat die Bürgermeister, die Prediger und andere vornehme und angesehene Personen gefangensetzen, hat sie zusammentreiben lassen wie gleichzeitig die Menge unserer Viehherden. Auch der Hochgreve von Lüdenscheid, Pfarrer Christoph Dübbe aus Plettenberg und gar viel andere Freunde sind dabei. Der General beschuldigt sie der Widersetzlichkeit, die 15,000 Taler nicht bezahlen zu wollen. Sind vorläufig alle in der Kirche zu Lüdenscheid eingesperrt worden."

Das junge Eheweib Hermann Dietrichs hob ein erschrecklich Wehgeschrei an, in das ihr Säugling mit kläglicher Stimme einfiel. Dieser Jammer ertönte so laut, daß wir kein Wort weiter mit dem Herrn Schwager zu reden vermochten, und da ich mit Mühe das Kindlein beruhigt hatte, mußten meine Frau Mutter und der Herr Vikarius noch viel Geduld aufbringen, der jungen Mutter Klagen zu stillen. Ja, zu guter Letzt vermahnte meine Frau Mutter sie mit strengen Worten ob ihres unchristlichen Geplärres. —

Es kam danach eine schwere Zeit für uns drei arme verlassene Frauen, zu deren Trost auch der gute Schwager Jakob zu Löwen nicht ausreichte, so treulich er auch täglich zu uns heraufstieg.

Wie ein Wunder war es ja, daß er nicht unter den Gefangenen war, da er eines Sterbenden wegen nicht an der Zusammkunft teilgenommen hatte.

Sein Weib und wir anderen Frauen baten ihn darum inständig, sich klüglich verborgen zu halten, um nicht auch noch als Geisel fortgeschleppt zu werden, so daß wir dann ohne männlichen Beistand gewesen wären.

Er versuchte aber unermüdlich in aller Heimlichkeit und mit großer Vorsicht, Nachricht über das Schicksal der Gefangenen zu erlangen. Wenige Tage nach jenem Abend brachte er uns die Kunde, daß sie von Lüdenscheid nach Wiblingwerde gebracht worden wären. Schon überlegte ich mir insgeheim, ob ich dorthin einen Ritt wagen sollte, wie ich es einst mit dem Herrn Großvater getan hatte, meinen Fundevogel zurückzuholen.

Da erfuhren wir, daß die Geiseln nach Unna mitgeführt worden wären, woselbst man sie ins Rathaus eingeschlossen hatte und scharf bewachte. Das war schon eine viel weitere Reise, hätte sie aber doch versucht und meine Ringe und Kettlein, die mir Clemens nach und nach aus dem Ausland mitgebracht hatte, als Lösegeld für meinen Bruder geboten, nicht allein aus schwesterlicher Liebe, sondern auch da ich das schier unvernünftige Jammern seiner Eheliebsten kaum noch ertragen konnte.

Doch ehe ich mich mit dem Herrn Schwager abgesprochen und die nötigen Vorbereitungen getroffen hatte, brachte uns ein Bote der Pfarrersfamilie Dübbe den Bescheid, daß die Gefangenen in die ferne Festung Wesel geführt worden seien.

Da war das Wehklagen der jungen Frau noch größer, und ich wußte mir keinen Rat, sie zu beruhigen. Die Frau Mutter war in jenen Tagen sehr still geworden und schaute Stunde um Stunde schweigend von ihrem gewohnten Platz zu Tal.

„Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein", hatte sie einmal der Schwiegertocher zugerufen. Dann hatte sie wieder mit zusammengepreßten Lippen hinausgestarrt und gewartet — gewartet. Oh, ich wußte wohl, wen ihr Herz herbeirief, und ich sehnte mich und wartete mit ihr und betete im stillen.

(Schluß folgt)

Frau. Corn. Harder †,
Waterloo, Ont.

Meine liebe Frau Lina wurde am 17. Juli 1888 in der Ukraine geboren. Ihre Eltern waren Jakob Fasts, New York, Rußland. 1910 trat sie mit mir, Cornelius Harder, in die Ehe und wurde Glied der MG. 1928 wanderten wir aus nach Kanada. Wir sind seit 1931 Bürger von Waterloo und gehören der MK-Vereinigten-Mennonitengemeinde an.

Seit vor etwa 5 Jahren litt meine Frau gesundheitlich, wodurch sie ans Haus gebunden war und höchst selten Besuch empfangen konnte. Am 3. März 1964, 2 Uhr morgens, hat der Herr sie durch einen Herzanfall hinübergerufen in das Jenseits. Für diese Führung, daß ihr Lebensabend nicht weiter getrübt wurde, sind wir Gott sehr dankbar.

Ihren Tod betrauern ihr Gatte, 2 Söhne, 1 Schwester in Rußland und 12 Enkelkinder. Eine Tochter, 3 Brüder und 1 Schwester sind vor ihr gestorben. Der Trennungsschmerz ist groß, doch wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim Herrn.

Die Begräbnisfeier war am 5. März. Ein Sängerchor aus Verwandten und Freunden der Entschlafenen sang „Stern, auf den ich schaue" und „Weiß ich den Weg auch nicht". Unser lieber Freund, Pred. Jakob Braun, tröstete uns mit den Worten aus Offb. 21, 1—7. Pred. Heinz Epp, Gatte unsrer Nichte Mary, entnahm dem Vermächtnis meiner Frau ihre Lieblingslieder und Bibelworte, an die sie sich besonders auch in schweren Tagen geklammert hatte: „Mir ist Erbarmung widerfahren", „Wo findet die Seele die Heimat", Psalme 121 und 23, die verbunden wurden mit dem Text der Ansprache nach 1. Kor. 13 von „Glaube, Hoffnung, Liebe".

In der Familienbibel fanden wir dieses Vermächtnis, das sie in gesunden Tagen mit eigner Hand geschrieben hatte (in Auszügen wiedergegeben): „Herr Jesus, dein Wort ‚kommet her zu mir alle' ist deine Einladung und dein Versprechen . . . Ich komme; ich habe keinen andern, zu dem ich gehen könnte. Ich bringe nun meine müde Seele zu dir und glaube, was du versprochen hast: du wirst mir Ruhe geben . . . Meine Sündenlast würde mich erdrücken. Ich lege sie nun auf dich . . . Auch mich selbst werfe ich auf dich, damit du nicht nur meine Last, sondern auch mich tragest . . . ja, Amen."

Helena Wall †,
Hespeler, Ont.

Unsere liebe Mutter wurde am 11. März 1880 in Schönsee, Molotschna, geboren. Ihre Eltern waren Johann und Katharina Bartel. Schon in ihren jungen Jahren nahm sie Jesus als ihren persönlichen Heiland an. Am 25. April 1902 reichte sie Abraham Wall die Hand zum Ehebunde. 9 Kinder wurden ihnen geboren, doch 4 derselben mußten sie in Rußland begraben. Im Jahre 1923 wurden die Eltern beide auf den Glauben getauft und in die MBG aufgenommen. Im November des Jahres 1925 wanderten sie samt Familie aus nach Kanada. Nur die älteste Tochter (Sara Hamm) blieb zurück.

Unsere Eltern hatten das Vorrecht, Silberne auch Goldene Hochzeit zu feiern. Am 28. Juli 1960 starb unser Vater.

Mutter ist viel leidend gewesen, besonders in den letzten Monaten. Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Herzleiden und Wassersucht stellten sich bei ihr ein. In dieser Zeit hat sie viele schwere Kämpfe gehabt, aber durch Gottes Gnade hat sie gesiegt. In der letzten Zeit hatte sie das tiefe Verlangen heimzugehen. Am 15. Februar dieses Jahres rief der Herr sie zu sich. Wir sind sehr dankbar für ihre letzten Worte: „Herr, ich bin auf ewig dein, ich bin auf ewig dein!"

Mutter ist 83 Jahre, 11 Monate und 4 Tage alt geworden und hinterläßt 1 Sohn, 4 Töchter, 1 Schwiegersohn, 1 Schwiegertochter, 10 Enkelkinder, 17 Urenkelkinder und 1 Bruder.

Das Begräbnis war am 18. Februar 1964. Pred. H. H. Janzen, Kitchener, hatte Hebr. 4, 9—11 zum Text: „Es ist noch eine Ruh vorhanden dem Volke Gottes." Dann sprach Br. Wm. Schmidt, Kitchener, über Hebr. 11, 4 und Joh. 11, 23—27. Br. John Boldt sang 2 Lieder, „Jesus lebt, mit ihm auch ich" und „If I gained the world but lost the Saviour". Die Leiche wurde zum Woodland Friedhof gebracht, wo Br. Schmidt 1. Thess. 4, 13—18 las.

Wir sind dankbar, daß Mutter ausgelitten hat, und gönnen ihr die Ruhe und das bessere Leben beim Herrn. Unser Verlust ist groß, wir trauern, aber freuen uns auf ein Wiedersehen beim Herrn.

In dankbarer Erinnerung,
die Kinder

Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden

Frau Heinr. Hooge †,
Clearbrook, B.C.

Psalm 90: „Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, der du die Menschen lässest sterben u. sprichst: „Kommt wieder, Menschenkinder!"

Dieser Ruf erging am 6. März auch unerwartet an meine Frau. Sie war bis Mittwoch zum 4. März noch wohlauf und ging ihrer Hausarbeit nach. Am 6. März hatte sie ihren Pilgerlauf vollendet, sie hat Glauben gehalten, und darf nun ruhen in der ewigen Wohnung, zubereitet von unserm Herrn Jesus, und schaut ihn von Angesicht.

Die Begräbnisfeier war bei großer Beteiligung am 9. März im Bethause der MBG zu Clearbrook. Gemeindeleiter H. Thielman eröffnete die Trauerversammlung mit einem Schriftwort und Gebet. 4 Schülerinnen der Bibelschule sangen „Mein Leben stehe ein für Jesus." Br. H. H. Nickel, Lehrer der Schule, hielt die erste Ansprache über Ps. 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn." Es folgte ein weiteres Lied vom Quartett.

Die zweite Ansprache brachte Br. J. A. Harder (inzwischen auch schon heimgegangen), ein Sohn der Geschw. Abram Harders, Eltern der Waisenanstalt in Großweide, Südrußland, wo meine liebe Frau 5 Jahre als Schwester gedient hatte. Sie tat die Arbeit mit Lust und wurde von den Kindern geliebt und geachtet. Br. Harder erwähnte das anerkennend in seiner Ansprache über Phil. 1, 21: „Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn." Zuletzt stellte er die Frage: Wer wird der nächste sein, den der Herr ruft? Bin ich's oder bist du es?

Nachdem das Quartett noch ein Trostlied gesungen hatte, taten die Versammelten den letzten Blick auf die entseelte Hülle. Dann fuhr man zum Haselwood Friedhof bei Abbotsford zur Beerdigung. Pr. H. Thielman las 2. Kor. 4, 7—14 und betete.

*

Lebenslauf:

„Am 3. Dez. 1889 wurde ich im Dorfe Friedensfeld, Südrußland, geboren. Meine Eltern waren Jakob Löwen und Frau Margareta geb. Harder. In Friedensfeld besuchte ich die Schule. 1900 zogen wir nach Ufa, wo ich die Schule beendigte. Am 31. Juli 1905 durfte ich mich zum Herrn bekehren. Im September wurde ich getauft und in die MBG aufgenommen."

Das waren die Jugendjahre meiner lieben Frau. Gott lenkte ihren Weg in den Dienst nach der Waisenanstalt in Großweide, das Dorf meiner Jugend an der Molotschna. Dort führte Gott uns zusammen und im August 1921 betraten wir den gemeinsamen Lebensweg. Pred. J. A. Töws aus Alexandertal gab uns Joh. 21, 15.16 als Trautext. Wir durften dann noch etliche Jahre einen christlichen Dienst unter den Russen tun.

1926 zogen wir nach Kanada. Zuerst wohnten wir in Saskatchewan, und nach 6 Jahren zogen wir nach dem Frasertal, B.C., wo wir 32 Jahre gemeinsam den Weg des Lebens gepilgert sind.

1946 führte der Herr meine liebe Frau durch eine schwere Krankheit mit Magenoperation. Darnach durfte sie mir noch 18 Jahre zur Seite stehen. Vor anderthalb Monaten hatte sie stark die Flu und am 4. März erlitt sie einen Herzanfall. Sie war noch eine kurze Zeit bei Bewußtsein, wurde dann aber schlimmer. Am 6. März durfte sie nach kurzem, schwerem Leiden im 74. Lebensjahr in die ewige Ruhe eingehen, wo keine Not, keine Schmerzen und keine Nacht mehr sein werden. Sie hat ausgelitten. Sie hat mir 43 Jahre durch Dunkel und Licht treu zur Seite gestanden. Sie schaut nun den, an den sie hier fest glaubte.

Sie hinterläßt mich, ihren trauernden Gatten, 3 Söhne, 1 Tochter, 3 Schwiegertöchter, 1 Schwiegersohn, 13 Enkelkinder, eine leibliche Schwester Agathe Löwen und andre nahe Verwandte. Ihre ältere Schwester Maria Peters starb vor 3 Wochen.

Als Trostwort hat der Herr uns Hosea 6, 1—6 gegeben: „Kommt, wir wollen wieder zum Herrn, denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen. Er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden." Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern als solche, die sich beim Herrn wieder sehen werden.

H. G. Hooge,
Box 412, Clearbrook, B.C.

Aus Leserbriefen

Hepburn, Sask.

Ich grüße die Arbeiter an der mir sehr liebgewordenen M. Rundschau mit Mk. 5, 28. Ich danke für die pünktliche Zusendung des Blattes und wünsche Euch auch weiter Gottes Segen bei der Arbeit!

Ich bin ein alter Leser und freue mich, daß die M. R. noch immer in Deutsch erscheint. Beiliegend finden Sie die Zahlung für ein weiteres Jahr.

Helen P. Dyck

*

Niagara on the Lake, Ont.

Alles Gute sei Euch gewünscht, besonders der Redaktion!

Wir schauen jede Woche aus nach der lieben M. Rundschau, die uns gut über unser Mennonitenvölklein informiert hält.

Von vielen mußten wir für dieses Leben Abschied nehmen, andre aber haben sich durch den Dienst der M. Rundschau wiedergefunden. Möchte es dem Herrn gefallen, daß noch viel mehr Familien zusammengebracht werden könnten.

Agathe Neufeld

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. N. J. Neufeld
und
Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden:
Montag bis Freitag
2 bis 5 Uhr nachmittags
Office-Telefon:
WH 3-7519
903 Boyd Bldg., Winnipeg

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Kelvin St.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring — Electrical Heating
CALL
REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
966 PORTAGE AVE. WINNIPEG, MANITOBA

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen
und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Liebe, besser als alles Wissen

(Fortsetzung von Seite 8—5)

Welt mag dich lieblos behandeln, aber nicht Christus. Kein Freund ist so gut wie Jesus. Was du nötig hast, ist, daß du zu ihm kommst. Er wird dich mit seiner Liebe erfüllen, dich halten, dich schützen.

Du magst fragen: „Wie soll ich zu ihm gehen?" Gerade so wie du zu deiner Mutter gehen würdest! Hast du deiner Mutter ein Leid oder Unrecht zugefügt, dann gehst du doch zu ihr und sagst: Mutter, verzeihe mir! Mache es gerade so mit Christus. Gehe heute noch zu ihm und sage ihm, daß du ihn nicht geliebt hast, daß er dir gleichgültig war. Bekenne ihm dein Unrecht, und du wirst sehen, wie schnell er dir helfen wird.

Vor vielen Jahren wanderte ein englischer Bürger aus nach Amerika und wurde dort Bürger. Nach einiger Zeit gefiel es ihm in den Vereinigten Staaten nicht und er ging nach Kuba. Dort brach ein Bürgerkrieg aus und er wurde von der spanischen Regierung als Spion verhaftet u. vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Er schickte zum amerikanischen u. englischen Konsulat und legte ihnen die Sache vor, bewies seine Unschuld u. verlangte ihren Schutz. Sie untersuchten den Fall und fanden, daß der Mann tatsächlich unschuldig war. Sie gingen zum spanischen General und baten um die Wendung des Urteils, aber der General erwiderte: „Er wurde von unserm Gericht verurteilt. Er muß sterben."

Der Morgen der Hinrichtung kam. Der Mann wurde auf seinem Sarge sitzend in einem Karren zum Gerichtsplatz gebracht. Das Grab wurde gegraben und die Männer warteten auf den Befehl zum Feuern. In dem Moment erschienen der amerikanische und englische Konsul. Letzterer nahm die Fahne Englands und umhüllte den Verurteilten damit. Dann nahm der amerikanische Konsul das Sternenbanner und deckte es darüber. Nun wandten sich beide zum spanichen Kommandanten und sagten: „Schießt auf diese Fahnen, wenn ihr es wagt!" Man wagte es nicht — zwei starke Mächte standen hinter den Fahnen. Das war Schutz und Rettung für den Unschuldigen, der schon alle Hoffnung aufgegeben hatte.

Wenn nun der Satan dich, den schuldigen Sünder, verklagt, wenn dein eigenes Herz dich verdammt und das Gesetz deinen Tod fordert, will dich die Liebe Gottes mit der blutroten Kreuzesfahne bedecken. „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns" (Röm. 8, 34).

Yarrow, B.C.

Die Osterfeiertage sind wieder hinter uns. Es waren schöne Tage in der Natur und auch in der Gemeinde.

Am Ostersonntag wurde über Radio die Osterkantate wiedergebracht, die Br. Gerh. Reimer im vorigen Jahr mit den Sängern eingeübt hatte und in dem er die Soloteile sang. Es ging uns sehr zu Herzen, seine Stimme noch einmal zu hören, und seine Gattin ergriff es noch mehr, und doch war sie dankbar, daß sie ihn hören konnte. Er wurde am 6. Nov. zur Ruhe getragen. Im Gottesdienst hielt Pred. Henry Brucks die deutsche Ansprache und Pred. Bernhard Epp, Chilliwack, die englische. Abends sang unser Männerchor schöne Lieder. Br. P. Isaak, Dawson Creek, hielt eine kurze Ansprache.

Am 2. Feiertag sprachen Pred. Ar. Rempel und Br. Jakob Dück. Abends sang ein Chor von Vancouver unter der Leitung von John Wiebe. Sie sangen von Herzen, auch etliche deutsche Lieder.

Schw. Luise Günther ist schwerkrank und ihre Pflegerin Schw. Nik. Goossen ist in großer Sorge, da sie einen Sohn in einer Stadt in Alaska hat, die vom Erdbeben betroffen wurde. Von ihm und seiner Familie ist noch keine Nachricht.

Am 3. April starb Schw. Schmidt geb. Braun, 74. Die Begräbnisfeier war am 7. April in der 1. MG. Aelt. P. W. Dück amtierte.

Vor Ostern besuchten Geschw. Jak. Janz, Coaldale, hier ihre Geschwister A. A. Wiens und Br. B. B. Janz in Abbotsford. Geschw. Peter Regehrs, Coaldale, besuchten ihre Kinder, Schwester und Freunde. Jakob Janz, Vauxhall, mit Familie besuchten hier ihre Eltern und Geschwister und Vater B. B. Janz.

Die Schwalben kommen schon wieder. Etliche Obstbäume und viele Blumen blühen schon.

H. M.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— D. Leonard Wiebe, Winnipeg, Man., ist ein „National Science Foundation Scholarship" von $1,600 zuerkannt worden. Er rechnet sein Studium in „Temple University", Philadelphia, Pa., fortzusetzen.

Am 11. April, 2.30 Uhr nachmittags, fand in der Aula des MBCI, Winnipeg, das 3. Fest der Deutschen Sprache statt, das von den deutschen Sprachschulen Manitobas veranstaltet wurde. Es wirkten im ganzen 19 Sprachschulen mit. Die Darbietungen waren gut und die Teilnahme erfreulich.

— Rosmarin (Bambi) Peters, Winnipeg, Man., wurde für das kommende Jahr als „Graduate Assistant" in der deutschen Abteilung der Manitobaer Universität ernannt. Die Auszeichnung schließt ein Stipendium von $2,000 ein. Frl. Peters graduiert in diesem Sommer mit einem B.A. vom Moorehead-College, N.D., wo sie neben dem Hauptfach, Deutsch, ein zweites Hauptfach in Französisch belegte. Rosmarin Peters ist die Tochter von Dr. und Frau Victor Peters.

— Der 12jährige Donald Neufeld von Steinbach, Man., durfte mit noch 57 Zeitungsjungen des „Winnipeg Free Preß" eine 9tägige bezahlte Reise durch die südlichen Staaten der USA bis nach Disneyland, Kalif., machen. Die 58 Jungen wurden von 1700 Zeitungsjungen in Winnipeg und Umgegend ihrer guten Dienste wegen ausgewählt.

*

Vereinigte Staaten

— Dr. P. E. Schellenberg, Professor und Dekan am Bethel-College, Newton, Kansas, verläßt seine gegenwärtige Stellung, um einen Lehrdienst im Bluffton-College, Ohio, anzutreten. Dr. Schellenberg hat etwa 10 Jahre als Präsident von Tabor-College gedient.

— Laut dem Mennonitischen Jahrbuch 1964 sind heute 415,154 mennonitische Gemeindeglieder in der Welt. Diese sind in 37 Ländern zerstreut. Würden die ungetauften Kinder hinzugezählt, glaubt man, gäbe es eine Zahl von 1,000,000. Die Mitglieder verteilen sich etwa wie folgt: Altmennoniten — 93,773; Allgemeine Konferenz der Mennoniten — 56,204; MBG in Nordamerika — 27,646; Amische Mennoniten — 19,864; Gemeinde Gottes Mennoniten — 7,208; Old Order Wiesler Mennoniten — 7,100; Kleingemeinde (EM) — 3,178; Beachy Amisch — 3,116; EMBG — 3,484; Evangelische Mennonitische Missionskonferenz — 1,910; Reformierte Mennoniten — 746, und andere kleinere Gruppen. Länder mit mehr als 10,000 Mennoniten sind: Indonesien — 10,500; Deutschland — 12,090; Kongo — 26,000; Indien — 29,000; Niederlanden — 38,400; Rußland — 40,000; Kanada — 57,749; Vereinigte Staaten — 166,000. Laut dem Bericht des „Dominion Bureau of Statistics" hatte Kanada im Jahre 1961 eine Gesamtzahl (Kinder eingeschlossen) von 152,452 Mennoniten.

* * *

NATO. — Zum 15jährigen Bestehen der Nordatlantikpaktorganisation hat der NATO-Oberbefehlshaber in Europa, der amerikanische General Lyman Lemnitzer, einen Tagesbefehl an die Streitkräfte des Verteidigungsbündnisses gerichtet. Er betonte, der Ausbau der alliierten Militärmacht für die kollektive Verteidigung habe bewirkt, daß seit 15 Jahren keinerlei Gebiet der NATO unter kommunistische Herrschaft geraten sei.

Die türkische Regierung betonte gleichzeitig, daß die Grundlagen der Partnerschaft in der NATO trotz einiger „Spannungen und Konflikte" zwischen Bündnispartnern unerschüttert seien. Die Türkei werde weiterhin Solidarität üben und Unterstützung leisten.

Aus Anlaß des 15. Jahrestages der Gründung des Nordatlantischen Verteidigungsbündnisses nahm Verteidigungsminister Kai-Uwe von Hassel im Hauptquartier der NATO-Heeresgruppe Nord in Rheindalen eine Truppenparade ab. Daran beteiligten sich Einheiten der deutschen, belgischen, kanadischen, niederländischen und britischen Streitkräfte.

* * *

Ungarn. — Ministerpräsident Chruschtschow und der ungarische Partei- und Regierungschef Kadar haben ihre politischen Gespräche beendet und wohl auch die über wirtschaftliche Probleme. Auf dieser zweiten Gesprächsrunde sollte über eine Reorganisation des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe der Ostblockstaaten diskutiert werden.

Am ungarischen Nationalfeiertag hatte Chruschtschow an einer Militärparade in Budapest teilgenommen. Er fuhr nach Msikolc, dem Zentrum der Industriegebiete in Nordostungarn, wo er Fabriken und Kollektivgüter besichtigte, und kehrte dann nach Budapest zurück.

* * *

Berlin. — Weder bestätigt noch dementiert wurden im Schöneberger Rathaus Nachrichten über einen angeblichen Vorschlag von Bürgermeister Heinrich Albertz, zu Pfingsten rund 120,000 Jugendliche aus Westdeutschland nach Berlin einzuladen, die an den Feiertagen dann auch mit Teilnehmern am Pfingsttreffen der FDJ in Ostberlin zusammenkommen könnten.

Mit einem solchen Vorschlag werden nach Auffassung politischer Kreise in Westberlin zahlreiche organisatorisch-technische und grundsätzliche Probleme aufgeworfen. Zum Pfingsttreffen des kommunistisch gelenkten Jugendverbandes der Zone werden in Ostberlin eine halbe Million junge Menschen aus Mitteldeutschland erwartet. Eine Begegnung mit einer großen Zahl westdeutscher Jugendlicher außerhalb der offiziellen Veranstaltungen in Ostberlin würden ihnen Gelegenheit zu einer umfassenden Aussprache geben.

Zugleich wird befürchtet, daß die Zonenpropaganda eine Masseninvasion westdeutscher Jugendlicher für ihre Zwecke ausnutzen würde. Der Zentralrat der FDJ hatte schon vor einigen Wochen die westdeutsche Jugend zu den offiziellen Veranstaltungen des Pfingsttreffens eingeladen.

* * *

Somalia. — Eine Anerkennung der Sowjetzone wird trotz der vereinbarten militärischen Zusammenarbeit zwischen Somalia und dem Ostblock nicht erwogen, wie führende Politiker in Mogadiscio der „Welt" erklärten. Sie verwiesen darauf, daß sowjetische Waffen ohne politische und ideologische Bindungen angenommen würden, weil sie für die andauernden Kämpfe mit Aethiopien wegen des um-

Hilfe gesucht fuer Officearbeit und Maschineschreiben

Wegen Vergrößerung des Betriebes suchen wir zum sofortigen Antritt Hilfe, die **Büroarbeit** tun und **Maschineschreiben** kann. Muß **Englisch** auch **Deutsch** können. Anmeldungen in Handschrift brieflich mit Auskunft bezüglich Erfahrung und Schulbildung.

CROSSTOWN CREDIT UNION SOCIETY LIMITED
171 Donald St., Winnipeg 1, Man.

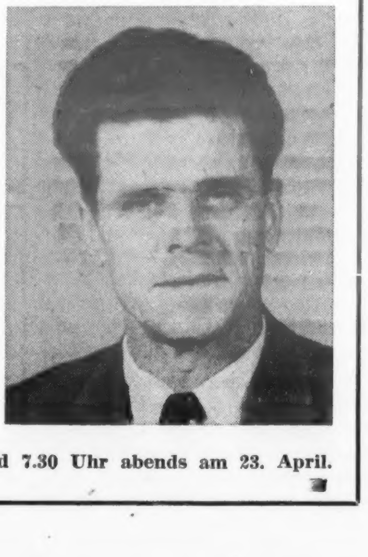
Einladung zur Bibel- und Missionskonferenz

der Winkler Bibelschule von Donnerstag, den 23. bis Sonntag, den 26. April 1964

Pred. H. H. Janzen

Themen:

- Zeichen der Zeit
- Das nächste heilsgeschichtliche Ereignis
- Die Gemeinde Christi nach der Entrückung
- Trübsalszeit
- Die Gerichte Gottes



Missionar Sylvester Dirks

Themes:

- The Worker, his Qualifications and Message
- Missionary Motives and Objectives
- Look at the Field
- The Immensity of the Task
- The Array of Enemy Forces

Alle Versammlungen sind im Bethause der Winkler MBG, beginnend 7.30 Uhr abends am 23. April.

strittenen Grenzgebietes Ogaden benötigt würden.

Staatspräsident Abdullah Osman erklärte dazu der „Welt": „Eine Erpressung mit einer möglichen Anerkennung Ostberlins werden wir nicht begehen. Für uns handelt es sich um eine Prinzipienfrage. Wir verurteilen die Teilung Deutschlands, und wir verlangen das Selbstbestimmungsrecht für die Deutschen — weil wir auch für die Somali im Ogaden Selbstbestimmung beanspruchen. Daher werden wir Ostdeutschland nicht als Staat anerkennen."

Zur gleichen Zeit versicherte der somalische Informationsminister auf einer Pressekonferenz, an der auch sowjetische und chinesische Journalisten teilnahmen: „Unser Land ist gespalten wie Deutschland. Die Aethiopier haben an der Grenze eine unsichtbare ‚Berliner Mauer' errichtet, die Volk von Volk, Familienangehörige von Familienangehörigen trennt."

* * *

Zypern. — Die Lage auf Zypern hat sich wieder verschärft. Nachdem Präsident Makarios den Bündnisvertrag mit der Türkei von 1960 einseitig gekündigt hatte, versicherte die Regierung in Ankara, dieser Schritt sei rechtlich völlig wertlos.

Anlaß für die Maßnahme des Erzbischofs war die Weigerung der türkischen Truppen auf der Insel, ihre Stellungen zu räumen und in ihre Kasernen zurückzukehren. Die griechische Regierung vertrat die Ansicht, die Kündigung sei nur eine „Formalität", da der Vertrag von 1960 durch die Intervention der UNO schon „seiner Substanz beraubt" sei.

Der türkische Außenminister Feridun Erkin kündigte dagegen an, sein Land werde die NATO anrufen, da die 650 türkischen Soldaten auf der Insel zu den NATO-Streitkräften gehörten.

Im Nordwesten Zyperns brachen wieder Kämpfe zwischen griechischen und türkischen Zyprern aus. Dabei wurden auch britische Truppen beschossen, die nach Angaben eines UNO-Sprechers das Feuer erwiderten.

* * *

England. — Für einen Staatsbesuch der englischen Königin Elizabeth in Westdeutschland in möglichst naher Zukunft hat sich die „Bow Group", eine Vereinigung reformfreudiger junger Konservativer, eingesetzt. In ihrer Zeitschrift „Crossbow" erklärte sie, ein solcher Besuch könne die Bereitschaft Großbritanniens zeigen, die Vergangenheit zu überwinden. Er wäre eine „Geste der nationalen Versöhnung" im Interesse des westlichen Bündnisses.

* * *

Vatikanstadt. — Papst Paul VI. hat eine Gruppe von Pilgern aus dem französischen Dorf Ascq, in dem während der deutschen Besatzung 82 Menschen als Geiseln erschossen worden waren, aufgefordert, ihren damaligen Peinigern zu vergeben. Auf diese Weise könnten auch die Menschen von Ascq zum Weltfrieden beitragen. In dem Akt des Verzeihens, sagte der Papst, erkenne man den wahren christlichen Geist.

* * *

Bhutan, Himalaja. — Der Ministerpräsident des Himalaja-Fürstentums Bhutan, Jigme Dorji, ist kürzlich in der Ortschaft Phuntsoling einem Attentat zum Opfer gefallen. Wie in der Hauptstadt Sikkims, Gangtok, bekannt wurde, wurde Dorji von einem Unbekannten erschossen.

* * *

Italien—Westdeutschland. — Die Entwicklung der Konjunktur in Westdeutschland und Italien war eines der Hauptthemen von dreitägigen Gesprächen, die die gemischte deutsch-italienische Wirtschaftskommission in Rom führte. Die Besprechungen gingen auf die Ende Januar während des Besuchs von Bundeskanzler Ludwig Erhard in Rom zwischen den Regierungen der Bundesrepublik und Italien vereinbarte Wiederbelebung der Kommission zurück. Die 1956 geschaffene Institution hatte längere Zeit nicht mehr getagt. Sie soll künftig alle drei Monate zusammentreten; das nächste Mal im Juli in Berlin.

Die deutsche und italienische Delegation stimmten darin überein, daß die Kontakte der EWG mit Großbritannien und anderen europäischen Ländern gefördert werden sollten. Erörtert wurden ferner Fragen des Verkehrs zwischen beiden Ländern sowie Möglichkeiten einer Erweiterung der italienischen Obst- und Gemüseexporte nach Westdeutschland.

* * *

Japan. — Zum erstenmal reiste ein französischer Regierungschef nach Japan: Premierminister Pompidou flog in Begleitung von Außenminister Couve de Murville zu einem siebentägigen Besuch nach Tokio. Pompidou, der damit einen Besuch des japanischen Regierungschefs Ikeda vom vergangenen Jahr in Paris erwidert, will vor allem Wirtschaftsprobleme erörtern. Beide Länder sind an einer Ausweitung ihrer Handelsbeziehungen interessiert.

* * *

Frankreich—Westdeutschland. — Für stärkere Kontakte zwischen der Jugend Frankreichs und Deutschlands insbesondere mit der Berliner Jugend, haben sich Abgeordnete der Französischen Nationalversammlung und Mitglieder des Senats der Französischen Republik in Westberlin ausgesprochen.

Der Besuch der Parlamentarier im freien Teil der Stadt wird in politischen Kreisen als demonstrative Geste der Franzosen empfunden, nachdem sich Mitglieder der Nationalversammlung vor einigen Wochen zu einem in der westlichen Oeffentlichkeit heftig kritisierten Besuch in Ostberlin aufgehalten hatten.

* * *

Sowjetrußland. — Eine antichinesische Propagandawelle großen Ausmaßes ist in der Sowjetunion angelaufen, nachdem Moskau sein Schweigen in dem ideologischen Konflikt mit Peking gebrochen hatte. Gleichzeitig machte sich eine Reihe kommunistischer Parteien der Welt offiziell die Moskauer Argumente gegen China zu eigen.

Unter den ersten Parteien, die sich der sowjetischen Linie anschlossen, waren die bulgarischen Kommunisten, die illegale KPD und die SED in Ostberlin. Dagegen will das Zentralkomitee der rumänischen Kommunisten erst am 15. April über die ideologischen Streitfragen beraten.

Die Moskauer Absicht, voraussichtlich zum Herbst eine Weltkonferenz der kommunistischen Parteien einzuberufen, wird in Belgrad mit Bedenken kommentiert. In einem Artikel der Zeitung „Politika" kam die Befürchtung zum Ausdruck, bei einem solchen Treffen könne es zu ähnlichen Kompromissen kommen wie auf der Moskauer Konferenz von 1960, als der jugoslawische „Revisionismus" getadelt wurde.

— Mehr Sorgfalt bei der Herausgabe atheistischer Literatur hat die Ideologische Kommission des Zentralkomitees der sowjetischen Kommunisten empfohlen. Unter „schlecht vorbereiteten" Werken dieser Art rügte das Komitee nach Angaben des Parteiorgans „Prawda" vor allem die in Kiew erschienene und im westlichen Ausland scharf kritisierte Schrift „Judentum ohne Maske".

Die Broschüre macht nach Ansicht des Komitees „schwerwiegende Fehler" bei dem Versuch, den „reaktionären Kern des Judaismus zu enthüllen". Die in dem Werk enthaltenen Beleidigungen gläubiger Juden widersprächen der leninistischen Linie der sowjetischen Kommunistischen Partei in religiösen und nationalen Fragen und gebe Anlaß zu antisowjetischen Angriffen der „ideologischen Gegner". In Wirklichkeit gebe es aber in der Sowjetunion kein Problem des Antisemitismus.

— Von verheerenden Ueberschwemmungen wurden weite Teile der Ukraine betroffen. Dies geht aus einem Bericht hervor, der in der Moskauer Zeitung „Komsomolskaja Prawda" veröffentlicht wurde. Im allgemeinen berichtet die sowjetische Presse nicht über derartige Katastrophen.

Ein einziger Hubschrauberpilot soll allein 117 Menschen aus dem Ueberschwemmungsgebiet bei Pawlograd, Ukraine, geborgen haben. Bagger, Traktoren, schwere Lastwagen der Armee und Kriegsfahrzeuge sind eingesetzt worden. Tausende von Soldaten helfen. In sechs Stunden sind mehr als 4000 Menschen evakuiert worden. Todesopfer sollen angeblich nicht zu beklagen sein.

— Sechs prominente Moskauer Journalisten sind von Moskau aus in die Bundesrepublik geflogen. Sie sind vom Deutschen Journalisten-Verband zu einer dreiwöchigen Reise durch Westdeutschland eingeladen worden. Vorgesehen sind Besuche in Hamburg, Bonn, in einigen Städten im Ruhrgebiet, in München und Nürnberg.

Bei einem Empfang in der deutschen Botschaft in Moskau, auf dem Botschafter Horst Gröpper die sowjetischen Journalisten verabschiedete, hatte der Leiter der Abordnung, Danil F. Kraminow, versichert: „Wir reisen nach Westdeutschland, um uns an Ort und Stelle sachlich zu unterrichten. Wir tun das nicht, um polemische Berichte zu schreiben. Wenn wir das im Sinn hätten, könnten wir ruhig in Moskau bleiben."

Spanien. — Franco hörte kürzlich das Tedeum der Gedenkmesse für die Beendigung des Bürgerkrieges vor 25 Jahren an der Spitze seines Kabinetts in der überdimensionalen in den Fels des Guadarrama-Gebirges gesprengten Kathedrale des „Tals der Gefallenen". Zum erstenmal nahmen an diesem Gottesdienst auch Prinz Juan Carlos und seine Frau Sophie teil. Wieder einmal fungierte das Protokoll als Programm: Franco hatte am gleichen Tage ein Interview veröffentlichen lassen, in dem er sich endgültig auf die Monarchie als seine Nachfolge festlegte — auf eine „soziale, im Volke verankerte und repräsentative Monarchie". Nach diesem Programm hat Juan Carlos aus dem Hause Bourbon-Battenberg (oder wer auch immer die Krone tragen wird) auf die parlamentarisch-liberale Tradition der letzten Könige zu verzichten.

Das Regime ist dabei, eine Monarchie zu installieren, wie sie schon 1958 in den „Prinzipien der nationalen Bewegung" festgelegt wurde. Danach sollen die Volksvertreter nicht aus Parteien, sondern aus Familie, Gemeinde und aus der syndikalen Organisation hervorgehen.

* * *

Westdeutschland. — Die deutsche Wirtschaft könnte im harten internationalen Wettbewerb nicht bestehen, wenn sie in kleine und mittlere Betriebe aufgespalten wäre. Mit dieser Feststellung griff der Chef des Krupp-Konzerns, Alfried Krupp v. Bohlen und Halbach in die Diskussion um die Konzentration in der Wirtschaft ein.

Vor 571 Jubilaren verteidigte Krupp die Konzerne. Er ist jedoch der Meinung, daß jede Marktbeherrschung durch einzelne oder durch Gruppen verhindert werden müsse. Krupp warnt davor, allein von der Größe eines Unternehmens her zu entscheiden, ob die Konzentration sinnvoll sei oder nicht. Deutsche Konzerne seien nicht geeignet, ein Argument gegen oder für die Konzentration zu liefern. Er erinnerte daran, daß es in den USA zum Beispiel etwa 50 Firmen gebe, die einen Umsatz von mehr als einer Milliarde Dollar hätten, in Europa seien dagegen keine 15 Unternehmen solcher Größenordnung zu finden. Das Volkswagenwerk, so führte Krupp an, liege in Deutschland an der Spitze der Firmenumsätze, dennoch betrügen diese Erlöse nur ein Zehntel des Umsatzes von General Motors.

Ohne Großbetriebe sind nach Krupps Meinung Technik und Forschung im 20. Jahrhundert überhaupt nicht vorstellbar. Er denke speziell an die Erzeugungsprogramme der Chemie- und der Stahlindustrie. Investitionen von mehreren hundert Millionen DM seien oft dafür erforderlich. Ebenso aufwendig sei die Automatisierung der Massenproduktion von Konsumgütern. Die harmonische Zusammenarbeit von Großbetrieben mit vielen Mittel- und Kleinbetrieben hält Krupp für die Grundbedingungen eines gesunden Wirtschaftslebens.

Das Schlagwort „Konzentration" habe auch bei den Angriffen einiger ausländischer Presseorgane auf den Krupp-Konzern eine Rolle gespielt. Die Antwort der deutschen Presse und des überwiegenden Teils der ausländischen Presse hätte gezeigt, daß es der Konzernleitung gelungen sei, Vorgänge großer Zusammenhänge des Krupp-Konzerns der Oeffentlichkeit bekanntzumachen. Dennoch fühle sich die Geschäftsleitung verpflichtet, ihre Bemühungen in dieser Richtung noch zu verstärken.

(Fortsetzung auf S. 16—1)

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker

Knoblauch ist gut für Sie!

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das den Blutkreislauf reinigt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

PAKETE
Zollgebühren vorausbezahlt
nach Russland
Kleider oder Eßwaren
Auf Anfrage erhalten Sie Katalog kostenlos.

919 Main St., Winnipeg 4, Man.
Ph.: WH 3-8813

Filialen:
Edmonton, Alta.: 10343—97 St.
Calgary, Alta.: 815A-1st St. SE
Regina, Sask.: Richert Agency 1529-11th Ave.
Yorkton, Sask.: Mr. Nick Bryck 43 Betts Ave.

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Kelvin St., Winnipeg 5
Telefon 533-8618

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

Privat zu verkaufen
Ziegelhaus
4 Schlafzimmer, großes Wohnzimmer. In gutem Zustand. ½ Meile vom MBG-Bibelcollege, Winnipeg. Telefon 588—7022 nach 5 Uhr abends.

Zu verkaufen
elektrische Nähmaschine
mit ½ HP-Motor, Tisch und Gestell, wie neu.
Telefon: ED 4—1575

2 Grabstätten zu verkaufen,
je $95, nahe zur Einfahrt auf
„Chapel Lawn Memorial Gardens",
Kirkfield Park, Winnipeg
Extrakosten sind:
2 „concrete vaults", 2 Grabschilder, 2 Begräbnisgebühren
Anfragen richte man bitte an
J. H. UNRUH AGENCY, 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. Telefon: LE 3-8618

In den Flammen der Russischen Revolution

mit Gott und der Bibel

Von N. J. Saloff-Astakhoff

(Schluß)

Der Frühling 1922 hielt seinen Einzug, aber an eine Arbeit im Zelt oder in Gruppen war nicht zu denken, da es wohl unmöglich gewesen wäre, in der großen Hungersnot für eine ganze Gruppe Nahrungsmittel aufzubringen. Ja, es schien, als hätten alle Menschen nur einen Wunsch, ein Interesse, und das war nicht, Gottes Wort zu hören, sondern immer und überall herrschte das Verlangen nach Brot, Brot und wieder Brot! Jetzt hätte man dem Volk erst das natürliche Brot bringen müssen. Da aber die Mission niemand hinter sich hatte, der sie unterstützte, hatte sie nicht einmal die Möglichkeit, ihre Mitarbeiter zu ernähren. Daher arbeiteten alle einzeln, wo ein jeder einen Auftrag von Gott hatte.

Uns legte der Herr es aufs Herz, die Städte im Norden zu besuchen und dort zu dienen. Durch Gottes Gnade durfte ich in den Städten Moskau, Petrograd, Witebsk, Smolensk, Orjol und Charkow und in verschiedenen Dörfern mit je 10 bis 20 Versammlungen mit dem Wort dienen. Der Herr gab Vollmacht für den Dienst. Die Kinder Gottes wurden erfreut, gestärkt und mehr ins Wort eingeführt. Sie dankten Gott für den Dienst und viele Sünder fanden Frieden im Blute des Lammes.

Beim Antritt der Reise und auch während derselben sah man auf den Bahnhöfen viele Leichen und sterbende Menschen (es war die Zeit der größten Hungersnot im Süden Rußlands). Ganze Waggons voll Leichen standen stellenweise, und immer mehr Sterbende und Tote wurden dort hineingetan. Bei diesem schauerlichen Anblick legten wir uns manchmal die ernste Frage vor: Wie wird es werden, wenn die wenigen Mittel, die der Herr uns zur Verfügung gestellt hat, zu ende sind und das wenige trockene Schwarzbrot verzehrt ist? Werden wir dann auch, wie schon so viele, auf irgendeiner Station eines so schrecklichen Todes sterben müssen? Oder wird der treue Vater im Himmel ferner so treu sorgen wie bisher?

Wie köstlich war es, in solchen Verhältni:en zu wissen, daß unser Leben in der Hand des Höchsten ist. Darum befahlen wir es ihm aufs neue und setzten im festen Vertrauen auf ihn unsern Weg fort. Er ließ uns auch nicht zu Schanden werden. Immer wieder sandte er, ohne alles Zutun unsrerseits, alles Nötige zur rechten Zeit. Wir haben oft die Wahrheit des Wortes erfahren: „Ehe sie rufen, will ich antworten". Für die Fahrkarten und alles andere zur Reise wurde treu gesorgt.

Während der ganzen Zeit der Hungersnot haben wir eigentlich nur einmal richtig gehungert. (Natürlich haben wir während der Arbeit oft sehr schlecht und kärglich gegessen, oder auch mal einen Tag nichts, aber das kann man doch nicht hungern nennen.) Das eine Mal war nicht während der Arbeit, sondern während eines Besuches. Gewöhnlich versammelten die Arbeiter der Zeltmission sich im Frühling vor Beginn der Arbeit und im Herbst, nach Schluß der Sommerarbeit, im Süden zu einer Beratung und um etwas auszuruhen. Wir waren dann immer für einige Zeit bei den Eltern meiner Frau zur Erholung. So war es auch im Frühling bevor wir die Reise in den Norden antraten. Weil dort die Hungersnot besonders groß war, nahmen wir einen halben Zentner Mehl, das uns der Herr geschenkt hatte, mit. Wie immer, wurden wir auch diesesmal von den Eltern und Geschwistern mit großer Freude empfangen. Aber besonders große Freude machte allen das mitgebrachte Mehl, da sie schon einige Wochen kein Brot gesehen und sich von Surrogaten und Kräutern genährt hatten. Dieses Mehl war, obwohl nur minderwertig, doch ein wertvolles Ostergeschenk für alle. Da sich recht viel Liebhaber für das Mehl, oder vielmehr für das gebackene Brot fanden, reichte es natürlich nicht lange und der Gast „Hunger" hielt bald seinen Einzug, was für die vom Typhus Genesenden schmerzhaft war. Wir sahen uns genötigt, unser Vorhaben, längere Zeit im Hause der geliebten Eltern zu weilen, aufzugeben, und uns so schnell wie möglich auf den Weg zu machen, solange wir noch die nötige Kraft zu der recht schweren Reise hatten. Einer unserer Brüder wollte mit uns gehen, um, wenn möglich, weiter im Norden etwas Mehl zu erstehen, da man hier keins bekommen konnte.

Weil auf der nächsten Eisenbahnlinie der Verkehr gestört war, waren wir genötigt, 26 bis 27 km weiter zur Station zu gehen, was uns recht schwer wurde, da wir durch die mangelhafte Ernährung ziemlich schwach geworden waren. Morgens, vor Beginn der Reise, war die einzige Kräftigung für den Weg ein Glas Milch. Der teuren Mutter kostete es heiße Tränen, ihre Kinder hungrig und ohne Lebensmittel ziehen zu lassen. Eins aber konnte sie tun, und das tat sie auch, sie der Treue und der Obhut Gottes anbefehlen. Zwar hatte sie noch eine Henne, die letzte von den vielen, die sie früher hatten, für den Weg bereitet, aber das war für drei hungrige Menschen recht wenig, zudem hatte diese Henne auch den Hunger durchlebt. Wir aber machten uns mutig auf den Weg, denn wir hatten die Hoffnung, unterwegs vielleicht etwas zu finden.

Sehr niederdrückend wirkte, was wir unterwegs sahen. Die Bauern waren durch den Bürgerkrieg fast ohne Pferde und den Rest verloren sie in der Hungersnot, darum sah man jetzt auf dem einen Feld den müden, schwachen Bauern selbst die Egge ziehen, oder auf einem andern Acker zwei Kinder vor der Jätmaschine gespannt und den Vater von hinten schieben usw. Dann sahen wir noch ein trauriges Bild: Hunderte von Menschen standen in den fast ausgetrockneten Sümpfen und gruben die Wurzeln der Sumpfkolben aus dem Wasser. Die wurden getrocknet, zu Mehl gemacht und daraus ein Gebäck bereitet, das für das Auge wohl schön, aber doch fast ungenießbar war.

In dem Dorf Lichtenau trafen wir den holländischen Vertreter, der mit Lebensmitteln für Hungernde angekommen war. Unser Diktator, der Magen, veranlaßte uns, uns an den Herrn zu wenden mit der Bitte, uns etwas Brot zu verkaufen. Er gab uns darauf 5 Pfd. weißes Mehl. Diese Kostbarkeit wurde in einen Beutel getan und wir gingen etwas mutiger weiter, da wir Hoffnung hatten, uns bei der ersten Gelegenheit etwas zu bereiten. Endlich erreichten wir, obwohl sehr müde, die Station Fedorowka. Natürlich war von der für die Reise bereiteten Henne keine Spur mehr, die hatten wir drei ehrlich miteinander geteilt, und dabei bedauert, daß es so wenig sei. Auf dem Bahnhof angekommen, erfuhren wir, daß der Zug mit großer Verspätung kommen würde und so gingen wir in das Haus eines gläubigen Bruders, der ungefähr 3/4 km entfernt wohnte. Hier wurde das Mehl sofort durch Wasser und Salz in einen Teich verwandelt und es sollte ein schöner Kuchen daraus werden. Auf dem Herde wurde schon das Feuer angezündet. In dem Moment erscholl der Pfiff einer Lokomotive auf dem Bahnhof. In der Meinung, es sei schon unser Zug, und fürchtend, denselben zu verpassen, denn dann wäre es möglich, daß man noch 4 oder 5 Tage dort warten müsse, wurde der Teig schnell in den Mehlbeutel zurückgelegt (denn den hier zu lassen, dazu war er uns zu kostbar) und wir eilten zum Bahnhof. Der Zug kam jedoch aus der entgegengesetzten Richtung, was uns eigentlich freute, denn jetzt konnten wir doch umkehren und unsern Kuchen backen. Bei den Geschwistern angekommen, wurde eilig Feuer angemacht, die Pfanne aufgestellt und der ersehnte Kuchen gebacken. O, wie das schmeckte! feiner als das beste Süßgebäck. Wir waren wohl zu beneiden. Wißt ihr, wir waren dem Herrn sehr dankbar für seine Fürsorge. Wohl viele Millionen, die an dem Tage an vollbesetzten Tafeln saßen, haben dem Herrn nicht so von Herzen gedankt wie wir. Ja, so wenig dankt der Mensch bewußt dem Herrn, wenn er im Ueberfluß lebt, und doch ist der Herr treu und sorgt für alle. Er steht treu zu seinem Versprechen. Er hat ja verheißen, die Seinen auch in der Teurung zu ernähren (Ps. 33, 19).

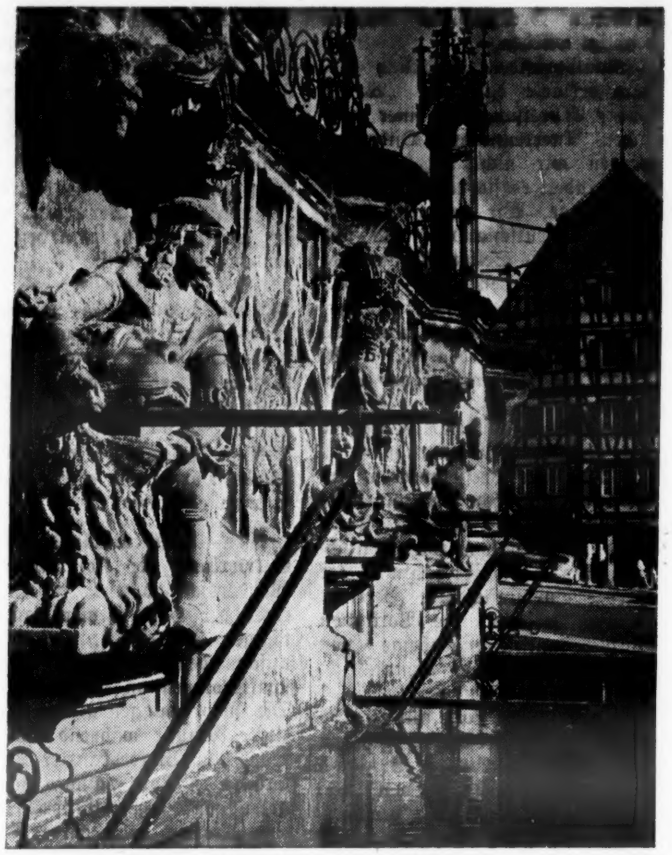
Nach der Rückkehr aus dem Norden dachten wir eigentlich, noch im Zelt zu arbeiten, aber es war nicht möglich, die Schwierigkeiten wurden immer größer, die Türen waren verschlossen, auch waren nicht genügend Arbeiter da.

Der Winter 1922 und das ganze Jahr 1923 verflossen in gesegneter Arbeit der einzelnen Brüder. Ich lud einen Bruder aus den Mennoniten, Fr. Kröker, zur Mitarbeit ein, und wir besuchten die deutschen und russischen Dörfer. Ich allein besuchte auch einige Städte. Die Brüder H. Enns und J. P. arbeiteten die ganze Zeit vom Herbst 1919 im Süden in den mennonitischen und nahegelegenen Dörfern unter dem reichen Segen des Herrn.

Auf den Rat einiger älterer, erfahrener Brüder u. selbst einsehend, daß es vergebliches Bemühen sei, die Mission länger als Organisation zu erhalten, wurde dieselbe im Herbst 1923 während einer Versammlung der Zeltarbeiter im Beisein einiger Freunde der Mission liquidiert. Jetzt sollte jeder der Brüder arbeiten, wo er einen Auftrag vom Herrn erhalten würde. In dieser Weise wurde das von Br. Dyck begonnene und sowohl während seines Wirkens wie auch nach seinem Tode so reich gesegnete Werk aufgehoben, nachdem die Mission 6 Jahre gearbeitet hatte.

3 Brüder setzten die gesegnete Arbeit unter dem russischen Volk fort. Ob noch jemals eine Arbeit wie die Zeltmission in Rußland möglich sein wird? Nur der Herr weiß es. Was von den Brüdern abhing haben sie getan. Wenn sie unbewußt etwas unterlassen haben, wird der Herr es ihnen vergeben.

Möchten die Leser dieses Berichts von der Arbeit sich aus der Tiefe des Herzens im Gebet zum Herrn wenden und das russische Volk und die Diener Christi auf



Brunnen: Wir finden sie im Orient und Okzident als Zierde eines Platzes, als lauschiges Fleckchen, an dem einst die Mädchen ihren Plausch hielten. Diese Brunnen wurden schon früh architektonisch gestaltet, teilweise sogar als Brunnenhaus ausgebildet und plastisch geschmückt. Zwei Typen entwickelten sich dabei, der Schalenbrunnen und der Röhren- oder Stockbrunnen. Der Schalenbrunnen wurde vornehmlich in Parkanlagen wie überhaupt im Zusammenhang mit der Gartenkultur verwandt. Gotik und Barok brachten eine großartige Brunnenkunst hervor, bei der im Barock figurenreiche Aufbauten oft mit phantastischen Felsbildungen die Gestaltung bestimmten. Unser Bild zeigt einen Stockbrunnen aus der Barockzeit in Schwäbisch Hall.

LORNE A. WOLCH
B.Sc., B.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Kelvin Street Elmwood
Telefon: LE 3-1177

1964-DVBS (Sommer-Bibelschule)

Hiermit erinnern wir unsre werten Kunden daran, daß wir auch in diesem Jahr bereit sind, sie mit dem nötigen Sommer-Bibelschul-Material zu versorgen. Wir liefern „Herald Press", „Gospel Light Press" und „Scripture Press"-Material. Herald Press-Material ist bei uns auch in deutscher Sprache erhältlich.

Vielen Gemeinden und Missionen haben wir bereits Bestellformulare zugeschickt. Bitte dieselben schon jetzt auszufüllen und uns zuzuschikken, so daß wir Sie rechtzeitig mit dem gewünschten Material versehen können.

Haben Sie bis jetzt keine Bestellformulare erhalten, so lassen Sie es uns bitte zu wissen, damit sie Ihnen sofort zugehen.

Um Ihr DVBS-Material rechtzeitig zu erhalten, wenden Sie sich jetzt an

THE CHRISTIAN PRESS LTD., 159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

Händen des Gebets vor den Höchsten bringen!

Die zurückgebliebenen Arbeiter der Zeltmission sehen die Arbeit nicht als beendigt an, sie ist mit Blut versiegelt! Sie hat Opfer gekostet!

Alles hier Gesagte ist nur eine kleine Erinnerung, die Arbeit selbst ist eingetragen im Buch des Lammes, welches zu seiner Zeit im Himmel geöffnet werden wird. Für allen Segen, alle Güte und Hilfe sei des Herrn Name gepriesen und verherrlicht in Ewigkeit!

Der liebe Leser denke ja nicht, daß durch die Zeltmission ganz oder fast ganz Rußland zum Herrn gebracht sei. Nein, nein, es ist das nur ein ganz kleiner Tropfen in dem Meer der Arbeit, die gegenwärtig in unserer Heimat von ungenannten und unbekannten Arbeitern getan wird. Unsere Bitte und Gebet zum Herrn der Ernte ist, daß er noch viel Arbeiter aussende ins weite Arbeitsfeld. Wenn 10,000 Arbeiter mit frischer Kraft und Energie ausgehen würden auf das große Arbeitsfeld in Rußland, sie würden alle reichlich Arbeit finden, ja, es würde den Bedürfnissen noch nicht entsprechen. Das Feld ist weiß zur Ernte, doch der Schnitter nicht genug!

Noch kurz etwas über den Charakter der Mission. Die Mission stand auf interkonfessionellem und internationalem Boden. In der Arbeit nahmen Deutsche, Russen, Finnen, Polen und Juden teil, der Religion nach waren es Mennoniten, Evangelische Christen, Baptisten und Lutheraner; also aus den verschiedenen Nationen und religiösen Richtungen und Standesverhältnissen, aber alle vereinte und verband Golgatha. Das eine Ziel, Rettung der Seelen, für die Christus gestorben, räumte alle religiöse Meinungsverschiedenheiten aus dem Wege. Vor uns war der gekreuzigte Christus, auf den unsere Blicke gerichtet waren, um uns her die dem Verderben preisgegebenen Seelen, denen die Botschaft von der Erlösung zu bringen wir unsere Zeit und Kraft geweiht hatten. Wir hatten einfach keine Zeit, uns mit verschiedenen unnötigen Streitfragen zu beschäftigen, oder über diese oder jene Stelle der Heiligen Schrift, oder aber über Recht oder Unrecht einer und der andern Kirche oder Gemeinschaft zu disputieren. Alle waren sich bewußt, daß Jesus Christus nicht dazu sein Blut vergossen und auch seine Gemeinde nicht dazu berufen habe, um über verschiedene Fragen und Meinungen zu streiten.

Ich möchte hier allen durch Christi Blut Erlösten zurufen: Der Herr ist nahe! Er kommt! In welcher Arbeit wird er dich und mich finden? Die Zeit ist ernst wie noch nie in der Geschichte der Kirche Christi. Die Welt sucht Liebe und Leben, sie will nicht unsere Meinung, nicht das schöne, gemütliche Buchstabenchristentum, nicht unsere Theologie, sondern nach Realität, Leben verlangt die Seele des Menschen. In der Theologie und in Ideen erstickt die Welt.

Der Herr sendet seine Jünger wie Schafe unter die Wölfe. Das ist charakteristisch in der Stellung der Kirche Christi in der Welt für alle Zeiten, bis ans Ende der Welt. Warum aber ist es in unserer Zeit vielfach nicht so? Warum sind diejenigen, die in solchem Verhältnis zu der Welt stehen, nicht nur bei der Welt, sondern oft auch bei vielen Christen im Ruf unnormale Fanatiker? Ja, sie sind unnormal wie auch ihr Herr und Meister: Sie erscheinen töricht vor allen geachteten, sogenannten gesunden, Predigern und Christen. Solche sind in unsern Tagen Verfolgte und Sterbende. Aber seht euch das Schaf an, das der Herr als Beispiel nimmt, sieht es dem listigen Fuchs und dem raubgierigen Wolf gegenüber nicht wirklich töricht aus? Aber mit Schafen verglich der Meister seine Jünger.

Warum ist nicht die ganze Kirche Christi in der Welt wie das Schaf unter den Wölfen? Sind denn die Wölfe nicht mehr so böse und raubsüchtig? Haben sie sich zum Besseren verändert? Nein, das ist nicht geschehen, nicht die Wölfe haben sich zum Besseren verändert, sondern die Schafe zum Schlechteren. Sie haben ihren früheren Zustand nicht bewahrt. „Ja, alle Völker werden euch hassen, weil ihr meine Jünger seid" (Matth. 24, 9).

In unseren Tagten sieht man unter den Wölfen oft Schafe, die sich aus Kleinmütigkeit den Wölfen ähnlich machen, um auf diese Weise dem Spott und Hohn zu entgehen. Schafe Christi! Wenn ihr Wolfsmasken tragt, weg damit! „Wer sich nun in diesem gottentfremdeten und sündigen Zeitalter mein und meiner Worte schämt, des schämt sich auch der Menschensohn, wenn er, begleitet von den heiligen Engeln, in seines Vaters Herrlichkeit erscheint" (Mk. 8, 38). So spricht unser Herr und Meister.

Wenn es aber Wölfe in Schafsfellen gibt, die dieselben tragen, um in der Schafherde zu weilen, kommt zu Jesu, damit er auch eure Herzen neumachen kann. Denn siehe, er kommt, und alles in der Finsternis Verborgene wird offenbar werden, folglich auch deine Täuschung.

Der Herr verlangt Entschiedenheit von seinen Schafen! So wollen wir fest stehen und sagen: „Ja, komm Herr Jesu", denn wir sind bereit. Amen.

Früher Gottesdienst am Ostermorgen

„Und sie kamen zum Grabe am ersten Tage der Woche sehr früh, da die Sonne aufging. Und sie sahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzt war . . . Ihr suchet Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier" (Mk. 16, 2.4.6).

Früh am Ostermorgen versammelte sich die mennonitische Jugend von Waterloo und Kitchener in der Ersten Mennonitenkirche, um das frohe Auferstehungsfest des Herrn Jesu zu feiern. Die lieblichen Sonnenstrahlen drangen durch die Fenster in das Gotteshaus. Die feierliche und triumphierende Orgelmusik erinnerte uns daran, daß wir einen auferstandenen Heiland haben.

Die Lieder sowie auch die Botschaft von Pred. Henry Jantzi von der „Western Ontario Mennonite Conference" lenkten unsre Aufmerksamkeit auf den Herrn. Der Redner sprach zum Thema „Leben aus dem Chaos". Der Männerchor von der Mennonitengemeinde an Ottawa St. besang den glorreichen König der Ehren und forderte uns auf zur völligen Hingabe an den Erlöser.

Darauf antwortete die Versammlung mit folgendem Gebet: „O auferstandener Christus, der da starb, um uns von der Macht der Sünde zu befreien, und auferstand, um uns Kraft zu geben, ein wahres Christenleben zu führen, wir weihen uns dir aufs neue. Möchte uns das Bewußtsein, daß du ein auferstandener, gegenwärtiger Heiland bist, nie schwinden und möchte die Freude des ewigen Lebens, die wir schon jetzt erfahren, unser Vertrauen stärken, wissend, daß unsre Erlösung ihrer Vollendung nähert, sowohl wie auch unser Verhältnis zu dir im zukünftigen Leben. Amen." (Frei übersetzt)

Nach dem Gottesdienst folgte ein Gemeinschaftsmahl, wobei uns die jungen Leute der Ersten Mennonitengemeinde dienten.

Ed Weber, Vorsitzender
der Jugendgemeinschaft von
Kitchener und Waterloo

MCC Nachrichten

Menno-Reisedienst
(Menno Travel Service)

Der mennonitische Reisedienst hat des öfteren Bedarf an Sekretärinnen und Buchhaltern und gelegentlich offene Stellen für Zweigsstellenleiter und Verwaltungsassistenten.

*

Christliche Kinderpflegekurse in Korea

1963 beendeten 28 Personen erfolgreich den ersten Lehrgang in christlicher Kindererziehung und erhielten ein von der Regierung genehmigtes Hausmutterdiplom.

Der Kursus wurde in einem Waisenhaus in Taegu, Kyong Puk So Nyon Hak Won genannt, gegeben. Die Teilnehmerinnen kamen aus den Kinderheimen in der Umgegend von Taegu. Der Kurs wurde vom MCC mit Genehmigung der koreanischen Regierung geleitet. Die Unkosten wurden durch eine Teilnehmergebühr gedeckt, die von mitarbeitenden Verbänden, der amerikanisch-koreanischen Stiftung, dem christlichen Kinderfonds und „World Vision" getragen wurde. Der Lehrtext für den Kurs war ins Koreanische übersetzt und den Regierungsbeamten und Sachverständigen für Kinderwohlfahrt in Korea vorgelegt worden. Berater für das Material war Helen Tießen aus Marion, S.D.

Durch den Kursus lernten die Teilnehmerinnen besser Kinder verstehen und folglich besser mit den Waisenkindern umzugehen. Eine Teilnehmerin sah bisher als einziges Disziplinmittel die Strafe. Jetzt erkannte sie, daß man problematische Kinder auch mit Liebe und Verständnis führen und anleiten kann und setzte die neue Erkenntnis später in die Tat um.

Eine andere Teilnehmerin entdeckte, daß manche Kinder zum Wegbleiben von der Schule gute Gründe haben können. Dementsprechend behandelte sie einige Schwänzer mit gutem Erfolg. Frauen, die in ihrem Beruf bereits gute Arbeit taten, lernten mehr über ihre eigene Rolle und darüber, was sie für die Kinder tun können. Einige änderten erstaunlich ihre ganze Haltung ihren Pflegekindern gegenüber.

Wie Helen Tießen sagt, ist ein solcher Kurs riskant, besonders wenn etwas darin den Sitten und Gebräuchen der Koreaner widerspricht. Man war sehr vorsichtig, besonders wenn der Stoff neu war, damit es nicht zu negativen Einstellungen kommen möchte.

Durch die Lehre des Confuzius respektieren koreanische Kinder ihre Eltern und andere Erwachsene in einem dem Westen unbekannten Ausmaß. In der Familie bereitet das keine Schwierigkeiten, denn allgemein lieben die Eltern ihre Kinder und lassen sie das auch spüren. Anders steht es mit den Waisenkindern, die mit dem Waisenhauspersonal nicht verwandt sind. Oft stellt man auf Grund von Autorität unfaire Forderungen an sie. Also muß des Lehrmaterial die in Korea herrschenden Auffassungen berücksichtigen, aber gleichzeitig darauf abzielen, die Bedürfnisse der Kinder und die Rolle des Erwachsenen hervorzuheben.

In den Klassen merkte man, daß die Teilnehmerinnen untereinander aufgeschlossener wurden. Hausmütter und Kinderpflegerinnen, die jahrelang aneinander vorbeigingen, wurden miteinander bekannt. Man besprach die Arbeit, neue Ideen und Probleme. Der beste Lehrplan war eine Kombination von Vorträgen, Diskussionen, Besichtigungen und praktischen Vorführungen. Die Schüler gewöhnten sich allmählich auch an Prüfungen.

Der zweite Lehrgang in christlicher Kindererziehung endete am 24. Januar mit 28 Absolventen.

Saskatoon, Sask.

(MBG, 33rd. Ave. W)

Daß wir uns noch immer als Gemeinde zu den Gottesdiensten versammeln dürfen, ist uns eine Freude. Ostern hatten wir eine große Versammlung. Wir vermissen die Geschwister der Rutana-Gemeinde, aber wir werden hier gesegnet und sie dort, dienen wir doch einem Herrn und Meister.

Vor Ostern hatten wir an einem Sonntagnachmittag eine vollständig deutsche Versammlung, bei der der Chor diente. Es war eine große Anzahl zugegen. Der Herr segnete uns. Es soll wohl jeden Monat eine solche stattfinden. Karfreitag war Missionar P. B. Balzer von Indien unter uns. Wir danken noch nachträglich für den Segen durch den Dienst des Bruders.

Am 2. April hatten wir eine nette Hochzeit, die wirklich von Frömmigkeit zeugte. Der Herr wird solches segnen. Möchte diese Weise mehr Anklang finden! Die Braut, Diana Willems, ist die Tochter der Geschw. C. C. Willems, Saskatoon (früher Hepburn), und der Bräutigam, Abe Thießen, ist der Sohn von Geschw. Dietrich Thießens, Langham. Der Herr segne die jungen Leute.

Das Wetter war im März nicht so schön wie im Februar, aber das Ende war gut. In letzter Zeit haben wir oft 40—50°F gehabt, einmal sogar 60. Doch Nachrichten von Erdbeben, Ueberschwemmungen u.a.m. mahnen uns, daß das Ende naht und die Nacht kommt, wo niemand wirken kann. Darum, laßt uns bereit sein!

F. P. Kröker, Korr.

Wer bringt Hoffnung ?

Dieses ist Martha Das, 10 Jahre alt. Sie lebt in Kalkutta, Indien. Ihr Vater auch ihre Mutter arbeiten beide für andere, können aber nur $20 im Monat verdienen. Das ist kaum genug Geld, um Martha und ihre 4 Brüder und Schwestern zu ernähren. Es bleibt dann schon kein Geld, um Martha zur Schule zu schikken.

$3 im Monat genügen, damit Martha eine Schulbildung erhalten kann. Zum großen Glück hat Martha in Nordamerika einen Gönner, der ihr Schulgeld durch das „Mennonite Central Committee Child Sponsorship Program" bezahlt. Aber das MCC hat noch 210 Kinder in Kalkutta und in Paraguay, die nicht so glücklich sind wie Martha. Sie müssen auf freundliche Gönner warten. Wer will ihnen Hoffnung bringen?

Solltest Du dich von Gott so geführt wissen, für eines dieser Kinder das Schulgeld für wenigstens 12 Monate zu bezahlen, so fülle bitte den untenstehenden Kupon aus und schicke ihn an das MCC. Du erhältst dann die Geschichte und das Bild des Kindes, das Du im Namen Christi unterstützen willst.

Es liegen beim MCC auch Fälle vor, die $10 oder $17.50 monatliche Unterstützung brauchen; schreibt uns um Auskunft.

- - - - - - - - - - -

Child Sponsorship Program, MCC, Akron, Pa., USA. or 104 Princess Str., Winnipeg 2, Manitoba.

Ich möchte ein Schulkind in Kalkutta oder Paraguay mit $3 monatlich unterstützen. Hiermit sende ich meine erste Zahlung in Summe von $......... Ich werde den Rest ( ) monatlich, ( ) vierteljährlich, ( ) jährlich entrichten.

Name ....

Adresse ....

Konferenzzugehörigkeit ....

....

Einladung zur Concordia-Jahresversammlung

Die jährliche Zusammenkunft des Concordia Krankenhaus-Vereins findet Sonnabend, am 18. April 1964, beginnend 2 Uhr nachmittags, in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde, Alverstone und Notre Dame, statt. Alle Interessenten für den Ausbau dieses Krankenhauses werden freundlichst zu dieser Versammlung eingeladen.

J. Friesen,
Schriftführer der Verwaltung

Aufruf zur Fürbitte

Am 8. April sind auf Einladung des Außenministers Paul Martin folgende Delegaten nach Ottawa geflogen: Peter Kröker, Bürgermeister von Winkler, und G. Sawatzky, Winkler, Vertreter vom Kanadischen Komitee für Familienzusammenführung. Es scheint so, daß unsere Regierung die Sache in die Hand nimmt und die Arbeit des Komitees tatkräftig unterstützen wird. Darum hat das Komitee schon wiederholt gebetet und wir wollen zu Gott hoffen, daß die Stunde der Wiedervereinigung noch bald für viele zerrissenen Familien schlagen wird. Helft beten! Unser Gott kann!

Die Anschrift des Komitees: Canadian Committee for the Reunification of Families Separated by the Second World War, Box 43, Winnipeg 5, Man.

Vorsitzender des Komitees,
C. C. Penner

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Frankreich. — Entdeckt wurde eine große Höhle mit Hunderten von prähistorischen Zeichnungen in der Nähe von Bouzies-Bas im Departement Lot, etwa 100 Kilometer nördlich von Toulouse.

* * *

Aegypten. — „Der Islam fördert die Ideale der Freiheit und die Befreiung vom Joch des Imperialismus", erklärte Präsident Nasser auf dem Empfang für achtzig Ulemas, Muftis und Scheichs, die als Vertreter der moslemischen Theologie aus 46 Ländern zum ersten „Islamischen Studienkongreß" nach Kairo gekommen waren. Dieser Kongreß, fuhr Nasser fort, beweise die Einheit des Islams, der trotz aller Spaltungsversuche des Imperialismus für die Befreiung von den „kolonialistischen Ketten" kämpfe.

Die Gelehrten waren gekommen, um über die Stellung des Islams zu den sozialen Problemen der Gegenwart zu diskutieren — über Geburtenkontrolle, die Stellung der Frau, über Auslegungen des Korans, allgemeine Reformbestrebungen und das Verhältnis zum Sozialismus und Atheismus. Nachdem jedoch schon der ägyptische Vizepräsident Hussein Shafei in seiner Eröffnungsrede auf die Rolle des Imperialismus bei der Unterdrückung der islamischen Welt hingewiesen hatte, verlangten andere arabische Redner, daß der Kongreß auch die Missionsbewegung des Islams, die Rolle der Araber bei der Ausbreitung des Islams sowie das Problem des Zionismus und die Befreiung Palästinas erörtern müsse.

Die Delegierten unterschrieben eine Erklärung, daß sie als Vertreter von 600 Millionen Moslems „die Rückkehr der Flüchtlinge nach Palästina und die Beendigung der zionistischen Aggression gegen das Heilige Land Palästina" forderten.

Stärker als von den theoretischen Debatten waren die Ulemas, Scheichs und Muftis von dem großzügigen Programm der Aegypter beeindruckt, Kairo zum Zentrum des Islams zu machen. Die islamische Welt hat nach der Abschaffung des Kalifats kein aktives religiöses, weltliches — und politisches — Zentrum mehr, so wie es etwa die katholische Kirche im Vatikan besitzt. Und diese Lükke möchte Kairo füllen. Nicht etwa, um einem wirklichen Bedürfnis abzuhelfen, sondern um die Moslems in aller Welt im Sinne Kairos — und das heißt Nassers — beeinflussen zu können. Um die Moslems in aller Welt als eine internationale, gläubige Gefolgschaft für die arabische Sache und den Sozialismus Nassers zu gewinnen.

Kairo läßt sich dieses Ziel, weltlich-religiöses Zentrum des Islams zu werden, viel kosten. Der Etat der Al-Azhar-Universität mit ihren Ausbildungsstätten für viertausend Studenten aus Afrika und Asien und dazu noch die Hilfsgelder für die islamische Mission in Afrika beträgt in diesem Jahr über $4,500,000. Und nicht zufällig wurde in Anwesenheit der Gelehrten des „Islamischen Studienkongresses" von den Aegyptern die Errichtung eines Senders angekündigt, der vierzehn Stunden lang am Tage Korangesänge und Predigten ausstrahlen soll, der Grundstein zum Neubau der Al-Azhar-Universität in der Nasser-Stadt bei Heliopolis gelegt. Diese neue Universität mit modernen Fakultäten wie Medizin, Landwirtschaft, Ingenieurwissenschaften und Wirtschaftskunde soll bis 1970 fertig sein und rund $40,000,000 kosten. Die neue Universität soll die Aegypter, Afrikaner, Asiaten und Araber ausbilden, die als Ingenieure oder Mediziner gleichzeitig Sendboten des Islams und Nassers sind.

* * *

U.S.A. — Das Erdbeben in Alaska am 27. März hat auch Raketenstellungen der amerikanischen Streitkräfte in Mitleidenschaft gezogen, wie das US-Verteidigungsministerium mitteilte. In Fort Richardson sind „Nike-Herkules"-Luftabwehrraketen beschädigt worden. Einige Projektile, die mit Atomsprengköpfen ausgestattet waren, stürzten von ihren Abschußrampen ,ohne daß aber Brände oder Explosionen eintraten. Auch wurde keinerlei Radioaktivität frei. Die Anlagen in Fort Richardson sind inzwischen wieder einsatzbereit.

Auf der Insel Kodiak waren Atomwaffen einige Zeit von Seewasser überflutet. Diese Waffen müssen wahrscheinlich durch neue ersetzt werden.

— Die Vereinigten Staaten werden bei Einfuhren aus Jugoslawien und Polen wieder die Meistbegünstigungsklausel anwenden. Dieser Entschluß Präsident Johnsons beendet die Kontroverse, die ausgebrochen war, als der Kongreß die Meistbegünstigung für Polen und Jugoslawien strich.

— Abgestürzt ist ein amerikanischer Düsenjäger auf das Geschäftsviertel der etwa 30 Kilometer südwestlich von Tokio liegenden Stadt Hara Machida. Vier Japaner kamen ums Leben, 25 wurden verletzt. Der Pilot konnte sich durch Fallschirmabsprung retten.

— Die Beerdigung einer im Alter von 79 Jahren gestorbenen Negerin auf dem Friedhof der St.-Pauls-Kirche in Washington ist von der Kirche abgelehnt worden. Der Friedhof gilt als einer der schönsten in der Stadt.

Die meisten Friedhöfe in Washington unterhalten nach Rassen getrennte Abteilungen oder lehnen die Aufnahme von Negern prinzipiell ab. Nur die staatlichen Friedhöfe und die der katholischen Kirchen üben keine Rassendiskriminierung.

* * *

Südvietnam. — Die Militärjunta in Südvietnam hat kürzlich angekündigt, daß in sechs bis vier Monaten Wahlen abgehalten würden, wenn es die Sicherheit erlaube. Die neue Nationalversammlung soll eine Verfassung verabschieden.

Für den Kampf gegen die kommunistischen Rebellen werden inzwischen alle Männer zwischen 20 und 45 Jahren in der Zivilverteidigung mobilisiert.

Häuser zu verkaufen

North Kildonan — **$14,900.00**
6 Räume, Vollkeller mit extra Zimmer im Keller. ½ Block von der MB-Kirche. Neue Gasheizung, doppelte Garage. Gleich zu beziehen.

West End, Stiles Street — **$11,500.00**
6 Räume, 2stöckig, nahe zur Portage Ave. MB-Kirche, 3 Schlafzimmer. Guter Gelegenheitskauf mit günstigen Abzahlungen und niedriger Anzahlung.

East Kildonan — **Duplex**
5 Zimmer, 3 Schlafzimmer oben, 4 Zimmer, 2 Schlafzimmer unten. Keller und Heizung abgeteilt. Dies ist eine Gelegenheit, Ihr Haus in Tausch zu geben.

Telefonieren Sie: Mr. John Derksen, ED 4—0528

J. H. UNRUH AGENCY — Phone LE 3-8618
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin Street
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit

bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $3.75

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $........... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange-Kosten), Bargeld n u r in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Halten Sie jetzt um Ihre Soziale Versicherungsnummer an.

Ihre Regierung gibt jetzt Soziale Versicherungsnummern (Social Insurance Number Cards) heraus, anstatt die bisherigen Arbeitslosigkeits-Versicherungsnummern, die die meisten arbeitsangestellten Personen bis jetzt hatten. Die neuen Zahlen werden für die Regierung vorteilhaft sein im Gebrauch moderner Bürometheden, um tüchtiger zu sein im Handhaben der Fragen der Versicherung im Falle von Arbeitslosigkeit und auch in andern sozialen Begünstigungen, so wie z.B. der vorgelegte Pensionsplan.

Aus diesen Gründen möchten wir Ihnen dazu raten um eine Soziale Versicherungsnummer anzuhalten auch selbst dann, wenn Sie nicht zu dem Plan für die Arbeitslosigkeitsversicherung beigetragen haben.

Sind Sie ein Arbeitsangestellter, so wird Ihr Arbeitgeber Ihnen die Applikationsformen geben. Bitte dieselben auszufüllen und prompt dem Arbeitgeber returnieren.

Sind Sie arbeitslos und haben Sie Arbeitslosigkeitsversicherung erhalten, so bitte die Applikationsform auszufüllen, wenn Sie Ihren Bericht für U.I.C. persönlich oder brieflich machen.

Sind Sie ein bei der Kommission registrierter Arbeitgeber, so werden Sie automatisch Applikationsformulare erhalten. Sind Sie bei der Kommission nicht registriert, so setzen Sie sich bitte mit dem lokalen U.I.C. Büro in Verbindung um die Applikationsformulare zugeschickt zu bekommen. Verteilen Sie die Applikationsformulare unter Ihren Angestellten; lassen Sie dieselben ausfüllen und bitte sie dann alle, nicht einzeln, prompt zur Kommission zu schicken.

Sie können in dieser Sache helfen, indem Sie das Applikationsformular ohne Verzug und richtig ausfüllen.

Unemployment Insurance Commission
OTTAWA

UIC-164A

BITTE: Allen Ortsgemeinden sind Bestellzettel für **1964-Sommer-Bibelschul-Material** zugeschickt worden. Nun bitten wir herzlich, die Bestellungen zu machen und nicht später als zum 15.—20. April einzuschicken!

Das ist sehr wichtig, denn nachher können die Herausgeber (Herald Preß, Gospel Light, Scripture Preß) oft nicht rechtzeitige Lieferung garantieren.

The Christian Preß Ltd.,
159 Henderson Hwy.,
Winnipeg 5. Manitoba